

Biblioteka
U. M. K.
Toruń

92556

24. 9 1918.

KK4







Crustus del. et sc.

Gesammelte
Frauenzimmer-
Briefe

zum
Unterrichte und Vergnügen.
Aus verschiednen Sprachen.

Erster Band.

Vierte Auflage.

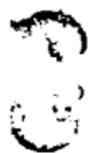


Leipzig,
bey M. G. Weidmanns Erben und Reich.
1767.

L. B. L. Leipzig von Leipzig 1770.



4412



92556



Vorbericht.

Die Briefe der Ninon von Lenclos nebst den Briefen der Babet, wie auch die Briefe der Miß Fanny Butlerd, welche wir in einer deutschen Uebersetzung geliefert, haben denjenigen Beyfall erhalten, den wir ihnen nur wünschen konnten. Sie sind nicht allein ihrem Inhalte, sondern auch der Wendung der Gedanken und ihrer Schreibart nach, für angenehm und lehrreich gehalten worden. Man hat etwas lebhafteres und munteres in ihrem Wize und etwas feineres und zärteres in ihrem Geschmacke angetroffen, als Briefe von Mannspersonen ordentlicher Weise zu haben pflegen. Daben sind vielfältig die geheimen Schlupfwinkel des Herzens der Frauenzimmer ausgespähet, und die
2 ihnen



ihnen oft selbst verborgenen Triebfedern ihrer Empfindungen, Regungen und Leidenschaften erforschet und entdeckt worden. Es sind ihnen aus dem Munde ihrer Mitschwestern Lehren gegeben und Wahrheiten gesagt, die sie vielleicht für Beleidigungen und für eine Sünde wider das schöne Geschlecht annehmen würden, wenn sie eine Mannsperson vorgebracht hätte. Aus denen Fällen, in welchen die Briefe geschrieben worden, können sie sich Beispiele von der Unordnung, der Unruhe, und der Gefahr derjenigen Triebe nehmen, welche sie die schönen benennen, und denen sie in gewissen Jahren am liebsten nachzuhängen pflegen. Bey dem Vergnügen, welches ihnen also das Lesen derselben verschaffet, wird es ihnen auch nützlich. Sie lernen zugleich ihr Herz kennen, welches oft sehr betrügerisch gegen sie selbst handelt. Sie lernen sich und andern davon Rechenschaft geben, und es auf eine Art thun, die ihrer Fähigkeit und Einsicht Ehre macht. Man will nicht anführen, daß sie neben bey auch mehr Geschicklichkeit erlangen, ihre



ihre Gedanken deutlicher zu erklären, und auf eine reizende Art vorzustellen.

Es haben daher viele gewünscht, daß man mehr dergleichen Briefe in unserer Sprache haben möchte. Zugleich aber ist ihr Wunsch dahin gegangen, daß man sie nicht so wohl einzeln, als vielmehr in einigen Bändchen zusammen herausgäbe. Beides ist nicht für undienlich erachtet worden; und man macht gegenwärtig, um diesen Wünschen ein Genügen zu thun, mit den Briefen der Lady Juliette Catesby an ihre Freundin-Mylady Henriette Campden, und der Frau Präsidentin von F** an den Baron von B** den Anfang. Man wird ferner damit fortfahren; und auch die Briefe der Ninon und der Butlerd sollen mit in diese Reihe kommen. Jedoch dürfen diejenigen, welche solche bereits besitzen, eben nicht befürchten, daß man sie dadurch nöthigen wolle, etwas zweymal zu kaufen, wofern sie nicht selbst freiwillig Lust dazu haben. Jeder Band soll dem Liebhaber stets besonders



verlassen werden, es mag der erste oder der vierte seyn.

Sollten sich in unserm Vaterlande selbst einige so geschickte Federn finden, deren Briefe durch die Feinheit ihres Wises, durch die Zärtlichkeit ihres Geschmacks, durch die Natürlichkeit ihrer Empfindungen und Gedanken, durch die Ungezwungenheit in deren Ausdruck, und durch die Schönheit in ihrer Schreibart einen Platz allhier behaupten könnten; und sie wollten uns deren Bekanntmachung anvertrauen: so würde man sich ein Vergnügen daraus machen. Es sollte ihnen alle diejenige Erkenntlichkeit dafür bezeuget werden, die sie billiger Weise fordern können. Leipzig, in der Michaelismesse, 1759.



Briefe

Briefe

der

Lady Juliette Catesby

an ihre Freundin,

Mylady Henriette Campely.



Briefe
der Lady Juliette Catesby
an ihre Freundin,
Mylady Henriette Campley.

Der I Brief.

Dienstages, von Summerhill.

Geht in einem großen Erabe, mit sechs starken und zu gehöriger Zeit frisch untergelegten Pferden, daß ich mich mit einem eifertigen Wesen, in Begleitung solcher Leute, um die ich mich wenig bekümmere, zu andern begeben, um die ich mich ganz und gar nicht bekümmere. Ich verlasse meine liebsten Freunde; ich verlasse Sie, Sie, die ich so zärtlich liebe. Und woher kommt diese Abreise, diese Eifertigkeit? Warum treibe ich es so, daß ich daselbst anlange, wo ich doch nicht zu seyn wünsche? Damit ich mich entferne — von wem? — von Mylord Osserty — Ach, meine liebe Henriette, wer hätte mir es

sagen sollen, daß ich ihn einst vermeiden würde? Ist es nicht eben der Gegenstand, dessen gezwungene Veraubung mir beynahe das Leben gekostet hat; der mir zwey Jahre lang stets in Gedanken gegenwärtig gewesen; den mir alles wieder vorstellte, und den nichts mir hat aus dem Sinne bringen können? Ich fliehe also, damit ich nur nicht diejenigen Augen antreffe, die ich mit so vielem Vergnügen gesucht habe; in welchen mir mein Schicksal geschrieben zu seyn schien; deren Blicke sonst alle Bewegungen meiner Seele einrichteten! — Seltsame Veränderung! Wie können doch so verschiedene Wirkungen aus einerley Ursachen entspringen? — Mein Gott, wie bin ich erstaunet, da ich ihn gesehen! Wie hat mich sein betrübtes Wesen; wie hat mich diese große Trauer gerühret! — Wie gut war er! Wie hat doch seine Gemahlinn das Leben bedauern müssen! wie viel Mühe habe ich doch gehabt, daß ich bey meinem Weggehen nicht den Kopf umgewandt! In welchem Zustande geschah dieser Anblick! — Stellen Sie sich aber wohl vor, daß er sich unterstanden hat, sich vor meiner Thüre zu zeigen, mich durchaus sehen zu wollen, an mich zu schreiben, sich einzubilden, ich würde seine Briefe eröffnen? — In Wahrheit, dieser Mensch ist kühn — aber sind sie es nicht alle? — Wir wollen nicht weiter davon reden; ach, wir wollen niemals davon reden!

Ich wundere mich noch über den Schritt, den ich gethan habe. Ich sage es mir bey jedem Aus-

gen-

genblicke, ich habe recht gethan. Ich sage es mir vor: allein, ich fühle es nicht genugsam. Ich suche Gründe, mich wegen der Partey zu loben, die ich ergriffen habe; ich finde welche, aber nur allein in meinem Stolze. Mein Schatz, ich erfahre es, daß dem Herzen diejenigen schwachen Versuchungen nicht schmecken, woraus sich die Eigenliebe einen Trost macht.

Kurzum, ich bin abgereiset; hier sitze ich nun fünfzig Meilen von London und bin noch nicht todt. Versichern Sie dessen den Lord Carlile. Ungeachtet seiner Vorhersagungen bin ich nicht an dem Fuße der ersten Stufe in Ohnmacht gesunken; die trostlosen Gratien haben mir noch nicht das artige Grabmaal aufgerichtet, worinnen er mich sah. Sagen Sie ihm, es reue mich nicht. Ich kann meinen Empfindungen Gewalt anthun; ich kann leiden: aber bereuen kann ich nicht. Leben Sie wohl, meine liebenswürdige Henriette. Wenn Sie ihm alles das werden gesagt haben! so sagen Sie sich auch selbst, daß niemand Sie so sehr liebe, als ich.

Der II Brief.

Mittewochs, bey Sir John Warthy.

Wir wollen von einem höchst garstigen Schlosse abreisen, dessen noch garstigerer Herr einer von denen beschwerlichen Leuten ist, welche anzutreffen einem so verdrießlich fällt, und deren Art nur

gar zu gemein ist; von denen Leuten, die alles zur Unzeit thun, die durch ihre sorgfältigen Bemühungen einen ermüden, und kein Wort sagen, welches nicht ein abgeschmacktes Compliment ist. Er hat uns ein sehr großes und sehr schlechtes Abendessen gegeben, welches mit allem Ceremoniengepränge und der verkehrten Zurüstung aufgetragen wurde, die denjenigen, welche man bewirthet, alle Unruhe und Verwirrung zeigt, die sie verursachen.

Sir Warthy ist seit sechs Monaten vermählet, wie Sie wissen. Seine Gemahlin ist eine junge, lange, dünne, blasse, läppische Person, die mit einem mürrischen Wesen einen kleinen Kopf vorstecket, der sich auf einem dünnen Halse herumdrehet, und die einem ins Gesicht lachet, ohne daß ihr Antlitz die geringste Spur von Fröhlichkeit zeigt. Dieses Paar hat mir sehr wohl zusammen gebracht zu seyn geschienen.

Sir Heinrich ist gegen Lady Elisabeth sehr gefällig. Ich habe wenig Brüder gesehen, wenn ich meinen ausnehme, die so verbindlich sind, als er. Da aber die Tugenden viel auf das Temperament ankommen: so habe ich bey Untersuchung des seinigen entdeckt, daß er von Natur aufmerksam, ja so gar dienstfertig ist. Er mag sich gern in alles mischen, sich nothwendig machen. Wir haben uns schon zwey bis drey mal gezanket. Er will mich in meiner Kutsche ersticken, aus Furcht, ich möchte mich erkälten. Ich lasse die Fenster nieder; er zieht sie auf; und ich lasse sie wieder nieder.

nieder. Er thut mir ernsthaft seine Vorstellungen; ich erkläre ihn sanftmüthig meinen Willen; er dringt darauf; ich bleibe halsstarrig; er giebt mit Unwillen nach: und wenn ich ihn recht verdrießlich gemacht habe, so schmollet er, und ich schöpfe Athem.

Was Sir James betrifft, so ist die Sanftmuth, die Gefälligkeit, und die Anmuth mit der Fröhlichkeit vereinigt. Er redet genug, drücket sich wohl aus, und was er saget, vergnügt. Lady Elisabeth ist davon bezaubert. Sie wissen, wie lebhaft ihr Geschmack ist: sie ist glücklich, daß solcher nicht lange genug dauert, um zur Empfindung zu werden.

Ich suche mich mit andern zu beschäftigen, damit ich die Vorstellungen entferne, die mich wieder auf mich zurückführen. Zuweilen denke ich, ich liebe nicht mehr. Was ich gefühlet habe, da ich Mylord Offery gesehen, hat eben so viel von dem Hasse, als von der Liebe, an sich — Ich hasse ihn vielleicht — Ey, warum sollte ich ihn nicht hassen? — Ich hoffe wenigstens, daß ich mit der Fähigkeit zurück kommen werde, ihn zu sprechen, ihm die schimpflichste Verachtung zu bezeugen — O nein! ich will ihn niemals sprechen, ich will ihn niemals sehen — Hier kömmt Sir Heinrich; er treibt mich, er kann nicht warten; das ist auch noch einer von seinen Fehlern; er hat nicht die geringste Geduld — Leben Sie wohl; lieben Sie mich, lieben Sie mich so, wie ich Sie liebe.

Der III Brief.

Donnerstages, bey Mylord Erby.

Ich schreibe Ihnen von dem allerangenehmsten Orte, der vielleicht in der Natur ist. Aus meinem Fenster entdecke ich Gehölze, Wasser, Wiesen, eine vortreffliche Landschaft. Alles schildert hier die Stille und die Ruhe ab. Dieser so angenehme Aufenthalt ist das Ebenbild des süßen Friedens, den die Seele des Reisenden genießt, welcher ihn bewohnet. Diese liebenswürdige Wohnung bewegt unvermerkt zum Nachdenken, in sich selbst zu sehen! Es sind aber nicht alle Stunden geschikt, diese Art von Eingezogenheit beliebt zu machen. Es giebt welche, worinnen man im Grunde seines Herzens weit verdrießlichere und überlästigere Menschen so zu sagen findet, als diejenigen, wovon uns die Einsamkeit befreuet.

Mylord Erby hat uns vollkommen wohl aufgenommen. Sollte man es wohl denken, daß ein solcher Mann, wie er, seine Entfernung nicht für ein Unglück gehalten? Es ist selten, sehr selten, mein Schatz, daß Leute, die in einem hohen Range geboren, in dem Wirbel der Welt, in dem beschwerlichen Müßigange des Hofes erzogen worden, in sich selbst Hülfsmittel wider die lange Weile finden. Das Andenken des Vergangenen heut ihrem Gedächtnisse oftmals nur einen Zusammenhang von Auslachenwürdigkeiten und Schwachheiten dar, welcher in seinem wahren Lichte

Lichte erscheint, wenn man ihn mit kaltem Geblüte ansieht. Man muß alle Tugenden des Lords Erby haben, wenn man sich mit Vergnügen mit der Untersuchung seines Herzens beschäftigen will.

Ich habe entdeckt, daß Sir Heinrich eben so neugierig, als aufmerksam ist. Er hat die Abreise unserer Frauenspersonen eine Stunde lang aufgehalten, um tausenderley Fragen an Elisabethen zu thun. Er hat lange Seufzer bemerkt, die mir entfahren; er muthmaßet, es sey bey einer von meinen Schachteln ein Geheimniß; er hat zehn Guineen gebothen, dessen gewiß zu werden. Er ist sehr erstaunet, daß ich alle Tage an Sie schreibe; er kann nicht begreifen, was der Inhalt eines so ordentlichen Briefwechsels ist; schreibe ich auch wohl an Sie? Wie finden Sie diese unverschämten Nachforschungen? Sie kosten mir zwölf Guineen. Ich habe geglaubet, ich müsse Elisabethen die Treue bezahlen, aus Furcht, die Vorstellung möchte ihr solche zuwider machen.

Dieser Mensch ist unruhig; man weiß nicht, was er hat — er wird mir verdrießlich, er mißfällt mir — Ich glaube in Wahrheit, er läßt sich einkommen — ach, er würde mir verhaßt seyn! — Nun wohl, ist er nicht da! — o, was er für ein Gesicht machet! — gewiß, er erräth, daß ich von ihm rede. Mein Brief bringt ihn auf diese Laune — Ich verspreche es Ihnen, Sir Heinrich, ich werde alle Tage schreiben; Sie

werden die Güte haben und sich dazu gewöhnen — Aber seine Schwester kommt — Ich verlasse Sie, meine liebe Freundin; leben Sie wohl; sagen Sie Mylord Carlilen, ich vergesse ihn nicht.

Der IV Brief.

Freytages, von Ihrem gehorsamsten An-
bether, Sir Georg Howard.

Ich wünsche Ihnen Glück, meine liebenswürdige Henriette, daß Sie so balsstarrig gewesen und nicht die Frau von dieser milden Wohnung haben werden wollen. Miß Bidulf, welche sich, nach Ihrem gegebenen Korbe, das Herz, die Hand und die ganze unermessliche Person des Herrn Georg, unsers Wirthes, hat gefallen lassen, ist weit geschickter, als Sie, ihm diejenige Art von Glückseligkeit zu verschaffen, die er zu schmecken fähig ist.

Lady Howard ist eine sehr kleine Frau, ziemlich artig, gar nicht buhlerisch, ja so gar ein wenig zu nachlässig. Sie besorget ihr Hauswesen, regieret ihre Pächter, schmählet auf ihr Gesinde, gebiert Kinder, machet Tapeten, liest nichts, aus Furcht, sie möchte ihr Gesicht schwächen, zieht ihren Caplan zu Rathe, verbeut die Liebe in dem ganzen Umfange ihres Gebiethes, verheurathet ihre Lehensleute, geht mit den geringsten Dingen ernsthaft um, und machet sich aus der kleinsten Sache ein großes Geschäft.

Nun

Nun wohl! da haben Sie dennoch beynahe die starke Frau, die Frau, welche am jüngsten Tage lachen wird. Wenn Sie lachet, mein Schatz, so könnten wir wohl weinen, wir, die wir ihr so wenig ähnlich sind. Es würde sonderbar seyn, wenn diese Haushälterinn mehr Verdienste hätte, als wir; wenigstens ist es ganz sicher, daß sie mehr Glückseligkeit hat. Ihr Leben ist schlecht, einförmig, aber ruhig, nützlich. Ihre Tage verfließen in einer vollkommenen Gleichheit. Der Morgen wird keine traurige Veränderung in ihrem Zustande bringen. Ihre Seele steht ohne Aufhören dem Eindrücke des Vergnügens offen — Was für Vergnügen? werden Sie mich fragen. Ach, meine liebe Henriette, es giebt dessen von so vielerley Arten! Machen uns eine lange Ausstudierung unser selbst, unsere Vernunft, unsere Einsichten wohl glücklicher? Ich weiß nicht, was für einen Begriff die andern von demjenigen Lichte haben können, welches man Witz nennet. Es stellet sich meiner Einbildung als eine brennende Fackel vor, die ein Windstoß angeblasen hat; sie leuchtet in der Dunkelheit ein wenig, und vertreibt solche nur halb; ihr schwacher Schimmer ist hinlänglich, uns zu zeigen, daß man an dem Rande eines jähen Absturzes wandelt, aber nicht ausreichend, uns den schlüpfrigen Ort wahrnehmen zu lassen, wo der Fuß ausglitschen kann. Man fällt, meine Liebe; und wenn man bis auf den Grund hinunter gerollet ist, so hat man den Vortheil, daß man nachdenken, und ganz zerstoßen von seynem

nem Falle zu sich sagen kann, wenn man sich besser vorgesehen hätte, so würde man nicht da seyn.

Ich bin durchaus nicht betrübt; ich fange an, zu glauben, daß das Uebel, welches man sich selbst anthut, nicht so schmerzhaft ist, als dasjenige, welches uns ein anderer verursacht. Ich weiß nicht, was für eine geheime Bewegung uns solches ertragen hilft. Ich wollte wohl wünschen, daß solches nicht die Eitelkeit wäre. Leben Sie wohl, meine liebenswürdige Freundin. Wie befindet sich Mylord Carlile bey meiner Abwesenheit? Ich bin nicht mehr da, daß ich Sie wieder versöhnen kann. Dieß sollte Sie wohl vermögen, daß Sie sich nicht so oft mit einander überwürfen. Wenn er Ihnen ein wenig verdrießlich fällt: so denken Sie, daß er mein Anverwandter und mein Freund ist. Er hat viele schätzbare Eigenschaften; er ist Ihres Herzens würdig — wenn es nur irgend eine Mannsperson auf der Welt giebt, welche der Zärtlichkeit eines Frauenzimmers werth ist, das gut denkt.

Der V Brief.

Sonnabends, von dem Schlosse Hastings.

Das ist hier, meine liebe Henriette, ein allerliebstes Haus. Die Fröhlichkeit herrschet seit zweenen Monaten darinnen. Es gehöret einer Witwe zu, die noch nicht zwanzig Jahre alt ist. Da sie von ihrem neuen Stande ganz bezaubert ist: so will

will sie hier ihr Trauerjahr zubringen, bloß damit sie in Ruhe überlegen könne, was sie für eine Wahl treffen wolle, wenn der Wohlstand ihr erlauben wird, einen alten Ehemann zu ersehen, den sie von ganzem Herzen hassete. Sie hat das artigste Gesichtchen, das man nur sehen kann; eine feine wohlgewachsene Gestalt, ein aufrechterisch Wesen, eine allerliebste Aufrichtigkeit. Sie erzählt ihr Leiden auf eine solche Art, daß man vor Lachen ersticken möchte. Der alte Lord war eifersüchtig, und sie ertappete ihn; sie ertappete ihn — Dieses angenehme und natürliche Geschöpf hat gerade so viel Wiß, als ihm nöthig ist, sich zu vergnügen und zu gefallen.

Miss Annabella, ihre Schwester, ist von dieser Art ganz unterschieden. Sie ist niemals aus diesem prächtigen Schlosse gekommen, worinnen sie mit ihrem Vater allein lebete. Ihre Bildung ist edel, einnehmend; ihr Wesen sanft und fein; sie hat viel Belesenheit und noch mehr Empfindung. Es fehlet ihr, in Wahrheit, nur der Umgang mit der Welt. Wenn sie aber keine von denen Annehmlichkeiten hat, die solcher giebt: so hat sie auch keines von denen Lastern, wozu er leitet; Laster, wovon man sich in unsern Zusammenkünften, mitten unter denjenigen, so schwerlich verwahren kann, welche die verächtliche Kunst erfunden haben, sich einen Theil der Fehler des Herzens gegenseitig zu verzeihen. Ich werde stets aufgebracht, wenn ich diese strafbare Nachsicht als eine sanftmüthige Gemüthsart, als eine unum-

unumgänghliche Herablassung in Gesellschaft ehren hñre.

Oder Sir Heinrich, er ist unerträglich; alles misfällt ihm, ärgert ihn, oder verdriest ihn. Ich habe ihn für den gleichmütigsten Menschen gehalten. Man muß sehr liebenswürdig seyn, wenn man denjenigen also vorkommen will, die uns alle Tage sehen. Er machet mich unaeduldig. So übel ich auch seine Erinnerungen aufnehme: so fährt er doch hartnäckig fort, mir solche zu geben. Jetzt eben rath er mir ich möchte einen großen Strauß wegstun, welchen Sir James selbst gepflücket hat, und stellet mir vor, seitdem ich ihn habe, schöpfe Sir Heinrich keinen Athem. Er bringt mir tausenderley Beyspiele von Unglücke bey, welches durch den gar zu starken Geruch der Jonquillen verursacht worden. Er versichert mich, derselbe sey für den Kopf gefährlich. Ich sehe seine übermüthige Eifersucht und behalte meinen Strauß; ich will ihn auch behalten und sollte ich gleich heftige Kopfschmerzen davon bekommen. Morgen werde ich nach Winchester gelangen; ich werde daselbst Ihre Briefe finden. Dieß ist das einzige Vergnügen, was ich mir allda verspreche. Leben Sie wohl; meine zärtlichsten Complimente an Mylord Carlilen.



Der VI Brief.

Sonntages, zu Winchester.

Ich habe Ihre Briefe bey meiner Ankunft allhier erhalten. Sie zweifeln an dem wahrhaften Vergnügen nicht, meine liebe Henriette, welches ich bey Durchlesung derselben empfunden habe. Ihre Freundschaft rühret mich in allen Augenblicken meines Lebens. Sie ist lange Zeit meinem Herzen genug gewesen. Wie glücklich war ich doch damals! Haben mich gleich nicht so freywillige und weit unruhigere Empfindungen beschäftigt; lebhaft beschäftigt: so glauben Sie dennoch, daß solche die zärtliche und gründliche Neigung nicht geschwächt haben, die mich mit Ihnen verbindet. Die Eigenschaften, woraus solche entsprungen ist, haben der Verblendung nichts zu danken. Weder die Zeit, noch die Entfernung werden solche jemals zernichten können.

Meine Standhaftigkeit setzet Sie in Bedrückung. O mein lieber Gott, diese Bemühung, welche Sie bewundern, würde viel von dem Werthe verlieren, den wir ihr beyde geben, wenn ich sie ohne Leidenschaft ansehen könnte. Was ist es denn, das ich aufopfere? was ist es denn für ein Gut, dessen ich mich beraube? Die Süßigkeit vielleicht, noch einmal betrogen zu werden! Allein, könnte ich mich solcher wohl überlassen, da ich die Unnehmlichkeit, mich selbst zu betriegen, verloren habe?

Sie

Sie sagen zu mir, ich möchte es dem Lord Offery verzeihen, oder nicht mehr an ihn denken? Ihm verzeihen! — Ach niemals! — Nicht mehr an ihn denken? — ich denke gewiß so wenig an ihn, als ich nur kann; ich denke nicht mehr mit Vergnügen an ihn. Ich denke nicht mehr mit Bedauern an ihn — ich denke an ihn — ach, mein Schatz, weil es mir unmöglich ist, nicht mehr an ihn zu denken. Das Andenken geht mit uns. Man glaubet, es zu verlieren; wenn man die Gesellschaft suchet: ein Augenblick Einsamkeit aber giebt ihm alle Kraft wieder, welche ihm die Zerstreung genommen zu haben schien; So bald ich bey mir selbst bin; so befinde ich mich wieder bey der ehemals mir so lieben Vorstellung: ich sehe das Bild wieder — Wie hatte doch die Seele, die ich bey diesem Undankbaren zu seyn glaubete, dessen Züge verschönert! Was für ein vollkommenes Geschöpf zeigte sich doch meinen Augen! Ach warum, warum hat sie doch diese lebenswürdige Decke zerrissen, die mir seine Laster, seine Falschheit verbarg? — So viel Röthlichkeit in dieser Gesichtsbildung und so viel Treulosigkeit, Undankbarkeit in diesem Herzen! — Warum ist er doch nicht auch so edel, so großmüthig, als ich ihn zu seyn geglaubet habe? — Ja, mein größtes Unglück ist, daß ich gezwungen bin, ihn zu verachten. Leben Sie wohl, meine wertheste Freundin; ich bin nicht im Stande, alles das zu beantworten, was Sie mich fräaen.

— Wie

— Wie schwach bin ich doch noch! — Mußte ich denn von ihm reden? — Sie haben es aufgeweckt — Ich kann diesen Menschen meiden, ihm entsagen, ihn hassen, ihn verabscheuen, aber ihn vergessen — o! das kann ich nicht!

Der VII Brief.

Montages, zu Winchester.

Ich erhalte den Augenblick ein Schreiben von Mylord Carlilen, das er Ihnen gewiß nicht gezeigt hat. Er hält meine Flucht für eine Weiberlist; er sagt mir solches zwar nicht: allein, das ist es doch, was er mir sagen will. Er glaubet, meine Absicht sey, den armen Lord Offery zu kränken: ihn zu prüfen, ihn trostlos zu machen, und ihm darauf Gnade zu erweisen. Diese Vorstellung, die er von meinen Absichten hat, giebt mir keine hohe Meinung von seiner Art, Gnade zu ertheilen. Sagen Sie ihm das so lange, bis ich aufgeräumt bin, ihm zu antworten.

In Wahrheit, ich würde mich selbst verächtlich, wenn ich zu einer so niederträchtigen Vorstellung fähig wäre; wenn ich, wofern ich verzeihen zu können glaubete, die Härte hätte, auf meine Verzeihung warten zu lassen, mich über die Ungewisheit und Bekümmerniß eines Menschen zu erfreuen, den ich glücklich machen wollte. Nein, meine liebe Henriette, ich werde niemals eine Gnade erkaufen lassen, die ich werde bestimmt haben,

haben. Ich kenne mich entweder nicht recht, oder es steht nicht bey mir, zu verzeihen: ich würde es vergebens versprechen. Die Bekümmernisse, die ich empfunden habe, sind auf ewig in mein Gedächtniß geschrieben. Ich wünsche ganz und gar nicht, daß es in meiner Macht stehe, eben so heftige Unlust zu verursachen. Mein Haß ist eben so großmüthig, als meine Freundschaft jährluch war. Ich werde die Wirkungen desselben stets darinn einschränken, daß ich die Gegenwart eines Undankbaren vermeide. Mylord Carlile behauptet, alle Abndung müsse einer wahren Reue nachgeben. Eine schöne Regel! In Wahrheit, ich werde mich derselben bey meinen Untern bedienen, aber niemals bey meinen Freunden. Das Vertrauen läßt sich nicht zweymal antasten; er denkt solches, wie ich. Allein, hier läßt sich eine nützliche Anmerkung machen, mein Kind; die Mannspersonen setzen nur einen Grundsatz fest, in der Hoffnung, Nutzen davon zu ziehen. Gewöhnen Sie sich, nach Mylords Vorschrift zu denken, die Reue lösche alle Fehler aus; und seyn Sie versichert, er werde sich Gelegenheiten verschaffen, etwas zu bereuen — Sein Brief hat mich verdrossen, ich gestehe es; übrigens entsage ich seinem Beyfalle. Er würde mir viel zu hoch zu stehen kommen, wenn ich ihn durch eine Schwachheit erkaufete, die mich in meinen eigenen Augen erniedrigte. Ich habe den Verlust der guten Meynung, die man von seinen Empfindungen hatte, stets als das größte Unglück angesehen

angesehen. Man kann anderer Leute Hochachtung genießen, ohne sie zu verdienen; die Kunst reicht so weit. Allein, was wird aus unserm innerlichen Frieden, wenn wir uns selbst nicht mehr hochschätzen können? Mylord Carlile ist sehr sonderbar, daß er in einer Sache einen Ausspruch thun will, wovon er so wenig unterrichtet ist. Schmähen Sie auf ihn, schmähen Sie recht auf ihn, ich bitte Sie darum.

Der VIII Brief.

Dienstages, zu Winchester.

Sie fragen mich, was ich mache, bey wem ich bin, wer diejenigen sind, die mit am meisten gefallen? Ach, Zeit und Weile werden mir lang; ich bin bey vielen Leuten, und niemand gefällt mir so sehr, daß ich mich zerstreuen könnte. Wir sind hier unser funfzehn oder sechzehn Einwohner aus London, ohne den Adel aus der Gegend zu rechnen, der sehr häufig im Schlosse ist. Diese große Zusammenkunft betäubet mich mehr, als sie mich vergnüget. Mylord Winchester ist ein Mann, der für die Geschicklichkeiten heftig eingenommen ist. Er hat sich bestrebet, sich solche zu erwerben; die Natur aber hat ihm die Gaben versaget, welche sie hervorkommen lassen, und den Geschmack, der sie vollkommen macht. Er singt mit einer starken Stimme unangenehm, tanzet mit schlechter Anmuth, ob er gleich seine Paß

ordentlich macht. Er zeichnet richtig, malek kleine Handstückchen, die weder häßlich, noch artig sind, und macht mit einer Leichtigkeit abscheuliche Verse. Ein jeder Tag sieht eine Menge Lieberchen und Madrigale jung werden, worinnen sich Amor, Venus, Hebe, der ganze Olympus, sie mögen wollen oder nicht, zu den Füßen der Gottheiten des Schlosses befinden. Man nimmt daselbst, bey der Ankunft, den Namen an, welchen der Reim und das Solvenngoh einem geben. Uebrigens ist Mylord ein sehr braver Mann. Ich glaube, er hat sonst keinen Fehler, als daß er sich von seiner Stelle hat setzen wollen. Da er geboren ist, einfältig, ehrlich, mittelmäßig zu seyn: so würde man, wenn er nicht auf einen höhern Vorzug Anspruch gemacht hätte, Mühe gehabt haben, etwas lächerliches an ihm zu finden. Seine Gemahlinn — aber es kömmt jemand — wer ist es? — Ey, wer konnte es anders seyn, als Sir Heinrich? — Aber wer unterwirft mich denn Sir Heinrichs ungelegenen Besuchen? Warum muß ich ihn annehmen? Was für ein Recht hat er, mir überlästig zu werden? Ach, meine liebe Henriette, was für ein Feind des menschlichen Geschlechtes hat doch diejenige Falschheit erfunden, die uns unter dem Namen der Höflichkeit Achtungen entreißt, die uns nöthiget, uns Gewalt anzuthun? — Da sehen Sie nur den garstigen Menschen in meinem Cabinet; er kömmt unvermerkt weiter; er ist schon nahe, ganz nahe bey mir — er liest fast dasjenige, was ich

schreibe

Schreibe — ich wollte wünschen, er läse es, das mit ich ihn lehrete — ich fahre mit Fleiße fort — Verzeihen Sie, Mylord, Sie werden erlauben — Er neiget sich, seufzet und bleibt da; in Wahrheit, er bleibt da. Bey der Lanne, woben ich jetzt bin, wollte ich wünschen, daß er redete, daß er mir sagete, er liebe mich — Ich wollte ihm tausend Guineen geben, daß er mir dieses Bekenntniß thäte — Weit mein unglückliches Schicksal ihn da behält; so muß ich Sie verlassen.

Noch Dienstages, zu Mitternacht.

Wie ich Ihnen heute früh sagen wollte, so ist Mylady Winchester sehr liebenswürdig; sie denkt gut, führet sich wohlansständig und ohne Geziere an. Sie ist schön, wohlgebildet. Nach ihrer frischen Farbe sollte man sie für jünger halten, als ihre Schwester, Lady Elisabeth. Sie liebet ihren Gemahl, sieht sein verkehrtes Thun, lächet niemals darüber, und erhält durch ihr ernsthaftes Wesen auch diejenigen ernsthaft, die gern darüber lachen möchten. Andächtig vor Gott dienet sie ihm ohne Gleißneren; streng gegen sich selbst, gefällig gegen ihre Freunde, sanftmüthig gegen jedermann, fordert sie wenig Achtung, sieht sich sehr große zu, und genießt aller derjenigen Ehrerbietung und aufrichtige Bewunderung, welche sie nur kennen.

Wir haben die neue Gräfinn von Ranallagh, eine kleine Unbesonnene, die nur das Geräusch

und das Spiel liebet. Sie ist artig, aber ohne Character; ein verdrießlicher Zustand. Ich habe bemerkt, daß Leute von dieser Art jedermanns Fehler willig annehmen.

Diesjenige aber, welche nach dem Ruhme strebet, alles zu verdunkeln, alles zu fesseln, ist die schöne Gräfinn von Bristol. Sie ist auf alle Art schön, schön vom Morgen bis auf den Abend, stets in der Stellung eines Frauenzimmers, das sich malen läßt; sie denkt auf nichts, als schön zu erscheinen, und redet nur von den Wirkungen der Schönheit. Wenn man sie anredet, so ist sie so überzeuget, daß man ihr ein Compliment machen will, daß stets ein Zeichen der Dancksagung vor ihrer Aufmerksamkeit vorhergeht. Alle unsere Frauenzimmer sind beschäftiget, sie anzuziehen. Ungeachtet dessen aber, was sie davon sagen können, gefällt doch die Gräfinn allen Augen; sie gefällt aber auch nur den Augen.

Wir haben Sir Manley hier, einen lustigen, angenehmen, einfältigen, einförmigen Mann, einen wahrhaften Engländer, welcher den Sitten, den Gesetzen, der Mode seines Landes eifrig ergeben ist. Er ist aus einem sehr alten Hause, welches aber durch Gnade wenig hervorgezogen worden, und denkt, daß ein alter Adiel wohl so viel, als neue Titel, werth ist. Als Besizer der schönsten Güter in der Provinz lebet er daselbst mitten unter seinen Lehnsleuten wie ein järtlicher Vater mit seinen Kindern umgehen, die ihn lieben, ohne sich jemals zu erinnern, daß er über ihnen ist,

wosfern

wosern es nicht geschieht, sie der Beschwertlichkei-
ten zu überheben, oder ihnen Vortheile zu ver-
schaffen. Er hat als Friedensrichter in einem
ansehnlichen Umfange sich bekrebet, ein Amt recht
führen zu lernen, welches so viele Leute für leicht
halten; und er vereiniget die Wissenschaft mit
der Billigkeit. Er ist ein Mann, mein Schatz;
er ist der einzige, der hier ist.

Der Gegenstand der Vorzüge aller unserer Das-
men aber ist Sidney, der jüngste von allen Sid-
nemen, die Sie kennen; ein junger, nicht sehr rei-
cher, aber doch höchst aufgeblasener Baronet. Er
ist groß, wohl gewachsen, hat die schönsten Haare
von der Welt, vortrefliche Zähne, ziemlich Wit,
wenig gesunde Vernunft, und kann viel schwagen.
Er weiß nichts, spricht von allem, lügt ganz un-
verschämt, versteht sich gut auf Hunde, Pferde,
Kleinodien, verachtet alles, bewundert sich aufrich-
tig, entscheidet ohne Aufhören, fällt Leuten von
Geschmacke zur Last, ist unter den Gecken der
vornehmste, und wird hier für einen allerliebsten
Menschen gehalten. Leben Sie wohl, meine wer-
theste Freundin; ich umarme Mylord Carlilen,
ob ich ihm gleich nicht verzeihe.



Der IX Brief.

Mittwoch, zu Winchester.

Da bringt man mir zween von Ihren Briefen; ich sollte sie gestern schon erhalten; ich war unruhig darüber. Sir Heinrich hat gemuthmaßet, sie wären vergessen worden. Er ist sieben Meilen geritten, sie zu suchen. Ich glaube, ich habe ein böses Herz; denn es verdriest mich, daß ich ihm diese Verbindlichkeit habe.

Was Sie mir von dem Bruche zwischen Sir Earln und der Lady Selby melden, scheint mir ungläublich zu seyn. Wie? dieser so eifrige Liebhaber, der sie anbethete, der nicht leben konnte, ohne sie zu sehen, und in seiner eifersüchtigen Wuth drohete, sich vor ihren Augen zu erstechen! Der verläßt sie, und mit dem kalten Blute den Ansehen, ohne sich weder um sie, noch um die Welt etwas zu bekümmern! — Glückliche Mannspersonen! Wie viele Vortheile geben doch die unterschiedene Erziehung, die Vorurtheile, die Gewohnheit diesem kühnen Geschlechte, welches über nichts erröthet, alles saget und thut, was es nur will. Was für Hülfsmittel hat es doch zu seinem Stolze, zu seinem Besten anzuwenden gemußt! Es kriecht ohne Schande zu unsern Füßen; unsere Berachtungen erniedrigen es nicht; unsere Verschmähungen können es nicht abschrecken; es ist niederträchtig, wenn es verlangt; stolz, so bald es hoffet; undaußbar, wenn es

es erhät — eine biegsame und geschmeidige Schlange, die sich, wie Miltons seine, krümmt und windet, um unsere Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen, und von dem Fallstricke abzuwenden, den sie uns leget — Die arme Lady Selby! wie beklage ich sie! Wie hart ist es, verlassen zu werden! Ach meine liebe Henriette, mit was für Leichtsinngigkeit reden Sie doch von ihrem Zustande! Wenn Sie diesen entsetzlichen Schmerz empfunden hätten! — Wdchten Sie ihn doch niemals empfinden können! Diese Erzählung hat mich wieder an die Zeiten erinnert, wo mein verirrttes Herz — allein, ich will nicht weiter daran denken.

Habe ich Ihnen gesagt, daß wir die berufene Gräfin von Sunderland hier gehabt, die so schön, so gleichgültig, so geliebt und so hochgeschähet ist, nicht allein in England, sondern auch an den nordischen Höfen, wo sie bewundert worden. Sie hat beynabe vierzig Jahre, und scheint noch nicht dreßzig zu seyn. Ich kann Sie solche nicht besser kennen lehren, als wenn ich Ihnen die Abschrift von einem Briefe schicke, den sie an Sir Manley geschrieben hat. Er hebt solchen seit dreßzehu Jahren, da er ihn erhalten hat, sorgfältig auf. Er hat mir einige Stücke daraus gesagt, die mir eine Lust gemacht haben, ihn zu lesen; und er hat mir versprochen, er wolke sich das Kästchen herbringen lassen, worinnen er ist. Dieser Brief, sagt er, schildert die Gräfin vollkommen ab. Sir Manley war verliebt in sie, und

sieht sie noch nicht ohne Bewegung: Er schrieb es ihr, daß er sie liebete; und es ist die Antwort auf seine Erklärung, die ich erwarte. So bald ich diesen wundersamen Brief haben werde, so will ich Ihnen solchen mittheilen. Leben Sie wohl, meine allerliebste Freundin.

Der X Brief.

Donnerstages, zu Winchester

Sie sind doch, meine liebe Henriette, grausam genau im Beobachten. Sie haben mir versprochen, Sie wollten nicht von Mylord Offery mit mir reden; und Sie halten mir Ihr Wort so richtig, daß ich es bewundere. Ich wollte nicht, daß man mich von seinen Empfindungen, von meinen, von der Phantasie, die ihn wieder zu mir zurückführt, unterbielte. Aber, daß man mich nicht wissen läßt, ob er noch zu London ist, ob er da zu bleiben denkt, ob er Mylord Carliten aufgesucht hat, das ist hart, ja in Wahrheit hart. Man verbindet einen zuweilen, wenn man ein wenig von seinem Versprechen abgeht — Bey dem allen, wozu dienet diese eitele Begierde? Was für Nutzen — Kommen Sie, fahren Sie fort — sagen Sie mir nichts von ihm.

Meine Gemüthsart wird verdrießlich; alles ist mir zuwider. Sir Heinrich machet mir diesen Aufenthalt unangenehm. Er hält mich belagert;

er ermüdet mich, ich sehe nichts, als ihn, er sucht mich, findet mich, folget mir, trifft mich überall an. Kaum bin ich einen Augenblick in meinem Cabinette; so kömmt er mit einem eilfertigen Wesen hinein. Sie sollten glauben, wenn Sie ihn sähen, es führe ihn eine sehr wichtige Sache her; ey ja doch, er hat mir nichts zu sagen, nicht einmal einen guten Tag. Er geht, er kömmt, kehret wieder um, machet sich zu thun, reißt Elisabethen alles aus den Händen, was sie mir überreichen will, bringt meine Bücher in Unordnung, läßt sie fallen, bittet mich um Thee, machet solchen zu rechte, geht weg, ohne solchen zu trinken, kömmt wieder, um mir zu sagen, er sey krank, niedergeschlagen, er sterbe. Er geht mit über einander geschlagenen Armen auf und nieder, seufzet, ächzet, stirbt nicht, und machet mich ungeduldig, daß meine Sanftmuth, ja sogar meine Höflichkeit müde wird. Wie hasse ich doch die Liebe! Wie hasse ich doch alle diejenigen, die den grausamen Vorsatz fassen, mir solche einzustößen! Sir James bittet sich einen Augenblick Unterredung mit mir zur Gnade aus; er machet einen Anschlag, saget er, welchen er meiner Entscheidung unterwerfen will; er sieht mich mit einem Wesen an, und spricht zu mir mit einem Tone — Was will er von mir? Ich habe Mylord Osseryn eine einzige Verbindlichkeit. Sein Andenken wird mein Verwahrungsmittel wider sein ganzes Geschlecht seyn. Wer könnte mir, nach Mylord Osseryn, wohl liebenswürdig vorkommen?

men? Wer sollte mir Vertrauen beybringen; da Mylord Ossery mich hintergangen hat? Wie unterschieden von ihm ist doch alles, was ich sehe! — Allein, meine Liebe, man muß nicht mehr daran denken; nicht wahr? — Ach, wie schwer ist das Vergessen!

Hier haben Sie den Brief, den ich Ihnen versprochen habe. Sir Manly hat mit erlaubet, eine Abschrift davon zu nehmen; Sie werden die Güte haben und ihn mir zurück schicken.

My Lady, Gräfinn von Sunderland, an
Sir Manly.

„Meine Hochachtung für Sir Manlyen bewegt
 „mich, mit einer Freymüthigkeit an ihn zu schreiben, deren ich mich vielleicht gegen einen andern überheben würde. Sie sind liebenswürdig, mein Herr, wohlgebildet, bescheiden; Sie scheinen klug zu seyn; und ich halte Sie für verschwiegen. So viele schöne Eigenschaften werden, wenn sie noch die Beständigkeit hinzufügen, ein Frauenzimmer glücklich machen, welches Sie lieben wird. Sie werden ihre Wahl in ihren Augen, ja so gar in anderer ihren, rechtfertigen; welches kein so gemeiner Vortheil ist, und der mich zu Ihrem Besten bewegen würde, wenn die Liebe eine Empfindung wäre, der sich mein Herz überlassen könnte. Ich gründe die Ursachen, die mich bewegen, diese Leidenschaft zu fliehen, nicht auf ein Vorurtheil, welches schon lange in unsern Vorstellungen geschwächet

„schwächer ist. Die Gewohnheit ist, einen Lieb-
 „haber zu haben: diese Gewohnheit ist angenom-
 „men; und vielleicht würde ich mich deswegen
 „nicht geringer schätzen, wenn mich meine Nei-
 „gung dazu triebe. Was ich Mylord Sunders
 „landen schuldig bin, würde mich mehr zurückhal-
 „ten, wenn er die Güte gehabt, und sich erinnert
 „hätte, daß unsere Versprechen gegenseitig gewes-
 „sen. Er hat mich zu einer Zeit hindan gesetzt,
 „wo meine zärtlichste Ergebenheit der Preis sei-
 „ner geringsten Gefälligkeit seyn konnte. Ich
 „weis es ihm Dank, daß er mich der Gleichgül-
 „tigkeit überlassen hat, die er mir einzustößen ver-
 „diente. Meine Gleichgültigkeit ist überaus groß;
 „er kennet sie; und wenn ich nicht öffentliche Werka-
 „maale davon gebe, so geschieht es bloß aus Ach-
 „tung gegen mich selbst, weil ich es nicht für
 „wohlanständig halte, Verachtung gegen einen
 „Mann zu bezeugen, dessen Namen ich führe.

„Da ich meinen Betrachtungen überlassen ge-
 „wesen: so habe ich lange Zeit die Welt, die
 „verschiedenen Alter des Lebens, die Dauer der
 „Dinge, oder besser zu sagen, ihre beständige Ver-
 „änderung betrachtet. Mein ernstliches Nach-
 „denken ist gewesen, mein Geschlecht, dessen Zu-
 „ganden, dessen Vergehungen zu untersuchen.
 „Ich habe die Hülfsmittel aufgesucht, die uns
 „gegeben worden, uns in denen schweren Stel-
 „lungen zu helfen, worinnen wir uns entweder
 „in dem Glanze der Jugend oder bey der Rück-
 „kehr unserer Jahre befinden. Ich habe gesehen,
 „mein

„mein Herr, daß die Neigung zu gefallen, die
 „Schwachheit und die Eitelkeit der Antheil beyder
 „Geschlechter, besonders aber des meinigen, war.
 „Die recht verstandene und auf das Große ge-
 „wandte Eitelkeit macht tugendhafte Frauens-
 „personen. Die wohleingerichtete Neigung zu
 „gefallen macht angenehme Frauenspersonen; die
 „Schwachheit macht deren von zweyerley Art, wo-
 „von die einen unglücklich und die andern ver-
 „ächtlich sind. Unser Geschmack stellet uns un-
 „vermeidlich in eine von diesen Classen. Der
 „meinige hat mich bestimmt; ich besitze Eitelkeit.
 „Diejenige, welche nur den eiteln Vortheil, schön
 „zu seyn geschätzet hat, bringt einen Theil ihres
 „Lebens zu, sich wegen ihrer Reizungen zu los-
 „ben, und den andern, den Verlust derselben
 „traurig zu bedauern. Was für eine Person
 „spielet eine Huhlschwester, wenn sie von diesem
 „Stande nichts mehr hat, als das Lächerliche,
 „noch einen Anspruch darauf zu machen? Die
 „schwachen Frauenspersonen sind zu beklagen.
 „Das Vergnügen, welches ihnen die Empfind-
 „lichkeit ihres Herzens verschaffet hat, ist eine
 „Klippe für ihre Vernunft. Sie behalten noch
 „gar zu oft die Fertigkeit, zu lieben, lange Zeit
 „darnach, wenn sie schon die Gabe zu gefallen
 „verloren haben. Sie werden das Spiel der
 „Undankbaren und der Gegenstand des Geläch-
 „ters einer nichtswürdigen eigennützigen Jugend,
 „welche sie aufsuchet, sie hintergeht und sie
 „verunehret.

„Die

„Die Eitelkeit hat keine von diesen Unbe-
 „quemlichkeiten. Sie genießt des Vergangenen,
 „des Gegenwärtigen, des Zukünftigen; hat stets
 „einerley Vergnügungen; das Alter zerstöret sie
 „nicht. Sie liebet sich; sie bewundert sich zu
 „allen Zeiten. Ist man nicht weit glücklicher
 „durch eine Empfindung, die man zu behalten ge-
 „wiß ist, als durch diejenigen, die unseren Neis-
 „gungen einen Zwang anthun, und unsere Glück-
 „seligkeit von dem Eigensinne und der Unbestän-
 „digkeit anderer abhängen lassen? Auf was für
 „Art Sie auch nur von meiner Wahl denken mö-
 „gen: so glauben Sie, daß nichts mich bewegen
 „kann, solcher zu entsagen. Wenn Ihnen meine
 „Freundschaft lieb ist: so verlassen Sie auf im-
 „mer den unnützen Vorsatz, die Süßigkeit mei-
 „nes Lebens zu beunruhigen; und machen Sie
 „sich durch eine solche Ausführung, die meinen
 „Grundsätzen gleichförmig ist, meines Vertrauens
 „und meiner Hochachtung würdig.“

Noch immer Donnerstages.

Man, da haben Sie ein sehr ehrwürdiges, ein
 sehr geehrtes Frauenzimmer; warum! weil es
 den Vortheil gehabt hat, sich so sehr zu lieben,
 daß es keine andere Person hat lieben dürfen. Sie
 hat die Bewunderung der ganzen Welt ausgemacht;
 sie hat aber keines Menschen Glück, ja
 auch vielleicht nicht einmal ihr eigenes, gemacht.
 Was für einen Kampf hat man doch wider die so
 natürliche Neigung auszustehen, die uns antreibt,

— wozu, mein Schatz? ach! bereinst den Verlust eines Gutes zu beseuffen! — ey! was für ein Gut? — Dasjenige, welches ein Augenblick in Bitterkeit verwandeln kann. Ist es denn so schätzbar? Giebt dessen Besitz denn solche Vergnügungen, die groß genug sind, die Bekümmernisse zu vergüten, womit uns dessen Beraubung beschweret? — Ich weiß nicht, wie ich die Vermunft der Gräfinn, ihre Tugenden ansehe. Allein, die Classe der schwachen Frauen; immer scheint mir die Classe derer mit einem guten Herzen zu seyn.

Der XI Brief.

Freytages, zu Winchester.

Wie, meine liebe Henriette? er ist abgereiset! Man weiß nicht, wo er hingegangen ist? Sie befürchten, es möchte nach Frankreich seyn — Ey, warum ist es zu befürchten? — Ach, er mag hingehen, er mag bleiben, er mag reisen, oder sich aufhalten, was geht es mich an? Was für Antheil brauche ich daran zu nehmen? — Er ist todt für mich — Indessen ist es mir doch angenehm, zu denken, daß er es nur für mich ist.

Ich bin traurig, meine liebe Freundin; ich weiß nicht, was ich habe. Der Ekel und die Abgeschmacktheit sind um mich herum ausgebreitet. Die Art und Weise, wie man hier lebet, machet mich

mich müde, und zerstreuet mich nicht. Ein zu Grunde richtendes Spiel, lange Tafeln, viel Musik, stets Lärm, wenig Ruhe, keine Annehmlichkeiten, die man sich auf dem Lande verspricht — Sie wissen es gewiß, daß Mylord Oftery nicht mehr in London ist. Wenn aber sein Haus daselbst eingerichtet ist, so ist es ein Merkmaahl — In Frankreich! — Warum vielmehr in Frankreich, als anders wo? Die Herzoginn von Pembroke, die er geliebet hat, ist dahin gegangen — Vielleicht hat er die Neigung gegen sie wieder ergriffen, die bereits — Verhehlet! Ihnerr Mylord Carlile auch wohl nicht? Die Art und Weise, wie er sich schreibet, machet mich verdächt — Er, was thut er mit alledem das? Warum soll ich mich deswegen bemühen? ~~Lady Catesby~~ bittet Sie, Sie möchten ihr doch einen weisen, recht galanten, das ist stark besetzten, ~~Dummschitten~~. ~~Sagen~~ Sie mir auch einen, er mag seyn — mein Gott, wie Sie wollen, mein Schatz. Es ist zu einem Valle, welchen Mylord Winchester giebt. Man wird hier von Lustbarkeiten ganz ermüdet — So abzureisen, ohne Mylord Carlile zu sprechen, ohne sich Mühe zu geben, Sie können zu lernen, mit Ihnen zu sprechen; nicht das geringste vorzunehmen, um zu erfahren, wo ich bin; um sich zu versichern — das seltsame, das unbegreifliche Geschöpf! Er schien voller Eifer zu seyn; er konnte nicht leben, ohne mich wieder zu sehen, ohne mich zu besänftigen. Er wollte sein Herz wieder erlangen oder sterben, sa-

Li Band. C gete

gete er zu Elisabethen an dem Tage, da er mit ganz thränenden Augen kam, mich anzusehen, ich möchte ihn doch wieder vor mich lassen, mit ihr sprechen — und er geht fort! Er geht fort, mein Kind, und besuchet nicht einmal Mylord Carlisleu — Er mag seyn, wo er will, so wünsche ich ihm doch alles Glück, welches ich für mich selbst verlangen würde — Allein, woher kommt es, daß Sie mich der Härte zu beschuldigen, daß Sie mir wegen seiner Abreise einen Vorwurf zu machen scheinen? — Ach, meine liebe Henriette, Sie lieben Mylord Carlisle weit mehr, als Sie es wohl glauben! Sie nehmen seine Schreibart an, ohne daß Sie es gewahr werden. Leben Sie wohl; da ist Sir Heinrich; ich bin heute recht aufgelegt, mich mit ihm zu unterhalten.

Der XI Brief.

Sonnabends, zu Winchester.

Ich habe hier lange Weile, mein Schatz; ich habe hier rechte viele lange Weile. Wie habe ich doch schon Ihr Cabinet, das meinige, die Süßigkeit derjenigen Unterredungen, die das Vertrauen so lebhaft macht, die ungekünstelten Zeitvertreiber, das nützliche Lesen bedauert! Wenig und einiger Verdruß traf, und unsere Ruhe gestört hat: so ist doch wenigstens die Kalt sinnigkeit niemals die dritte Person bey uns gewesen. Es scheint, man
 sey

sey hier frey; und der Zwang liegt doch unter dieser scheinbaren Freyheit verstecket. Man thut hier, was man will; man saget hier aber nicht, was man denket. Wie wenig stellet doch die große Welt, dieselige schimmernde Gesellschaft, welche gute Compagnie genannt wird, diejenigen zufrieden, die sie untersuchen! Weder der Geschmack, noch auch das Herz, ja nicht einmal die Hoffnung des Vergnügens bringt diese wunderlichen Wesen zusammen, welche geboren sind, vieles zu besitzen, noch mehr zu verlangen und nichts zu genießen. Sie suchen einander, ohne einander zu lieben; sie sehen einander, ohne einander zu gefallen; und sie verlieren einander in der Menge, ohne einander zu bedauern. Was vereiniget sie also denn? Die Gleichheit des Ranges, des Vermögens, die Gewohnheit, die lange Weile bey sich selbst, die Nothwendigkeit, sich zu betäuben, die sie beständig empfinden, und welche mit der Hoheit, mit dem Reichthume, mit dem Glanze, kurz mit allen denen Gütern verknüpfet zu seyn scheint, welche der Himmel nicht auf gleiche Art unter alle seine Geschöpfe vertheilet hat.

Was für Bande, meine Liebe, und was für Freunde sind das für mich! Da ich nicht sehr gewohnt bin, meine Empfindungen zu verstellen; kann es mir wohl bey denjenigen gefallen, denen ich sie nicht ohne Zurückhaltung zeigen kann? Man muß in einer sehr glücklichen Verfassung seyn, wenn man sich mit Leuten die Zeit vertret-

ben kann, die man nicht sehr liebet, oder die man ganz und gar nicht liebet. Allein, ich bin heute sehr nachdenkend: ich ermüde Sie vielleicht. Leben Sie wohl; in was für einer Laune ich auch seyn mag, so liebe ich Sie doch stets, ach ja, von ganzem Herzen.

Der XIII Brief.

Sonntages, zu Winchester.

Zween Briefe von Ihnen? — Er ist nicht wieder gekommen — Man weiß nicht, wo er ist — Einer von Mr. Lord Carlile — Er berichtet mir nichts: aber er schmähet auf mich, und das sehr stark; und das mit einer Laune, die ich für Freundschaft — für Vernunft — annehmen soll, wie er verlangt — O ich will ihm in Wahrheit antworten! Er beklaget sich über Sie wegen der wenigen Gefälligkeit, die Sie ihm bezeigen. Warum wollen Sie, meine liebe Henriette, ihm nicht auch das sagen, was Sie so gut wissen, als ich selbst, worein ich gewilliget habe, daß Sie es ihm melden möchten. Sie wollen diesem Menschen nicht zu erkennen geben, wie ein anderer geliebet worden. Diese Entschuldigung ist unhöflich. Hat er nicht Recht, darüber unwillig zu seyn? Ob er gleich mein bester Freund ist; so habe ich dennoch eine Art von Widerstrebung, ihm meine Schwachheiten zu bekennen. Gleichwohl

wohl will ich ihn alles sagen. Er wird wenigstens sehen, daß an meiner Empfindlichkeit nichts von dem Eigensinne Theil hat, welcher meinem Geschlechte so oft vorgeworfen wird.

Sie stehen bey Sir Heinrichen nicht gut. Das ist ein Unglück, welches ich Ihnen nicht verhehlen kann. Er hat mich gestern gefraget, warum Sie Ihre Vermählung mit Mylord Carlile bis auf den Sommer verschoben hätten. Ich habe ihm geantwortet, es wäre geschehen, um die Zurückkunft Ihres Oheims zu erwarten, dessen Gesandtschaft sich in der Zeit endigte. Eine Viertelstunde darnach that er vollkommen eben die Frage an mich; und ich gab ihm ausdrücklich eben die Antwort. Das grausame Mägdchen! rief er aus, daß es ein so hartes Gesetz aufleget! wenn ich Carlile wäre! — Wenn Sie Carlile wären, mein Herr? — Ich glaube — Sie glauben? — Ich hoffe, Mylady könnte nicht böse werden — Aber ich bitte Sie, wenn Sie Carlile wären — Ich getraue mir nicht zu reden — Ich habe das Unglück, Sie aufzubringen — Ihnen überläßig zu werden — Gleichwohl, Mylady — gleichwohl — Hierbey stund er auf, nahm den Himmel zum Zeugen, ich weiß nicht worüber, gieng mit großen Schritten auf und nieder spazieren, fieng eine Unterredung mit sich selbst an, und das alles mit einem so finstern, so traurigen, so kläglichen Wesen; und darauf blieb er so außer sich — Aber da ist er, noch

viel finsterner, viel härter, mehr todt, als jemals.
Er bringt mit Liederchen; ich bin versichert, sie
taugen nichts.

Der XIV Brief.

Montages, zu Winchester.

Ich schreibe an Mylord Carlile, und gebe ihm
diejenige umständliche Nachricht, die er von Ih-
nen nicht hat erhalten können. Seine alte Freunds-
schaft gegen den Grafen von Ossery überredet ihn,
es könne das Verfahren, worüber ich mich beklas-
ge, nicht unverzeihlich seyn. Er wird anders
davon urtheilen, ich hoffe es; es wird ihm kein
Vorwand mehr zu allen den Gemeindrtern übrig
bleiben, womit er mich abmattet. Ihnen die
Wahrheit zu sagen, meine liebe Henriette, so
wollte ich nicht wünschen, daß ein anderer diese
Geschichte sähe. Es kommt mir sehr unange-
nehm vor, daß ich eine habe; und wenn ich ernstlich
daran dächte, so würde ich sie vielleicht zerreißen.
Ich habe einen Theil der Nacht mit Aufschrei-
bung derselben zugebracht. Ich kann Ihnen nicht
sagen, wie sehr mich diese Beschäftigung bewes-
get hat. So bald Mylord Carlile diese Bogen
wird gelesen haben, so thun Sie mir das Ver-
gnügen, und verbrennen solche. Ich antworte
auf Ihren artigen Befehl nicht. Sie sind sehr
lustig gewesen, mein Schatz, als Sie solchen geschrie-
ben

ben: ich bin es gegenwärtig nicht gehagfam, um Ihnen darauf zu antworten.

Schreiben

der Lady Catesby an den Lord Carlile.

Mein, Mylord, ich habe keinen Geist der Hartnäckigkeit, der mich antreibt, mich zu kränken, damit ein anderer an meinen Verdrießlichkeiten Theil nehme: sondern ich habe die edle Staudhaftigkeit, welche die großmüthigen Herzen von denen kleinen Seelen unterscheidet, die stets bereit sind, die Eindrückungen anzunehmen, die man ihnen geben will. Da ich durch gewisse Grundsätze zu meinen Entschließungen bewogen worden: so bin ich zu allen denen Bemühungen fähig, welche die Ehre erfordert; und was ich mir schuldig zu seyn glauben werde, wird stets wegen meiner mir vorgenommenen Aufführung und wegen meiner Begriffe von der Glückseligkeit den Ausdruck thun.

Es ist ein Mensch, sagen Sie, der Unrecht hat; er sieht es ein; er kömmt zurück; Sie verwerfen seine Unterwerfung; dieses Verfahren stimmt mit Ihrem Charakter nicht sehr zusammen; Sie lieben noch; Sie werden noch geliebet; Sie sollten vergessen; Sie sollten verzeihen. — Warum sollte ich, Mylord? Als Sie mit dem Ritter Sternill eine Zäukerey hatten; es war ein Mensch, der in einem Augenblicke von Wahnsinne Sie beschimpfet

E +

hatte;

hätte: ~~er~~ erkannte er seinen Fehler; er gestand ihm; er erbot sich, Ihnen alle Ehrenverklärungen zu thun, die nur in seiner Macht stünden; Sie wußten, daß er Sie liebete. Undessen weigerten Sie sich doch, ihn anzuhören; nichts konnte Sie bewegen, sich wieder mit ihm zu vergleichen; und für eine zweifelhafte Gabe, für ein in der Hitze eines thörichten Wortwechsels entfahrenes Wort streckten Sie demjenigen, todt zu Ihren Füßen, den Sie wohl hundertmal Ihren Freund genannt hatten. Tadelte wohl jemand Ihre Unbeweglichkeit? Warum sollte ich weichen? Ich, deren man mit gutem Bedachte, mit vorher überlegtem Vorsatze, unter der Decke der Freundschaft, der Liebe, aller Empfindungen, die nur ein zärtliches und erkenntliches Herz rühren können, gespottet hat? Ey, was für ein Recht hat das eine Geschlecht, sich über die Sanftmuth und Güte des andern lustig zu machen?

Wenn die Gewohnheit den Begriff von der Ehre unter uns unterschieden gemacht hat; wenn ich nicht gezwungen bin, mich mit Aufsehen zu rächen: darf meine Empfindlichkeit, deswegen nicht ebenso lebhaft seyn? Muß sie den ersten Schritten eines Feindes zur Versöhnung nachgeben, welcher um weit weniger willen mit seinem Leben die Beschimpfung würde bezahlen, die er Ihnen angethan hätte? Ich frage noch einmal, was für Rechte haben Sie, zu beschimpfen oder zu bestrafen? was für ein Hochmuth überredet Sie, Sie könn-

ten

zu bestrafen; wann Sie glauben, ich müsse verzeihen?

Führen Sie mir keine Vorurtheile statt der Gesetze an, Mylord, noch die Annahme als ein gültiges Recht. Die Zeit und der Besitz bestätigen die Macht des Ungerechten; sie machen sie aber niemals rechtmäßig. Auf dem beschwerlichen Wege, worauf wir zusammen wandeln, hat uns der Himmel in eine gleiche Linie gestellt. Ich kann mit Ihnen gleich gehen; und ich lasse keinen Vorzug unter Geschöpfen zu, welche auf einerley Art empfinden, danken und handeln.

Allein, ich hasse das Vernünfteln; und obgleich Ihr Schreiben sehr geschickt ist, mich anzufeuern, so will ich doch diese Materie nicht weiter treiben. Ich will Ihnen geru die unständliche Nachricht geben, die Sie verlangen; ich lasse es mir so gar gefallen, Sie zum Richter zwischen Mylord Doffery und mir anzunehmen: doch bin ich gleichwohl bereit, von Ihnen zu appelliren, wovon Sie sich getraueten, mich auf die Umstände zu verurtheilen, die ich Ihnen vortragen werde.

Geschichte

Der Lady Juliette Catesby und des Lords Doffery.

Was ich Ihnen anvertrauen will, ist nur für einen Freund wichtig. Da ich noch mit meinen Verdrießlichkeiten sehr beschäftigt bin: so kann ich doch gleichwohl zugestehen, daß sie

„Nichts außerordentliches an sich haben, als die
 „Art und Weise, wie ich sie empfinde. Die Man-
 „nichfaltigkeit unserer Gemüthsarten aber macht
 „einen überaus großen Unterschied in unserer Art/
 „die Begebenheiten anzusehen. Ich habe mich
 „behen eines Unglücks nicht trösten können,
 „welches vielleicht für eine andere leicht gewesen
 „seyn würde.

„Darin im sechzehnten Jahre verheurathet, und
 „im achtzehnten zur Witwe geworden; so kam
 „ich wieder nach London, als Sie davon abreise-
 „ten, um nach Wien zu gehen. Nichts versprach
 „mir damals das ansehnliche Vermögen, das ich
 „heutiges Tages besitze. Ohne Ehrgeiz, ohne
 „Liebe zur Pracht begehrte ich dieses Vermögen
 „nicht. Ach, warum genießt es mein Bruder
 „nicht noch! Welche Güter würden mich ihn
 „vergessen lassen! Warum kann ich nicht allen die-
 „sen eiteln Glanz verlieren, und einen so wer-
 „then Freund wieder erlangen? Sie liebten ihn,
 „Mylord, und Sie wissen, wie gegründet mein
 „Bedauern ist. Er reisete nach Frankreich, und
 „ich blieb bey meiner Tante, die uns beyden zur
 „Mutter diente. Lady Mennchen, ihre Tochter,
 „wurde mit dem Lord Ormond vermählet; und
 „da ihr meine Tante ihr Haus in Pallmall abtrat,
 „so wurde es durch eine bequeme Einrichtung
 „so verfügt, daß ich bey der Lady Ormond
 „wohnete.

„Mylord Catesbys überaus große Eifersucht
 „hatte mich zur Eingezogenheit gewöhnet. Ich

„ver-

„bernügte mich wenig in der großen Welt; das
 „Lesen und die Musik beschäftigten alle meine
 „Augenblicke. Man fand mich liebenswürdig;
 „man sagte es mir; allein, ob ich gleich über das
 „Bergnügen es sagen zu hören nicht unempfind-
 „lich war; so war ich es doch gar sehr bey den
 „sorgfältigen Bemühungen meiner Liebhaber. Ich
 „lachte über ihre Entzückungen; ich scherzte
 „über die Irthümer, worein die Liebe führet, und
 „glaubete, die Betrußst- und der Stolz; würden
 „mich solche stets vermeiden lassen.

„Wenig Zeit nach der Vermählung meiner
 „Cousine reiseten wir nach der Grafschaft Here-
 „ford. Mylord Graf von Offern und der Che-
 „valier Drey kamen damals wieder zurück; der
 „eine aus Frankreich und der andere aus Wälsch-
 „land. Weil sie alle beyde Mylord Ormonds
 „Freunde waren: so bath er sie, nach Hereford zu
 „kommen. Sie säumeten nicht lange, sich dahin
 „zu begeben; und kamen beyde mit einander
 „dasselbst an. Ich war bey Mylady Ormond,
 „als ihr Gemahl sie ihr darstellete. Der erste
 „Blick, den ich auf den einen von beyden that,
 „bestimmete auf immer meinen Geschmack und
 „meine Neigungen.

„Mylord Offern zeigte eine große Entfernung
 „von der Zärtlichkeit. Bevor ich ihn gesehen
 „hatte, war ich sehr gleichgültig. Diese Gleich-
 „förmigkeit der Gemüthsart, womit man uns zu-
 „weilen aufzog, war das erste Band der Freunds-
 „schaft, welches uns anfangs vereinigte. Er re-
 „dete

»redete oft von der Liebe: allein, es geschah frey,
 »sich darüber zu beklagen. Er schien nur die Be-
 »schwerlichkeiten derselben zu kennen. Mein Herz,
 »welches schon empfindlich für ihn war, nahm
 »einen geheimen Antheil an seinen Reden. Ich
 »wiederholte sie bey mir, wenn ich allein war;
 »und da ich dachte, er bedauerte eine Ungetreue, so
 »theilte ich seinen Kummer mit ihm. Ich ver-
 »wunderte mich, daß man aufgehört hatte, ihn
 »zu lieben. Es schien mir, daß eine Frauensper-
 »son, die ihn hatte verrathen oder verlassen könn-
 »ten, viel treulosser geboren wäre, als alle
 »andere.

»Ich brachte eine kurze Zeit zu, ohne auf das
 »Bergnügen Acht zu haben, welches ich empfand,
 »wenn ich den Grafen sah. Ich überließ mich
 »solchem, und dachte nicht darüber nach. Ich
 »sah nur, daß mir seit seinem Aufenthalte zu
 »Hereford alles nicht wichtiger geworden war.

»Der Ritter Deseu erklärte sich über meinen
 »Liebhaber. Sie wissen, daß seine Leidenschaften
 »heftig, aber von kurzer Dauer sind. Er wies
 »sich gar bald eifrig, hitzig, und kam mir nur über-
 »lästig vor. Mylord Otmond wünschete, daß er
 »mir gefallen könnte; er hatte ihm so gar Hoff-
 »nung gemacht; ich zernichtete solche, so bald man
 »mit mir davon redete. Der Ritter setzte seinen
 »wunderlichen Kopf auf, und wurde mir uner-
 »träglich. Er war traurig, eifersüchtig, beschwer-
 »lich, schmollete oft, und brachte ganze Tage auf
 »der Jagd zu, um mich nur zu vermeiden. My-
 »lord

„Lord Ossery scherzete mit mir über seine Abwe-
 „senheit. Er versicherte mich im Lachen, sie be-
 „trübete mich, und erboth sich, er wollte mir den
 „Chevalier wieder vorstellen. Er nahm seinen
 „Platz bey mir, ahmete ihm in allen seinen sorg-
 „fältigen Bemühungen nach, suchete Blumen
 „aus, und überreichte sie mir mit derjenigen
 „süchtigen Mine, demjenigen finstern Wesen,
 „deren sich die unglückliche Liebe nicht erwehren
 „kann, und welche den Verdruß nur vermehren,
 „den sie einflößet. Der Graf meugete so viel
 „Anmuth unter alles, was er that, daß dieser
 „Scherz ohne etwas dabey zu verlieren, wieder-
 „hohlet wurde. Er vermocht uns, einander zu
 „suchen; und wenn unsere Unterredungen ernst-
 „haftet wurden, so beklagete Mylord Ossery den
 „Chevalier, und sagte zu mir, er stellte sich kein
 „größes Unglück vor, als wenn man mich lie-
 „bete, und mir mißfiel.

„An einem Morgen, da ich ziemlich lange mit
 „dem Herrn von Orsen spazieren gegangen war,
 „änderte er auf einmal, nach einer von seinen ge-
 „wöhnlichen wunderlichen Grillen, sein Wesen, und
 „schien sehr lustig zu seyn. Mylord Ossery nahm ein
 „ernsthaftes Wesen an. Ich sah Kalt sinnigkeit in
 „seinen Blicken; ich beunruhigte mich deswegen;
 „eine unbekante Bewegung ließ sich in meinem
 „Herzen fühlen, und verursachete mir die größte
 „Unruhe. Ich wollte mit dem Grafen reden,
 „ihn um die Ursache seiner Traurigkeit befragen;
 „allein, er ergriff ganz und gar nicht die Gelegen-
 „heiten,

„heiten; die ich ihm gab, sich mir zu nähern, sondern schien so gar nicht einmal auf meine Absicht Acht zu haben. Die Stunden vergingen, und der Tag endigte sich, ohne daß er mir den geringsten Vorzug bezeuget hätte, ohne daß er mich gewürdiget hätte, ein einziges Wort mit mir zu reden. Wie lang schied mir doch dieser Tag zu seyn! was für Unwillen empfand ich wider Mylord Ossery! Ich fühlte davon so viel, daß ich glaubete, ich haßete ihn. So bald ich allein war, so brachen mir die Thränen aus den Augen. Sie zertheilten die Beklemmung meines Herzens, und ließen mir die Freiheit, über die geheime Ursache der Empfindung nachzudenken, welche sie fließen ließ.

„Warum will ich mich, über Mylord Osserys Kaltfinnigkeit beunruhigen? Warum wünschete ich, mit ihm zu sprechen? Was hatte ich ihm zu sagen, und was brauchete ich für Urtheil an der Veränderung seines Wesens zu nehmen? Diese Fragen, die ich mir selbst that, entdeckten mir die Neigung, der ich mich überlassen hatte, ohne sie zu kennen.

„Soll ich es Ihnen sagen, Mylord? Da ich mich unterfand, sie mir zu gestehen: so hatte ich die Schwachheit, sie mir zu verzeihen. Ich fand den Lord Ossery so würdig, geliebt zu werden; die Anmuth seines Geistes, die Annehmlichkeiten seiner Person, sein Wesen, seine Gesichtszüge seine edlen Empfindungen, tausend liebenswürdige Eigenschaften, die Tugenden, die

er

er besah, diejenigen, die ihm meine Liebe lieb,
alles schien mir bey ihm fähig zu seyn, meine
Zärtlichkeit zu vermehren, und sie zu rechtfertigen.
Ich versprach mir, ich wollte sie niemals
ausbrechen lassen: ich versprach mir aber auch,
sie beständig zu erhalten.

Man fand mich den andern Tag von einem
niedergeschlagenen Wesen, welches wegen meiner
Gesundheit etwas befürchten ließ. Mylord Ossery
ließ so viel Unruhe blicken, zeigte sich wegen
meiner Mattigkeit so gerührt, daß der
lobhafte Antheil, den er daran nahm, sie bald
vertheilte. Zudem ich ihn sah, indem ich ihn
hörte, so kam meine Munterkeit wieder, und
führte den Glanz auf mein Gesicht zurück, welchen
der Kummer davon verhaunet hatte. Von
diesem Tage an hatte ich auf alle meine Tritte
und Schritte Achtung. Der Graf zeigte mir
vielmehr Freundschaft: er zeigte mir aber auch
nur Freundschaft.

Der Winter führte uns wieder nach London
zurück; ich sah Mylord Ossery nicht mehr so
oft. Ich wurde traurig, war in Gedanken, emp-
fand einen Ekel vor allen denen Zeitvertreibern,
die mir zulänglich waren, bevor sich mein Herz
ergeben hatte. Lady Henriette war damals mit
ihrem Vater zu Venedig. Da ich der einzigen
Freundin beraubet war, welcher ich meine Un-
ruhe zu vertrauen mich würde unterstanden ha-
ben: so wachete ich ohne Aufhören über mich
selbst, um sie zu verbergen. Zuweilen schämte
ich

„ich mich wegen meiner Liebe; ich bebauerte mei-
 „ne erste Ruhe; ich wollte mich meinen Betrach-
 „tungen nicht mehr überliefern: ich bestritt sie;
 „ich untersuchete den Grafen mit Aufmerksam-
 „keit; ich suchete Mängel an ihm; ich wünschte
 „te, daß er mir missallen könnte. Je mehr ich
 „ihn aber ansah, je mehr ich ihn hörte, desto
 „mehr überredete ich mich, daß er wahrhaftig alle
 „Liebe würdig wäre, die ich für ihn empfand.

„Der Ritter Orsey, dessen Leichtsinngigkeit
 „überaus groß war, wurde meiner Gleichgültig-
 „keit müde, und trug seine Geliebte dem Fräu-
 „lein Germain an. Seine Untreue machte uns
 „für Freunden. Weil seine neue Liebste sehr oft
 „bey mir war: so bath er mich, ich möchte sie
 „nicht ihm übel begegnen lehren. Mylord Os-
 „fery wurde stets in unser Gespräch gemenget. Wir
 „hreden, ohne es zu wollen, von dem Gegenstande,
 „der uns gefällt. Sein Namen ist unaufhörlich
 „auf dem Raude unserer Lippen: Man will ihn
 „vergebens zurückhalten, er entwischet; man hat
 „ihn hundertmal ausgesprochen, ehe man daran
 „gedacht hat, daß man ihn nicht ein einziges Mal
 „hansprechen wollte. Es sey nun, daß der Rit-
 „ter mich ausgeforschet hatte, und sich rächen
 „wollte, oder daß er es in der That dachte, so wie
 „erholte er mir doch alle Augenblicke, daß er ein-
 „Frauenzimmer sehr beklagen würde, welches sich
 „an Mylord Offery hänge. Er schilderte ihn mir
 „als gründlich, liebenswürdig, großmüthig, aber
 „unempfindlich ab. Der Ritter tränkete mich
 „durch

„durch seine Reden, gleichwohl wurde ich nicht
 „müde, sie an zu hören; man redete von Mylord
 „Ossery; und alles, was mich von Mylord Os-
 „sery unterhielt, hatte eine anziehende Reizung
 „für mich.

„Ich brachte einen Theil des Winters in der
 „Ungewißheit und Unruhe zu. Die Blicke des
 „Grafen, seine verdoppelten Ämlichkeiten, täu-
 „senderley kleine Sorgen, die das Herz allein er-
 „greifen läßt, und die es allein auch zu schätzen
 „weis, alles überredete mich, daß er mich liebete;
 „allein, er sagete mir es nicht; und dieser von
 „der Liebe unzertrennliche Zweifel, diese Furcht,
 „welche unsern Begierden Hindernisse erwecket,
 „und unsere Hoffnung vernichtet, machte, daß
 „ich stets die Proben verwarf, die ich von seiner
 „Zärtlichkeit zu haben glaubete. So lange My-
 „lord Ossery bey mir war, beruhigte ein süßes
 „Frieden meine Sinnen; meine liebsten Wünsche
 „schienen mir erfüllet zu seyn; und so bald er
 „sich entfernete, fühlte ich alle meine Unruhen
 „wieder hervor kommen.

„Wir waren an einem Abende in dem Cabinet-
 „te der Lady Ormond; jedermann spielte, nur
 „der Graf und ich nicht. Ich stand und lehnete
 „mich auf den Stuhl der Lady Bedford, des-
 „ren Spiele ich zusah. Sie rief den Lord
 „Ossery, um ihm etwas zu sagen. Er hückete
 „sich nach ihr. Eine Bewegung, die ich von
 „unaefähr machte, legete meine Hand auf des
 „Grafen seine. Ich zog sie zurück: er sah mich

„aber mit einem verliebten Blicke feiß an, eilte
 „mit seiner Hand nach seinem Munde, und küß-
 „sete den Ort, den ich berühret hatte. Ich wur-
 „de durch diese Handlung gerühret; sie erweichte
 „mich; sie reizete mich; und den ganzen übris-
 „gen Abend konnte ich mich, bey Ansehung des
 „Grafen, derjenigen Unruhe, derjenigen Verwir-
 „rung nicht erwehren, welche dasjenige so gut sa-
 „get, was man sich zwingt zu verschweigen.

„Verzeihen Sie mir, Mylord, wenn ich mich
 „über so schwache kleine Umstände weitläufig
 „herauslasse. Diese grausame Leidenschaft ist
 „mir so lieb gewesen, alles, was sich darauf be-
 „zieht, ist in meinem Gedächtnisse noch so leb-
 „haft, daß es mir unmöglich fällt, davon zu re-
 „den, ohne mich derer Umstände zu erinnern, die
 „mich verleitet haben, mich dieser unglücklichen
 „Neigung zu ergeben.

„Im Anfange des Frühjahres lehrten wir wie-
 „der nach Hereford zurück. Mylord Offery wollte
 „mitreisen. Ich empfand eine ausnehmende
 „Freude darüber: ich schmeichelte mir, er käme
 „meinetwegen allein dahin; ich wußte es ihm
 „Dank, daß er mich denen Zeitvertreiben vorzog,
 „die ihm der Hof, Bath und Tunbridge anbieten
 „konnten. Ach! ich war über diese leichte Aufopfer-
 „ung nur gar zu empfindlich!

„Da wir weniger gebunden waren, als zu Lon-
 „don: so brachten wir ganze Stunden in denen
 „schönen Gärten zu, welche Mylord Ormond durch
 „die

„die seltenen Pflanzen, die kleinen Gebüsche, und
 „die Menge Blumen, womit er sie ausschmü-
 „cken lassen, angenehm zu machen, ein Vergnü-
 „gen gehabt hat. Der Graf machte mich in der
 „französischen Sprache vollkommen, und ich leh-
 „rete ihn spanisch. Unser Lesen führte uns auf
 „Betrachtungen, wovon unsere Empfindungen
 „die Triebfeder waren. Bey jedem Augenblicke
 „schien das Geheimniß unsers Herzens bereit zu
 „seyn, uns zu entwischen. Unsere Augen hatten
 „es einander schon gesagt, als uns eines Tages,
 „da wir eine rührende Geschichte von zweyen
 „zärtlichen Verliebten lasen, die man grausamer
 „Weise trennete, das Buch aus den Händen fiel,
 „unsere Thränen sich mit einander vermengeten;
 „und da wir alle beyde, ich weiß nicht von was
 „für einer Furcht ergriffen wurden, so sahen wir
 „einander an. Er schlug einen Arm um mich;
 „gleichsam um mich zu halten; ich neigte mich
 „nach ihm; und da wir zu gleicher Zeit das Still-
 „schweigen brachen, so riefen wir zusammen: Ach!
 „wie unglücklich waren sie!

„Ein völliges Vertrauen folgte auf diese Er-
 „weichung. Mylord Ossery entdeckte mir end-
 „lich die Empfindungen, die ich ihm gleich von
 „dem ersten Augenblicke an, da er mich gesehen,
 „wie er sagte, beygebracht hatte. Er meldete
 „mir die Ursachen, die er gehabt hatte, die Be-
 „wegungen seines von Natur zur Liebe geneigten
 „Herzens zu zwingen. Sie wissen, daß er im Bes-
 „griffe war, sich mit der Lady Charlotte Chester

»zu vermählen, als sich der alte Herzog von Petts-
 »broke zeigte, und in seiner Anwerbung ange-
 »nommen wurde. Lady Charlotte zog dem lies-
 »benswürdigen Liebhaber, der ihr ergeben war, den
 »sie zu lieben sich stellte, einen Titel vor, den er
 »damals nicht hoffete, da er noch zween Brüder
 »hatte, die alle beyde älter waren. Dieses ehr-
 »süchtige Mägdchen machte dem Lord Dffern
 »einen Widerwillen gegen das ganze Geschlecht,
 »welches er zur Zärtlichkeit und Treue unvermö-
 »gend zu seyn glaubete. Er verließ London und
 »behielt noch, als er nach Hereford kam, die
 »Furcht, sich einzulassen. Sie wurde durch die
 »Hoffnung, bey mir ein Herz zu finden, wel-
 »ches für das seinige gebildet wäre, gar bald ver-
 »trieben. Er vergaß die Herzoginn, und beschäff-
 »tigte sich nur mit dem Vergnügen, sich der Liebe
 »zu überlassen, die ich ihm beybrachte, und die
 »er mir verhehlete.

»Mit was für einem Feuer schilderte er mir
 »doch diese Liebe ab! Wie vielmal schwur er mir
 »zu, seine Glückseligkeit, sein Leben käme auf
 »die Gegenliebe an, die ich seiner Zärtlich-
 »keit erweisen würde! Wie rührend waren seine
 »Blicke! was für Hitze in seinen Ausdrückungen!
 »Seine Reden, der Ton seiner Stimme selbst
 »durchdrangen meine Seele; alle seine Worte
 »drücketen sich in solche dergestalt ein, daß sie
 »niemals daraus wollten vertilget werden.

»Ach, Mylord, was für ein Augenblick! Das
 »Geständniß einer Liebe, die man theilet, ist ein
 »Lichtstrahl, der einen neuen Tag in unsere Bes-
 »griffe bringt. Ein unbekannter Reiz breitete sich
 »über alles das aus, was mich umgab. Die Ge-
 »genstände veränderten sich in meinen Augen.
 »Sie wurden weit angenehmer, weit liebenswür-
 »diger. Ich sah die Natur sich um mich herum
 »verschönern. Derjenige Garten, worinnen ich
 »vernommen hatte, daß ich geliebet wurde, schien
 »mir der Aufenthalt eines wohlthätigen Wesens
 »zu seyn, dessen Hand die Decke zerriß, welche
 »mir die Glückseligkeit verborgen hatte. Ich
 »war stumm, von Erstaunen und Freude ganz ein-
 »genommen; wie hätte ich so schnelle und zum
 »ersten Male empfundene Bewegungen an mich
 »halten können? Ey, warum sollte ich sie auch
 »gezwungen haben? Ich ließ meinen Liebhaber
 »alles das Veranügen sehen, welches er in mei-
 »ne Seele gebracht hatte. Er genoß desselben,
 »und vermehrte es durch seine Entzückungen,
 »durch die Erkenntlichkeit, womit er die Betheu-
 »rungen aufnahm, die ich ihm that, ihn beständig
 »zu lieben. Von diesem Augenblicke an verei-
 »nigte Mylord Dffery alle Neigungen meines
 »Herzens, und ich lebete nur bloß, Mylord
 »Dffery zu lieben.

»In dieser Zeit kam der Herzog von Suffol-
 »nach Hereford Er brachte sechs Wochen da-
 »selbst zu: er faßete für mich dieselbige Leiden-
 »schaft, die er noch heget. Warum kann ich sie

„doch nicht mit einer zärtlichen Empfindung, als
 „Hochachtung, belohnen? Ein so beständiger Eifer
 „sollte doch wohl über das Andenken eines Un-
 „dankbaren die Oberhand behalten. Der Herzog
 „brachte mich zum Reden. Meine abschlägige
 „Antwort betrübete ihn, ohne ihn zu beleidigen.
 „Er bildete sich leicht ein, daß der Rang einer
 „Herzogin, ein uermehliches Vermögen, der am
 „besten gebildete, und am billigsten hochgeachtete
 „Mann keine Partey wäre, die man ausschlagen
 „könnte, wofern man nicht einem andern sehr er-
 „geben wäre. Er besprach sich darüber mit Mys-
 „lord Ormond, der ihn des Gegentheiles ver-
 „sicherte, aber doch ihn dessen nicht bereden konn-
 „te. Ich zweifle nicht, daß seine Muthmaßun-
 „gen nicht auf den Lord Ossery gefallen. Ich
 „glaube es um so vielmehr, weil er seit dem nie-
 „mals seinen Namen in meiner Gegenwart aus-
 „gesprochen hat, für welche Achtung ich ihm als
 „Lezeit Dank wissen werde.

„Wir verhehlten unser geheimes Verständniß
 „sorgfältig, ohne andere Ursache, als weil wir uns
 „ein wenig schämten, daß wir uns geändert hat-
 „ten. Wir sahen uns unaufhörlich; und die
 „Nacht schrieben wir uns dasjenige, was wir uns
 „den Tag über nicht hatten sagen können. Wie
 „schätzbar ist doch diese Zeit nach meinem Anden-
 „ken! Wie glücklich lebete ich! Was für ein Gut
 „ist der Süßigkeit zu vergleichen, da man einen
 „Menschen liebet, welcher uns der zärtlichen Nei-
 „gungen unsers Herzens würdig zu seyn scheint:
 „wel-

„welcher uns liebet, es uns saget, es uns jeden
 „Augenblick wiederholet, dessen gesammte Be-
 „zierden sich mit den unserigen vermengen! Was
 „für ein Vergnügen, ihn zu hören, ihn erschei-
 „nen zu sehen, auf ihn die Augen zu richten, wel-
 „che seine Gegenwart beseelet, in den seinigen zu
 „lesen, daß man schön ist, und daß man ihm ge-
 „fällt! Wie schmeichelhaft ist es, sich als den Ge-
 „genstand seiner Sorgfalt, seiner Verzeihungen,
 „zu sehen; sich einzubilden, daß er alle die Ent-
 „zückungen empfindet, die er erregt; daß er aller
 „der Vergnügungen genießt, die er macht! —
 „Ach, Mylord, warum verändern doch die Leicht-
 „sinnigkeit unsers Herzens, die Unbeständigkeit
 „unserer Begriffe eine so süße Empfindung in
 „Bitterkeit? Woher kömmt es, daß von zweien
 „Personen, welche die gleiche Macht haben, sich
 „eine so große, so wahre Glückseligkeit zu verschaf-
 „fen, eine von beeden einen Ekel daran bekömmt,
 „daß sie aufhöret, solche zu empfinden, und die an-
 „dere einem ewigen Kummer übergiebt? — Lie-
 „benswürdige Empfindlichkeit! theures und
 „schmeichelhaftes Geschenk! Nein, du bist es nicht,
 „welches uns unglücklich macht; unsere natürli-
 „che Unruhe, unser Eigensinn vergiften die Ge-
 „schenke des Himmels, und lassen uns die kostba-
 „ren Güter, die er uns zugesteht, verschwenden,
 „ohne sie zu genießen.

„Sechs Monate verflossen in dieser angeneh-
 „men Verfassung. Gegen die Mitte des Herb-
 „stes wurde Mylord Ossern genöthiget, nach Lon-

»den zu gehen, um dem Beylager des Lord Port-
 »landes bejzuwohnen, welcher ſich mit der La-
 »dy Mortimer vermählte. Er zeigte einen aus-
 »nehmenden Widerwillen, als er abreiſen mußte,
 »und verließ mich mit einem wahrhaften Schmer-
 »zen. Er ſchrieb täglich zwey, bis drey mal an
 »mich. Seine Briefe waren mit der größten
 »Bärtlichkeit angefüllet. Er redete nur von dem
 »Verlangen, wieder zu kommen, mich wieder zu
 »ſehen, und von der Hoffnung, bald mit mir eben
 »das Band zu knüpfen, welches er hätte zuzie-
 »hen ſehen. Meine Antworten drücketen ihn
 »die lange Weile aus, die mir ſeine Abweſenheit
 »verurſachte; eine lange Weile, die nichts ver-
 »treiben konnte. Er kam endlich zurück; und
 »die Freude, ihn wieder zu ſehen, vertilgete
 »das Andenken der traurigen Tage, die ich ohne
 »ihn zugebracht hatte.

»Da die erſten Entzückungen dieſer Freude ſich
 »etwas geleeget hatten; ſo glaubete ich, ein
 »wenig Schwermnth in den Blicken des Grafen
 »wahrzunehmen. Ich fragete ihn um die Urſache
 »derſelben, mit derſenigen bärtlichen Theilneh-
 »mung, die ein wahrhaftig gerühretes Herz bey
 »den geringſten Unruhen deſſenigen zeigt, den
 »es liebet. Eines Tages, da ich ihm ſehr zuſe-
 »te, mir ſeine Beſchwerniſſe anzuvertrauen, ſah
 »ich ſeine Augen von einigen Thränen befeuchtet.
 »Er bemühet ſich, ſie mir zu verbergen, und ſa-
 »gete mit Hinwegwendung ſeines Geſichtes zu
 »mir: Ach, wobey er ſich vielmals unterbrach, ich
 »habe

„Habe mir einen Vorwurf zu machen; einen Vor-
 „wurf, den mir Ihre Güte bey jedem Augen-
 „blicke lebhafter macht. Erlauben Sie mir, daß
 „ich mich wegen dessen nicht erklären darf, was
 „solchen erwecket. Wenn ich redete, so würden
 „Sie mich deswegen nicht mehr so lieben; Sie
 „würden mich vielleicht gar nicht mehr lieben.
 „Ich bin des Herzens nicht werth, welches Sie
 „mir geschenkt haben; kein Mensch ist desselben
 „werth. Wie weit ist Ihre Seele über die mei-
 „nige! Wie muß ich mich bey Ihnen schämen!
 „Ach, Lady Juliette, hat sich Ihr Liebhaber, hat
 „sich ein Mensch, der von Ihnen geliebet wird,
 „zu Gewissensbissen bereiten können? — Nein,
 „ich bin nicht mehr derjenige glückliche Liebhaber,
 „der Sie zu verdienen glaubets.

„Diese seltsame Rede durchdrang mein Herz
 „mit einem schmerzhaften Stiche. Ich bath ihn
 „vergebens, er möchte mir sein Anliegen ganz eröff-
 „nen; er konnte solches nicht über sein Herz bring-
 „en. Ich getraute mich nicht, ihm weiter zu-
 „zusehen, aus Furcht, ich möchte seinen Schmerz
 „vermehrten. Die Zeit schien ihn zu lindern, und
 „verminderte meine Neugier. Seine Liebe war
 „noch immer eben dieselbe; und da sich seine
 „Traurigkeit nach und nach verlor, so war ich eben
 „nicht hartnäckig, sein Geheimniß zu entdecken,
 „Der Graf war mir so lieb; ich fand so viel Süß-
 „igkeit dabey, ihm etwas aufzuopfern! wie hätte
 „ich denn wieder auf eine Unterredung kommen
 D 5 sollen,

„sollen, die ihm misfallen, oder ihn betrüben
 „konnte?

„Wir reiseten in sechs Tagen von Hereford ab,
 „Mylord Ossery hatte mich dahin gebracht, daß
 „ich eingewilliget, ihm einen Monat nach unse-
 „rer Zurückkunft in London meine Hand zu geben.
 „Ich hatte gewünschet, die Zurückkunft meines
 „Bruders zu erwarten, ehe ich mich mit ihm ver-
 „bände. Seine letzten Briefe versicherten mich,
 „er würde zu Anfange des Winters wieder über
 „das Meer gehen. Mylord Ossery konnte nach
 „meiner weit reichern Partey streben, als ich da-
 „mals war. Indessen war mein Vermögen doch zu
 „dem mehrern Aufwande hinlänglich, den ihm eine
 „Frau verursachen mußte. Es setzte mich in den
 „Stand, aller derer Vortheile Umgang zu ha-
 „ben, die er mir verschaffen wollte. Man hatte
 „ihm einen Entwurf von den Ehepunkten ge-
 „schickt; er hatte sich das Vergnügen gemacht,
 „solche mit mir zu untersuchen und zur Richtig-
 „keit zu bringen. Wir waren wegen aller Punkte
 „einig, als Mylord Ossery eines Abends einen
 „Curier erhielt, der mit vielem Geheimnisse
 „nach ihm fragen ließ, und seine Brieffschaften
 „niemanden, als ihm selbst, einhändigen wollte.
 „Er hatte das Spiel verlassen, worinnen er be-
 „griffen war. Anstatt aber, daß er hätte zurück
 „kommen sollen, ließ er Mylord Arthur bitten,
 „er möchte doch sein Spiel nehmen. Zur Zeit
 „der Abendtafel kam einer von seinen Leuten und
 „sagete,

„sagete, er fände sich ein wenig unpaß, und man
„brächte ihn zu Bette.

„Niemals habe ich eine lebhaftere Unruhe in
„meinem Herzen gefühlet, als diejenige war, wor-
„ein mich diese Bottschaft versetzte. Ich bildete
„mir nicht ein, daß der Graf krank wäre; son-
„dern ich dachte, man hätte ihm eine verdrießli-
„che Zeitung gebracht. Ich schickete Elisabethen
„vielmals ab, zu vernehmen, wie er sich befände,
„und sich zu erkundigen, was er machte. Sie
„sagete mir anfänglich, er hätte sich eingeschlos-
„sen, und seinen Leuten verbotben, es sollte nie-
„mand zu ihm hineinkommen. Darauf vernahm
„sie von seinem Kammerdiener, daß er bitterlich
„weinete, in Verzweiflung zu seyn schien, und
„daß man ihn niemals in einem so gewaltsamen
„Zustande gesehen hätte.

„Was für eine Nacht brachte ich zu! Mylord
„Dffery war in der tiefsten Bekümmerniß; er
„schloß sich ein; er weinete; er hatte Beschwer-
„den, und suchete mich nicht. Hatte er welche,
„die er mir nicht anvertrauen konnte? Zweifelte
„er an dem Antheile, den ich an ihm nahm?
„Er hatte also Geheimnisse für mich? Ich erin-
„nerte mich seiner Reden und seiner Verwirrung
„und Unruhe in den ersten Augenblicken seiner
„Zurückkunft nach Hereford: ich sieng an, zu fürch-
„ten, ohne dasjenige zu entwickeln, was ich fürch-
„tete. Die bloße Vorstellung, daß er Thränen
„vergoß, machte, daß meine flossen; ich konnte
„meine Unruhe nicht stillen; und der Tag über-
„fiel

„fiel mich in der traurigen Ungewißheit, woraus
 „man zu kommen eifrigst wünschet, und deren
 „Verlust man nur gar zu oft bedauert.

„So bald es die Stunde nur erlaubete, schis-
 „ckete ich hin, und ließ vernehmen, wie Mylord
 „die Nacht zugebracht hätte. Man antwortete,
 „er hätte sich nicht niedergeleget; er hätte sich
 „angekleidet, und sich niedergesetzt zu schreiben.
 „Mylord Arthur, seine Gemahlinn, die Gräfinn
 „von Lindsay und ihr Sohn waren die einzigen
 „Fremden, die noch zu Hereford geblieben. Sie
 „reifeten an eben dem Tage ab. Damit ich
 „mich nicht zeigen dürfte, so ließ ich sagen, ich ru-
 „hete, und gieng längst dem Canale spazieren.
 „Ich gieng lange Zeit, ohne wahrzunehmen, was
 „für einen Weg ich gethan hatte. Als ich wie-
 „der zurück kam, sah ich Mylord Offern, der auf
 „mich zugieng, aber so schwach, so niedergeschla-
 „gen, so verändert, daß man leicht urtheilen
 „konnte, wenn man ihn ansah, es brächte ihn eine
 „sehr verdriessliche, eine gar nicht vorhergesehene
 „Begebenheit in diesen Zustand. Er kam zu
 „mir, grüßete mich, ohne die Augen gegen mich
 „aufzuheben, nahm eine von meinen Händen,
 „drückete sie sanft, führte mich in ein Gebü-
 „sche, woselbst wir uns beyde niedersetzten, oh-
 „ne ein Wort zu sagen.

„Ich getraute mir nicht, Fragen an ihn zu
 „thun; er wollte reden; und ihm starb das Wort
 „auf der Zunge. Endlich fiel er mir zu Füßen,
 „verbarg sein Gesicht in meinem Rocke und sieng

„an

„am zu weinen, mit allen Merkmaalen eines nicht
 „auszudrückenden Schmerzes. Seine Thränen
 „und dieses traurige Stillschweigen zerrissen mein
 „Herz. Ich lag ihm zärtlich an, er möchte re-
 „den; ich weinete mit ihm; sein Kummer be-
 „schwerete mich; ich beschwor ihm, solchen zu
 „mäsigen, ihn in meinen Schooß auszuschütten.
 „Er hatte meinem Anhalten nachgegeben, und hob
 „sein Haupt auf. Seine in Thränen schwim-
 „menden Augen waren steif auf die meinigen ge-
 „richtet. Unsere Zähren vermengeten sich. Er
 „sah, entschlossen zu seyn, sich zu erklären; ich
 „bath ihn darum, als er sich auf einmal aus mei-
 „nen Armen riß; er entfernete sich geschwind.
 „Ich rief ihn vergebens zurück; ich wollte ihn fol-
 „gen, und hatte nicht die Kraft dazu. Alle meine
 „Furcht, meine Unruhe war nur feinetwegen.
 „Ich konnte nicht begreifen, was ihn so übermäsi-
 „g bekümmerte, noch wie es möglich wäre, daß
 „er Schwierigkeiten finden könnte, mir sein Herz
 „zu eröffnen. Bey meinem Eintritte in mein
 „Zimmer sagete man mir, Mylord wäre abgerei-
 „set. Zwo Stunden darnach brachte man mir
 „einen Brief. Er war von ihm. Wie wurde
 „mir, als ich darinnen diese Worte fand!

Ich reise ab, Mylady, und ich reise ab
 „ohne Hoffnung, Sie jemals wieder zu
 „sehen. Wie dürfte ich mich unterstehen;
 „vor

„vor Ihnen zu erscheinen! ich, der ich
 „Sie verrathen habe! der ich zu dem Si-
 „pfel meiner Wünsche oder meines in-
 „brünstigen Verlangens gekommen bin,
 „von Ihnen endlich geliebet werde; und
 „doch nicht eine unanständige Bewegung
 „habe unterdrücken können! — ich, der
 „ich mich ausgesetzt habe, Sie zu verder-
 „ben! Ach! verabscheuen Sie, verflu-
 „chen Sie das verhaßte Ungeheuer, wel-
 „ches sein und Ihr Glück zernichtet hat!
 „Ach! so nahe dabey, der Ihrige zu seyn!
 „so entzücket über mein Schicksal! so eitel,
 „in einem solchen Herzen zu herrschen, als
 „das Ihrige! da Sie mich vorgezogen hat-
 „ten! — muß man! — Ja, die Ehre
 „leget mir ein Geseß auf — Wie gerä-
 „chet sind Sie! Wie gestrafet bin ich! Ich
 „verliere Sie — Ach Gott! ich verliere
 „Sie! — unglückliche Reise! — Allein,
 „über wen habe ich mich zu beklagen, als
 „über mich selbst? Hätte mich Ihr Bild,
 „das meinem Herzen so angenehm, das
 „meinem Gedächtnisse so gegenwärtig ist,
 „nicht zurückhalten sollen? — Aber war
 „ich bey mir selbst? Wie? ich werde Sie nie
 „wie

„wieder sehen? Ich werde der Gegen-
„stand Ihrer Verachtung, Ihres Hasses
„seyn? — Noch hundertmal unglückli-
„cher, es einen einzigen Augenblick von Ih-
„rem Bedauern, von Ihrem Schmerzen,
„von Ihren Thränen zu seyn, die für
„einen Undankbaren, für einen Grausamen
„fließen werden, der gezwungen ist, sich
„zu entziehen! — Ach! beklagen Sie mich,
„My Lady! Ich unterstehe mich, Ihr Mit-
„leiden anzusehen. Warum kann ich
„nicht wenigstens Sie belehren? — Al-
„lein, dieses entsetzliche Geheimniß ist
„ganz für mich allein; ich muß noch —
„was denn? — mein Unglück verehren.
„Muß ich dahin gebracht seyn, daß ich
„wünsche, von Ihnen vergessen zu werden?
„Ach, ich werde Sie niemals vergessen!
„Ich werde Sie stets anbethen. Sie wer-
„den mich unaufhörlich beschäftigen.
„Leben Sie wohl, My Lady — Leben Sie
„wohl! Möchte ich doch nur nicht so lange
„leben, daß ich dasjenige vernehme, was
„Sie von einem Unglücklichen denken,
„der Sie nicht verdienete.

„Ich

„Ich blieb wie eine unbeseelte Person. Ein
 „so entschlicher, so wenig erwarteter, so wenig
 „verdienter Streich zernichtete beynahe mein Wes-
 „sen. Unbeweglich und ohne die Augen von die-
 „ser unglücklichen Schrift aufzuheben, kam es mir
 „bey Endigung derselben vor, als ob mich eine
 „unsichtbare Hand in einen Abgrund stürzete, und
 „die Quelle meines Lebens in mir zerstörete. Ich
 „blieb bis den andern Morgen in einer Art von
 „Betäubung, welche alle Kräfte meiner Seele
 „hemmete. Ich würde noch glücklich seyn, wenn
 „dieser Zustand gedauert hätte, und wenn meine
 „Vernunft mit meiner Glückseligkeit verloren
 „gegangen wäre.

„Mylady Ormond war zwölf Meilen von Hez-
 „reford bey einer von ihren Anverwandtinnen:
 „Sie erhielt daselbst die Zeitung von dem Zwey-
 „kämpfe und dem Tode meines Bruders. Bey
 „ihrer Zurückkunft suchete sie nebst ihrem Gemah-
 „le die Mittel, mich zu diesem Verluste vorzubere-
 „reiten. Sie wußte, wie heftig ich solchen em-
 „pfinden würde. Man sagete ihr, in was für
 „einem Zustande ich war. Sie erkundigte sich,
 „ob ich Briefe von London gehabt hätte; und da
 „sie erfuhr, daß man mir viele überbracht, so
 „glaubete sie, ich wäre von dem Schicksale mei-
 „nes Bruders unterrichtet. Meine Schwachs-
 „heiten folgten so plötzlich auf einander, als sie
 „zu mir kam; ich war so wenig vermögend, zu
 „hören oder zu reden, daß mein Zustand sie-er-
 „schreckete. Ich begriff nur erst den Abend des
 „andern

„andern Tages, wo ich wieder ein wenig zu mir
 „selbst gekommen war, aus dem Troste, den man
 „mir zu geben sich bestrebet, und aus denen un-
 „ständlichen Erzählungen, worein man sich bey
 „dessen Ertheilung einließ, daß mein liebenswür-
 „diger Bruder nicht mehr lebete. Dieser Ver-
 „doppelung des Schmerzens hatte ich das Leben
 „zu danken. Meine Thränen öffneten sich ei-
 „nen Weg. Ihre Menge gab mir die grausame
 „Macht nachzudenken wieder. Ich hatte die
 „Stärke, einen Theil meiner Betrübniß zu ver-
 „hehlen, da ich mich ohne Zwang derjenigen über-
 „ließ, deren ich mich nicht zu schämen hatte.

„Ich konnte mich nicht entschließen, wieder
 „nach London zurück zu gehen. Ich blieb zu Hes-
 „reford, ungeachtet des Wittens und Anhaltens
 „der Lady Ormond und ihres Gemahles, die mich
 „sehr liebten. Ich traurete um meinen Bruder
 „eben so ordentlich, als ich um Mylord Catesby
 „getrauret hatte. Ich wollte niemand sehen; ich
 „vergnügte mich nur, mich in meinen Schmerz zu
 „versenken. Ich durchlief alle Dörfer, wo ich Mys-
 „lord Osfern gesehen, wo ich mit ihm gesprochen
 „hatte. Mein Geschrey, mein Seuffzen bezeich-
 „neten die Stellen, wo er mich seiner Liebe ver-
 „sichert hatte, derjenigen Liebe, die nicht mehr
 „vorhanden war. Ich beneßte mit meinen Thrä-
 „nen seine Briefe, sein Bildniß, tausenderley
 „Kleinigkeiten, die er mir geschenkt hatte. Da
 „ich ohne Aufhören mit ihm beschäftigt war: so
 „empfand ich nur noch den Schmerz, von ihm ge-

I. Band. E „trennet

„trennet zu seyn, auf immer getrennet zu seyn!
 „Ich bedaurete ihn, ohne ihn zu verdammen; ich
 „las alle Augenblicke den unglücklichen Brief wie-
 „der durch. Ich suchete vergebens, dasjenige zu
 „begreifen, was er mir geschrieben hatte, warum
 „er mich verliesse. Ich beklagete ihn, weil er
 „beklaget zu werden verlangte. Ich hielt ihn
 „weder für falsch, noch für treulos; mein Herz ver-
 „theidigte ihn; es bethete ihn stets an. Ich hatte
 „ihn geliebt, ohne zu wissen, ob er meine Zärt-
 „lichkeit mit mir theilen würde; und ich liebete
 „ihn noch, da ich wegen der Ursache seiner Flucht
 „ungewiß war, indem ich an seinen edlen Gesin-
 „nungen nicht zweifelte, und mich nicht überre-
 „den konnte, daß er mich hintergangen hätte.

„Ich brachte einen Theil des Tages damit zu,
 „daß ich an ihn schrieb, ohne jemals dasjenige weg-
 „zuschicken, was ich geschrieben hatte. So bald
 „mein Brief fertig war; so hinderte mich ein
 „unüberwindlicher Widerstand, ihn zuzumachen.
 „Ich las ihn, ich weinete, ich zerris das, was ich
 „geschrieben hatte; einen Augenblick darnach fieng
 „ich wiederum an, ohne daß ich mich entschlies-
 „sen konnte, den geringsten Schritt zu wagen.
 „Mein Kopf, der durch eine beständige Besleiz-
 „igung auf einerley Sache, durch alle dies-
 „jenigen schwarzen Entwürfe, welche die Traus-
 „rigkeit erzeiget, abgemattet wurde, verlor
 „nach und nach das Vermögen, sich auf an-
 „dere Gegenstände zu heften. Ich dachte nur
 „an meinen Bruder und Mylord Ossery. Zus-
 „weilen

weilten verfiel ich in eine Art von Unempfindlich-
 keit. Alles verschwand alsdann in meinem Ge-
 müthe; ich kam nur wieder zu mir selbst, um
 mit desto mehr Stärke zu seufzen. Ich flehete
 die Seele meines Bruders an; ich rief ihn sei-
 ner unglücklichen Schwester zu Hülfe; ich bath
 den Himmel, er möchte mir das Leben nehmen;
 und ich weiß nicht, wie meine Vernunft sich noch
 in einem so gewaltsamen Zustande hat erhalten
 können.

Ich erwartete meine Briefe mit Ungebuld; ich
 glaubete nicht, daß ich welche von Mylord Ossery
 erhalten würde. Wenn ich mich indessen ge-
 wiß versichert hatte, daß in denen, die man mir
 brachte, keiner von ihm war: so fühlte ich, daß
 die Begierde verschwand, die ich gehabt hatte,
 sie zu sehen. Ich durchlief der Lady Ormond
 ihre mit Zittern; ich befürchtete, darinnen einen
 Namen zu finden, den ich mit Eifer darin-
 nen suchete. Ach! er zeigte sich nur meinen
 Augen zur Vergrößerung meines Kummers! Ich
 vernahm, daß der Graf gefährlich krank war; ich
 vergaß alles andere, um mich nur mit seinem
 Zustande zu beschäftigen. Ich schrieb an einen
 von meinen Leuten, der zu London war, und be-
 fahl ihm, er sollte sich ordentlich und genau er-
 kundigen, wie es mit Mylord Osserys Krank-
 heit liefe, und mir alle Tage einen eigenen Vor-
 theil schicken, der mir Nachricht davon brächte.
 Seine Krankheit währete lange. So lange sie
 dauerte, erfuhr ich, daß der Schmerz durch die

„Furcht vor einem größern Schmerze kann gehemmet werden. Wie veränderte aber doch seine Gencfung meinen Zustand! Das erste, was Mylord Dffery nach der Wiedererlangung seiner Gesundheit that, war, daß er sich nach St. James begab, wo er sich mit dem Fräulein Johanna Monford vermählte. Keiner von seinen Freunden wohnte dieser Ceremonie bey; sie geschah in der Stille, und zween Tage darnach gieng er mit seiner Gemahlinn nach dem nordlichen Theile von England.

„Wie können Sie sich, Mylord, den Eindruck vorstellen, den diese Zeitung bey mir hatte? Es schien mir, als ob man mich zum andern Male alles dessen entriß, was mir lieb war. Ich hatte, ohne es gewahr zu werden, noch eine schwache Hoffnung unterhalten. Der Augenblick, welcher mich deren beraubete, riß alle Wunden meines Herzens wieder mit Gewalt auf. Ich wußte, daß Mylord Dffery mir nicht weiter zugehörete; ich sagete es mir alle Augenblicke des Tages vor, daß er nie mein seyn würde: allein, ich hatte keinen Begriff von der schmerzhaften Bewegung, wovon ich gerühret wurde; da ich mir sagete, daß er einer andern wäre.

„Seine Vermählung erklärte mir weder seinen Brief, noch seine Aufführung; warum vermocht ihn denn die Ehre, das Fräulein Johanna zu heurathen, welches er nicht kannte, oder wenig kannte? Wie legete ihm diese Ehre ein Gesetz in Ansehung ihrer auf, welches er gegen mich

„mich übertrat? Ich verlor mich in meinen Be-
 „trachtungen; und unterdessen daß ich unter der
 „Last meines Kummers erlag, daß eine traurige
 „Mattigkeit meine Gesundheit zernichtete, meine
 „Jugend verwelkete, mir meine Ruhe raubete,
 „war Mylord Ossery vergnügt: seine Wünsche
 „wurden erfüllt. Ich stellte mir ihn in der
 „Entzückung einer zufrieden gestellten Leidens-
 „schaft vor, eines Liebhabers, der sich allem übriz-
 „gen entriß, um des Gegenstandes seiner Zärt-
 „lichkeit ohne Zerstreung zu genießen. Ich stel-
 „lete mir ihn in den Armen seiner geliebten Ge-
 „mahlinn vor, wo er in dem Schooße der Vergnü-
 „gungen meiner vergaß, alle leichte Erinnerungen
 „von sich warf, die mich vielleicht noch seinem
 „Herzen wieder vorstellten, und wovon ein Lächeln
 „derjenigen, die er liebete, auch die allger-
 „ringste Spur auslöschete. Sein Geschmack,
 „seine Neigung konnten allein ihn bewogen ha-
 „ben, sich mit dem Fräulein Johanna zu verei-
 „nigen. Sie war von großer Herkunft, hatte
 „aber kein Vermögen; und diejenigen, die sie ges-
 „ehen, haben mich versichert, sie wäre nicht
 „schön. Ich weiß nicht, durch was für einen Reiz
 „sie ihn anzuziehen gewußt hat.

„Ich werde nicht versuchen, Ihnen die Marter
 „meines Herzens auszudrücken. Wenn man
 „recht von denen grausamen Bewegungen urthei-
 „len will, die es herum treiben: so muß man
 „in dem Zustande seyn, worinnen ich mich da-
 „mals befand, und eben den Grad von Empfind-

„lichkeit haben. Seyn Sie dessen versichert,
 „Mylord; derjenige, welcher nicht den Schmerz
 „empfunden hat, von demjenigen verrathen zu
 „werden, was er heftig liebet, hat nur einen
 „schwachen Begriff von dem Leiden, welches man
 „in seinem Leben erfahren kann. Die Umstürzung
 „eines glänzenden Glückes läßt uns wenigstens den
 „Vorthail, die Größe unserer Seele blicken zu
 „lassen, entweder durch die Mäßigung, die uns
 „dessen Umkehrungen ertragen hilft, oder durch
 „diejenige edle Staudhaftigkeit, welche vermögend
 „ist, uns über das Unglück selbst zu erheben. Die
 „übermäßige Eitelkeit, welche in dem menschli-
 „chen Herzen herrschet, ist oftmals ein Trost
 „für ihn in seinen größten Bekümmernissen.
 „Glücklich ist, welcher des geheimen Vergnügens,
 „sich zu bewundern, genießt! Allein, was bleibt
 „demjenigen für ein Hülfsmittel übrig, welcher
 „seine Freude und sein Glück auf einen einzigen
 „Gegenstand gesetzt hat, und sich dessen auf ein-
 „mal beraubt sieht, der wegen seiner Thränen
 „diejenige Hand anklaget, die er erwählet hätte,
 „sie abzutrocknen, wenn eine andere Ursache ihn
 „gezwungen hätte, solche zu vergießen. Unglück-
 „lich seyn, und es durch dasjenige seyn, was man
 „liebet, ist eine Art von Schmerz, die man un-
 „möglich begreifen kann, ohne die traurige Erfah-
 „rung davon gehabt zu haben.

„Mylord Campden kam, zu Ende des Winters,
 „von Venedig zurück. Lady Henriette erhielt
 „von

„von ihm die Erlaubniß, nach Hereford zu kommen. Das Vergnügen, sie wieder zu sehen, ihre Sanftmuth, ihre Freundschaft, ihre Gefälligkeiten, das Geständniß, welches ich ihr von meinen Schwachheiten that, trösteten mein Herz ein wenig. Dieses liebenswürdige Kind führte mich unvermerkt wieder zu mir zurück. Ich empfand stets meinen Kummer: ich wurde aber vermögend, ihn zu verhehlen, und wieder in der Welt zu erscheinen. Da ich versichert war, daß sich Mylord Ossery nicht mehr zu London befände, daß er nicht mehr dahin kommen würde; so ergriff ich die Partey, wieder dahin zu gehen. Ich verließ Dertter, wo alles, was ich meinen Blicken zeigte, meine Traurigkeit unterhielt, und meine Betrübniß erneuerte.

„Sie hatten Mühe, mich zu erkennen; mein Zustand verursachete Ihnen Mitleiden. Meine Gesichtszüge nahmen ihre durch die Magerkeit veränderte Gestalt wiederum an: die Zeit gab mir meine frische Farbe wieder; sie konnte mir aber weder meine Munterkeit, noch meine Ruhe wiederaeben. Ich gab mir tausenderley Mühe, einen Treulosen zu vergessen. Zuweilen glaubete ich, ich liebete nicht mehr: ich erinnerte mich aber stets, daß ich geliebet hatte. Mylord Ossery erregte noch gewaltige Bewegungen in meinem Herzen. Seine Entfernung machete mich kaum vor ihm sicher. Ich warf in alle diejenigen Dertter einen furchtsamen Blick, wo ich ihn von ungefähr antreffen könnte. Ich

„glaubete unaufhörlich, ihn zu sehen, ihn reden
 „zu hören. Mylord Essex verursachte mir durch
 „eine kleine Neulichkeit mit ihm eine Bewegung,
 „welche Sie wahrgenommen haben. Sein Na-
 „me war genug, mich stumm zu machen. Ich
 „bestritt diesen Ueberrest von Schwachheit; ich
 „glaubete, bereit zu seyn, darüber zu triumphiren,
 „als seine Zurückkunft alle die Empfindungen in
 „meinem Herzen wieder rege gemacht, welche die
 „Zeit und seine Leichtsinngkeit sollten ausgelös-
 „chet haben.

„Niemals ist ein Erstaunen dem meinigen
 „gleich gewesen, als ich ihn bey der Herzoginn
 „von Newcastle hereintreten sah. Seine Augen
 „waren auf mich geheftet. Ich befand eine
 „Bewegung, die mich befürchten ließ, ich möchte
 „ohne Erkenntniß bleiben. Unterdessen daß jeders-
 „mann sich freuete, ihn wieder zu sehen, hinzu-
 „eilte, ihn zu umarmen, und unter die Bey-
 „leidsbezeugungen über den Tod seiner Gemah-
 „linn tausend Glückwünsche wegen seiner Zurück-
 „kunft mengete, zog mich Lady Henriette zu sich;
 „ich gieng mit ihr fort. Sie waren Zeuge von
 „meiner Unruhe; ich wollte sie vergebens ver-
 „bergen; die seltsame Empörung aller meiner
 „Sinne entdeckete Ihnen einen Theil meines Ge-
 „heimnisses. Mylord Ossery zeigte sich alle
 „Tage an meiner Thüre; er fand sie für ihn allein
 „verschlossen. Er ließ mich durch eine von mei-
 „nen Kammerfrauen, die er kannte, um einen Au-
 „genblick Unterredung bitten. Er schrieb an mich,

„er folgete mir an allen Orten nach. Seine Hart-
 „näckigkeit beunruhigte mich. Ich merkte, daß
 „Mylord Ossery keine gemeine Person für mich
 „seyn konnte. Da ich mich schämte, daß ich
 „mich noch empfindlich sah: so habe ich gealoubet,
 „ich müsse die Gefahr fliehen, ihn zu sehen und
 „zu hören.

„Glauben Sie nunmehr, Mylord, daß Sie
 „mich der Härte, der Unbemealichkeit be-
 „schuldigen können, weil ich Mylord Osserys Be-
 „suche abgeschlagen; weil ich ihm seine Briefe
 „zurück geschicket, ohne daß ich solche ge-
 „würdiget zu eröffnen; weil ich mich mit ihm
 „in keine Erklärung habe einlassen wollen?
 „Was für Achtung bin ich ihm schuldig? Was
 „für Bewegungsgründe sollten mich vermögen,
 „ihn zu hören? Ey, was kann er mir zu sa-
 „gen haben! Er hat mich so lange Zeit verges-
 „sen! Er hat mich nur gar zu sehr belehret, daß
 „er ohne mich leben konnte! daß er ohne mich
 „glücklich seyn konnte! Ach, er mag es seyn! Ja,
 „er mag es immer seyn, aber fern von mir und
 „ohne mich. Wenn Sie wissen, wo er ist; wenn
 „er an Sie schreibt: so sagen Sie ihm doch, er
 „möchte den Anschlag fahren lassen, mich zu be-
 „sänftigen, mich zu sehen. Mich, seine Freun-
 „din! Ach, Gott! — Ich kann es nicht seyn;
 „es fränket mich, daß ihm der Himmel diejenige
 „genommen hat, die er liebete, die er mit vor-
 „gezogen hatte. Allein, warum sollte sein Ver-
 „lust uns wieder nähern? Kommt es mir zu, ihn

„deswegen zu trösten? Leben Sie wohl; behal-
 „ten Sie mein Geheimniß bey sich; erweisen
 „Sie meinen Empfindungen Gerechtigkeit; und
 „wenn Sie wollen, daß ich derjenigen zärtlichen
 „Freundschaft glauben soll, deren Sie mich ver-
 „sichern, so reden Sie mir niemals vom Mylord
 „Dffery.“

Der XV Brief.

Mittewochs, zu Winchester.

Ich habe gestern nicht an Sie schreiben können; ich war matt, ja so gar krank; ich habe meine Kammer gehütet. Diese leichte Unpäßlichkeit hat Sir Heinrichen viel Vergnügen gemacht: sie hat ihn fest bey mir angeheftet. Ich wußte nicht, was ich ihm sagen sollte; ich habe ihn gebethen, er möchte singen; er hat eine sanfte, helle, angenehme Stimme. In Wahrheit, meine liebe Henriette, er hat mich wieder an die verführerischen Töne erinnert — Wie, werde ich denn immer daran denken! — aber warum schmählen Sie auch nicht auf mich? Ich misbrauche Ihre Gefälligkeit, ich sage einerley Sache ohne Aufhö- ren. Nichts zerstreuet mich; ich ertappe mich zuweilen auf einer Laune, die ich mir verweise. Man sagt, die Einsamkeit mache menschenscheu; ich bilde mir ein, die große Welt würde viel fähiger seyn, diese Wirkung hervorzubringen, wenn die

die

die einem guten Herzen natürliche Nachsicht nicht die Bitterkeit der Anmerkungen des Wiges bestritte. Was für sonderbare Bewegungen erheben sich in der Seele? Wenn man das verkehrte Wesen, das Lächerliche und das Ungereimte so vieler Leute wahrnimmt, mit denen man leben muß: so muß derjenige, der sich davon befreuet zu seyn glaubet, und sie ertragen will, sich mitten unter diesen ausschweifenden Menschen als eine gesunde Person ansehen, die mit einem Haufen Kranke umgeben ist. Sie würde unbillig seyn, wenn sie es ihnen schlechten Dank wüßte, daß sie nicht eben so einer frischen Gesundheit genossen, als die Ibrige.

Gestern Abend versammlete sich alles bey mir. Man zog den Lord Clarendon mit einer Leidenschaft auf, die er lange Zeit erhalten hat, obgleich der Gegenstand seiner Ergebenheit seine Beständigkeit wenig verdienete. Diese Leidenschaft hat ihn fünf Jahre lang sehr unglücklich gemacht. Wie befinden Sie diese Materie zum Scherze? Sollten Sie wohl glauben, daß man sich einen Zeitvertreib daraus machen könne, daß man einen Menschen an die allerverdrießlichste Zeit seines Lebens wieder erinnere? Ach, wie denken doch diejenigen, die eine Lust daran finden, die Wunden eines jätlichen Herzens wieder aufzureißen? Mylord Clarendon hat sich mit Gefälligkeit in diesen harten Scherz ergeben; er hat Witz und Sanftmuth in die Art und Weise gemenget, womit er solchen ausgehalten hat; er schlug aber
die

die Augen nieder; er war verlegen — Sagen Sie mir doch, mein Schatz, warum schämen wir uns, daß wir hintergangen sind? Man schämet sich also, daß man Redlichkeit hat, und solche auch bey andern vermuthet. Woher kömmt es, daß man sich wegen einer Leichtgläubigkeit gedemüthiget fühlet, woraus man sich, bey Untersuchung der Quelle davon, eine Ehre machen sollte. Wenn wir nach unsern Empfindungen eines andern seine beurtheilen: so ist das Mistrauen einer aufrichtigen Seele nicht natürlich. Oh, kann man dergleichen wohl haben, wenn man sich unermögend zu seyn fühlet, jemand zu verücken?

Ich habe den Schmerz mit diesem armen Lord getheilet. Vielleicht kam mein Erbarmen nicht so wohl von einem großmüthigen Mitleiden, als von einer lebhaften Deutung auf mich selbst her; ich will seine Ursache nicht ergründen. Ich mag nicht gern Ursachen auffuchen, welche den Begriff schwächen, den ich von der Güte habe. Die Sittenlehrer, welche sich zu Erforschern und Richtern der Seele aufwerfen, um sie zu erniedrigen, um ihre edelsten Berrichtungen herunter zu setzen, überreden mich niemals, als wider sich selbst.

Ben dieser Gelegenheit danke ich Ihnen wegen des kleinen Buches, welches Sie mir geschicket haben. Es ist gut gesaget: aber ist es auch gut gedacht? Ich wollte wünschen, daß man aus einem uneigennützigern Bewegungsgrunde schriebe, als Wiß zu zeigen. Der Zuschauer sollte ein Muster

Muster für diejenige seyn, welche sich bestreiffen, die Geheimnisse der Menschheit zu erforschen. Warum wendet man doch solchen Fleiß an, sie zu betrüben, welcher dienen könnte, sie zu trösten? Sollte es nicht besser seyn, die Seele zu erheben, als nieder zu drücken? Es giebt Veyerspiele der Güte, der Hoheit, der Großmuth; es kann mir also jedermann trachten, gut, erhaben und großmüthig zu seyn. Derjenige, welcher uns seine Einsichten nützlich machen will, muß uns den Keim des Guten zu Nuzze machen helfen, welcher sich in uns befindet. Wenn man uns das Verdienst nehmen will, daß wir einen Theil unserer Tugenden unsern Bemühungen zu danken haben: so heißt solches uns abschrecken. Alle unsere guten Handlungen nur der Eitelkeit, der Liebe zu uns selbst zueignen, heißt unser Herz abwendig machen. Uns nur von unsern Schwachheiten unterhalten, ist eben so viel, als wenn man einem Unglücklichen ohne Aufhören vorsaget, er sey zu beklagen. Wenn man ihn nicht trösten kann; ey warum will man ihm sein Elend recht bekannt machen? Bey einem unheilbaren Uebel brauchet man nur Linderungsmittel — Aber, mein lieber Gott, schicket es sich für mich, zu vernünfteligen den ehrlichen Herrn Williams zu beurtheilen? — Da sehen Sie die Gefahr von dem Lesen. Ich habe auch ein Buch zu machen gedacht. Leben Sie wohl, ich liebe Sie von ganzem Herzen.

 Der XVI Brief.

Donnerstages, zu Winchester.

Die lächerliche, die alberne, die garstige Begegnung, die mir begegnet ist! Da ich zum Glücke Sir Heinrich los bin, welcher zwölf Meilen von hier ist: so habe ich mich seiner Abwesenheit zu Nuze machen wollen, um das Vergnügen zu genießen, allein spazieren zu gehen. Bey dem Umwege von einer Allee, woraus ich gieng, um den Parc zu erreichen, fand ich Sir James. Er war mir gefolget, ohne sich sehen zu lassen. Es misfiel mir sehr, daß ich ihn antraf. Ich habe gedacht, daß ich es dießmal nicht vermeiden könnte, ihn anzuhören. Da ich also entschlossen war, ihn zu hören; so sann ich schon auf meine Antwort — Allein, meine liebe Henriette, sollten Sie wohl glauben? — sollten Sie sich die Wirkung wohl einbilden können, welche seine Rede auf mein Herz, auf mein schwaches Herz gehabt hat?

Sir James fieng damit an, daß er mir meldete, der einzige Bewegungsgrund seiner Reise nach Winchester wäre — er stockete — die Gelegenheit — zu finden — die ihm der ungefähre Zufall darböthe — kurz — mir — mir ein Dpfec — zu bringen — Er stockete noch. Weil er aber durch mein tiefes Stillschweigen dreyß gemacht wurde: so hat er die lebhafteste, die berseelteste Abschilderung von seiner brennenden Liebe,

Liebe, seinen Schmerzen, seiner Ehrerbietung, seiner Leidenschaft gemacht — mein Gott, von allem, was er gewollt hat, mein Schatz; ich unterbrach ihn nicht! — Ach, ich war weit von ihm entfernt! Seine Unruhe, seine Verwirrung, fast eben solche Worte, der Ort, die Jahreszeit, die Stunde, der Tag selbst, welcher meinem Gedächtnisse so gegenwärtig war, alles erinnerte mich wieder an Mylord Ossery. Es kam mir vor, als wenn ich noch diese so süsse Stimme, diese so schmeichelhaften Versicherungen, diese so grausam verrathenen Versprechungen hörte. Mein Kopf fiel auf meinen Busen, und vergaß des Sir James, seines Geständnisses, seiner Liebe, der Klugheit und meiner selbst. Ich habe meine Thränen fließen lassen; ich habe mich meinem Schmerze überlassen, dessen Kennzeichen ich weder habe zurückhalten noch verbergen können. Ich weiß nicht, was mir Sir James damals gesagt hat; ich weiß nicht, was er von einer so außerordentlichen Bewegung gedacht hat; mir ist unbekannt, wie lange Zeit dieser sonderbare Austritt gedauert hat. Mylady Sunderland ließ sich hören. Sie kam zu uns. Sir James vertiefete sich in das Gehölze; und Ihre thörichte Freundin gieng quer durch eine kleine Allee, damit sie nicht gesehen würde; sie eilet, an Sie zu schreiben. — In Wahrheit, ich habe die Vernunft verloren — Was wird Sir James denken? — Ich muß ihn in einem Augenblicke wieder sehen — Diese Vorstellung ist nicht zu ertragen,

 Der XVII Brief.

Noch immer Donnerstages, zu Mitternacht.

Sir James ist zu Mittage nicht bey der Tafel erschienen; er hat sich über Kopfschmerzen beklaget, und ist nur erst sehr spät herunter gekommen. Er schien traurig, und ich war verlegen. Ich kann Ihnen nicht sagen, wie sehr ich mich vor einer Erklärung fürchte. Ich werde sie vermeiden, wenn ich kann. Wie? soll denn Mylord Ossery meinem Geiste stets gegenwärtig seyn! Ist es möglich, daß das Andenken dieses Undankbaren unauslöschlich sey! daß es mich ohne Aufhören beunruhige oder kränke! — Was für einen Begriff wird sich Sir James von einer Frauensperson machen, welche weinet, weil ein liebenswürdiger Mensch, dessen Geburt der ihrigen gleich ist, dessen Vermögen ansehnlich ist. —

O meine liebe Henriette, ich habe ein unbeständliches, ein schwaches, ein verächtliches Herz, glaube ich! Diejenigen Eigenschaften, diejenigen Tugenden, welche den Grund unserer Freundschaft ausmachen, besitzen Sie; ich habe weiter nichts, als den Schein davon. Eine grausame Leidenschaft, eine übel angebrachte Beständigkeit haben mein Naturell zerstört, und meine Gemüthsart verändert. Ich habe stets noch eben die Grundsätze, aber ich thue das Gegentheil; ich handele wider meine eigenen Eigenschaften.

Ich

Ich kann mich nicht über den schlechten Theil von mir selbst, über diejenige schwache Maschine, erheben, welcher der geringste Antrieb ihre ersten Bewegungen wieder giebt. Schelten Sie mich recht aus, ich bitte Sie darum; ich habe aller Ihrer Strenge nöthig.

Allein, durch was für ein Unglück müssen mich Sir James und Sir Heinrich verfolgen? Ich kann nichts lieben; ich will nicht geliebet werden. Der eine schweigt, belagert mich, und brummet wider mich. Der andere redet mit einem Tone, mit Ausdrückungen — Sollten die Mannspersonen wohl nur eine Sprache haben? — Warum hat die seinige mir wieder zu erkennen gegeben — Habe ich ein großes Unrecht, mein Schatz, reden Sie doch! Sind meine Fehler so merklich, daß in der That Freundschaft für Sie mich zwingt, sie mir doppelt zu verweisen. Wenn Sie mich recht auslachenswürdig finden: so lieben Sie mich deswegen doch nichts desto weniger.

Der XVIII Brief.

Freytages, zu Winchester.

Sie befürchten, Ihre Schreiben möchten zu lang seyn; sie möchten mich ermüden. Sie, meine liebe Henriette, denken Sie wohl, daß Sie mich ermüden können! Seyn Sie gewiß versichert, daß, wenn ich von Ihnen entfernet bin, mein einziger

ziger Zeitvertreib ist, diese liebenswürdigen Briefe zu lesen. Die Empfindung, welche mich sie lieben läßt, wird niemals den Schmerz in meine Seele bringen. Meine Thränen werden niemals diese geliebten Charaktere auslöschen. Ich werde mich niemals mit Schamröthe des Vergnügens erinnern, welches ich empfinde, sie zu sehen — Ach! wer hätte es mir vorher sagen können! Diejenigen, die mir sonst eine so reine Freude verursachten; ich getraue mir gegenwärtig nicht — Als ich sie empfing, so fand ich mich glücklich, so glücklich, daß alle Güter, die man hochhält, mir unter demjenigen zu seyn schienen, welches ich zu besitzen glaubete! — Was für eine Veränderung macht ein Tag, eine Stunde, ein Augenblick in meinem Schicksale! — Der Brief — der verhaßte, der nicht zu erklärende Brief! — Der Meyneidige konnte mir zuschwören, daß er mich anbetete! er konnte mich um mein Mitleid ersuchen! — Ach, mein Schatz, ich kann seiner nicht vergessen! — nein, ich kann es nicht. Was ich an Mylord Carlilen geschrieben habe, hat diese so wahre, so starke Zärtlichkeit wieder erwecket, die nichts zernichtet. Ich habe mich der Schande entrisen, der überaus großen Schwachheit meines Herzens nachzugeben. Mein Stolz hat mich bey dieser beschwerlichen Bemühung unterstützt. Ich habe mich auf meine Vernunft verlassen können; ich habe mir geschmeichelt — eitele Hoffnung! Ich kann nicht aufhören, mich mit Mylord zu beschäftigen. Seine Entfernung ärgert

ärgert mich; woher kömmt das? Hätte ich denn also wohl gedacht, daß er über meine empfindlich seyn sollte? Glaubete ich wohl, daß meine Bersichtungen ihn nicht abwendig machen würden? Gesah es darum, damit man mir folgete, daß ich floh? Hätte ich wohl die Niederträchtigkeit gehabt, es zu verlangen? — Ich weis nicht; ich bildete mir aber ein, er würde mit Mylord Carlilen sprechen, er würde suchen, sich Ihnen zu nähern — Ich bin wunderbarlich, unbillig geworden. Wenn man mit mir von ihm spricht: so werde ich böse; wenn man mir nichts von ihm saget, so kränke ich mich. Da er mich sehen wollte, so hat er mich erzürnet; er läßt mich; seine Nachlässigkeit mißfällt mir, beleidiget mich — Mein Gott, ist das Ihre Freundin, ist das eine vernünftige Frauensperson, die so wenig einstimmig mit sich selbst ist? Meine gütige, meine zärtliche Freundin, lieben Sie mich für uns beyde; denn ich hasse mich sehr stark.

Der XIX Brief.

Sonnabends, zu Winchester.

Sir James hat an mich geschrieben. Sein Brief ist zärtlich: er will lieben, er will schwelgen. Er getrauet sich nicht, mich um die Ursache meiner Thränen zu befragen; er wird diesen Augenblick niemals vergessen. Er sieht, daß mein Herz von einem Schmerze durchdrungen

gen ist, den er verahret. Er schließt damit, daß er mich einer ewigen Liebe versichert — Einer ewigen! mein Schatz, sie versprechen alle eine ewige Liebe. Der erste Beweis, den mir Sir James von dieser ewigen Liebe und seiner Unterwerfung geben will, ist, Regungen zu verschließen, die er stets zu behalten versichert ist. Ich habe ihm höflich geantwortet, indem ich bloß sein Stillschweigen angenommen. Es verdriest mich, daß ich ihm Bärtlichkeit eingeßtet habe. Wenn ich nicht Sir James Glück machen kann; so wollte ich wenigstens doch wohl wünschen, daß ich ihm keine Schmerzen verursachte. Er ist liebenswürdig; er würde mir gefallen, wenn man mir noch gefallen könnte.

Sie sind versichert, daß Mylord Ossery nicht zu Bath ist? Man hat ihn zu Hereford nicht gesehen. Mylady Ormond würde ihn mit unter denjenigen genannt haben, die bey ihr sind. Sie liegt mir sehr an, ich solle zu ihr kommen. Ich sollte wieder nach Hereford zurückkehren; ich sollte diejenigen Dertet wieder sehen? — Ach, ich werde nicht nach Hereford gehen!

Sehen Sie, da kömmt Sir Heinrich sehr eilig zurück: und er ist gerade eben so, wie er abgereiset war. Ich habe ihn ziemlich gut empfangen; jedoch noch nicht recht gut genug; denn er sieht nicht sonderlich zufrieden aus — Mylady schreiben — ein großer Seufzer; und die traurige Person geht weg — Ey nein; er kömmt mit einem Korbe voller Hyaciuthen und Semidoubleten
beschwer

beschweret zurück, womit er mein Cabinettt aufzuheben will. Unterdeffen, daß er solches thut, schreiben Mylady, zu Sir Heinrichs großem Leidwesen. Ich sehe es ein, daß nichts unanständiger ist: allein, wenn ich zur Gefälligkeit für seine Sorgfalt vermögend wäre, so würde er mich damit unterdrücken. Es ist genug, wenn man alle seine Launen mit Stillschweigen erträgt. Er hat deren so viele bey mir, daß ich mich oft untersuche, um zu sehen, ob ich nicht Unrecht bey ihm habe. Was mir seine Gegenwart verdrüsslich und seine Zärtlichkeit beschwerlich macht, ist der Gedanke, er finde mich im Grunde seines Herzens undankbar. In der That, warum sollte ich ihm übel begegnen? Was habe ich ihm vorzuwerfen? Unruhe und Hinderung? Ein Verlangen, bey mir zu seyn, das ihn vielleicht wider seinen Willen auf meine Schritte führet? Eine überaus große Unterthänigkeit? eine Begierde, mir zu gefallen, die er mir zu zeigen sich kaum getrauet — Weun Sie sehen sollten, mit was für einem Fleiße er sich bey seinem Werke beschäftigt — der arme Sir Heinrich! — Man sagt, man sey ungerecht, wenn man liebet; man ist es weit mehr, wenn man nicht liebet. Aus was für einem Rechte bin ich ungefittet gegen Sir Heinrichen? Weil er mir lange Weile machet, muß ich ihn deswegen fränken? Soll ich der Gewalt mißbrauchen, die ihm seine Schwäche über mich giebt? Ist man demjenigen nicht schuldig, den man leiden läßt, auch ohne es zu wollen? — Wohlan, ich

will mit ihm sprechen — Was soll ich ihm aber sagen? ich will ihn um Taback bitten; ich will ihn fragen, was die Glocke ist, was es für Wetter ist; ich will mein Schnupftuch fallen lassen, um ihm das Vergnügen zu machen, es wieder aufzuheben. Man muß verbindlich seyn.

Mylord Carlile bittet mich um Verzeihung; er finde, daß ich Ursache habe; aber er begreift nicht, was Mylord Ossern hat bewegen können, seinen Charakter zu ändern. Er erkennet ihn an seinem wunderlichen Verfahren gegen mich nicht mehr. Leben Sie wohl, meine liebe und lässliche Freundin.

Der XX Brief.

Sonntages, zu Winchester.

Oh großer Gott, was für eine Bewegung! was für ein Erstaunen! Unter einem Umschlage, wovon ich die Hand nicht kenne, ein Brief vom Mylord Ossern — ja von ihm, in Wahrheit — Das ist seine Hand — er ist von ihm — Meiß Gott, er ist doch wohl von ihm! — Woher kömmt er? — Wer hat ihn gebracht? — Wie? — Er schreibt noch an mich! — an mich! — Was will er von mir? — Meine Hand zittert — Die Feder fällt mir aus den Fingern — Ich muß frische Luft schöpfen.

Man

Man kann mir nicht sagen, wo dieser Brief Her kömmt. Ein Mensch zu Pferde hat ihn einem von meinen Leuten gegeben, den er hat rufen lassen — Sollte Mylord Ossery wohl in dieser Provinz seyn? — Ich wollte wünschen, daß ich Flügel bekäme — Ich bin doch wie eine Ehdrin, wie eine Wahnsinnige, wie — allein, wem soll ich mich vergleichen, als mir selbst? — Ich kann nicht schreiben — Mein Kopf ist verwirret — O mein Schatz, wenn Sie mich sehen sollten — Der Brief, der — er machet mich ganz kräftlos.

Ach, wo ist die Zeit, da die Erblickung eben dieser Schrift eine so süße Bewegung in mein Herz brachte! Gegenwärtig erschrecket sie mich; sie verursacht mir eine grausame Unruhe, eine unansprechliche Unordnung — O meine liebe Henriette, warum bin ich nicht bey Ihnen! warum kann ich nicht die Beschwerden, die ich empfinde, in Ihren Schooß ausschütten! Sie sind lebhaft, sie sind von einer Art — Ich begreife sie nicht: aber ich erliege darunter.

Was für Gewalt hat doch dieser Mensch über mich? Sonst glaubete ich von ihm, er hätte die Macht, mich glücklich zu machen. Er hat sie verloren; er hat sie auch gern verlieren wollen — Muß er noch die Macht haben, mich zu kränken? — Ich wollte wünschen, mich zu verbergen, meiner zu vergessen, nicht mehr zu seyn — Er ist noch immer da, der Brief — Ich weiß nicht, was ich machen soll. Sehen Sie mein Unglück! Da die Zeit

meine Empfindung geschwächt, meinen Ruhm vermindert zu haben scheint; so muß der Undankbare wieder nach London kommen; so muß ihn sein Einfall antreiben, mich zu suchen; und da ich alles, was mir lieb ist, verlasse, um ihn zu vermeiden, so plaget er mich hier; so schreibt er an mich; so hat er die Grausamkeit, an mich zu schreiben.

Dieser Umschlag, diese List — Wenn werde ich den Brief wieder nach London schicken; wie soll ich ihm beweisen, daß ich ihn nicht gelesen habe? — Er ist so wahrhaftig nicht, daß er mir solches auf mein Wort glauben wird. — so listig — Aber was kann er mir schreiben? — Sollte er sich wohl unterfangen, sich zu rechtfertigen? Wie würde er das können? — Ach, weder die Liebe, noch die Freundschaft bewegen ihn, mir beschwerlich zu fallen; sondern die Eitelkeit. Er kann es nicht leiden, sich verachtet zu sehen; er möchte gern über meine Entschließungen triumphiren, über meinen Stolz, über meine Abndung die Oberhand haben. — Würde er sich nach einer zweyjährigen Vergessenheit unterstehen, sich zu schmeicheln, daß ich noch an ihn denke? Ist es Schwachheit oder Neugier? — Woher kommt diese Begierde, zu sehen — Bey dem allen, was habe ich zu fürchten? Hat er mir Vorwürfe zu machen? Ich will seinen Brief lesen; ich will darauf antworten. Wohlan — Aber da kommt die Gräfin von Bristol — ach, warum habe ich nicht

nicht eine solche Seele, wie die übrige! — Leben Sie wohl.

Der XXI Brief.

Noch Sonntages, um Mitternacht.

Er beklaget sich über mich, meine liebe Henriette? er beklaget sich in Wahrheit! Er hat die Kühnheit, sich über mich zu beklagen, mir Lehren der Großmuth zu geben. Der Gemahl der Johanna Monford verwundert sich über meine Unbeständigkeit! Er erwartete von mir andere Empfindungen — und alles das mit einer Hoheit — Lesen Sie, lesen Sie, ich bitte Sie darum, die genaue Abschrift seines übermüthigen Briefes — Nein, der Ungetreue hat keine Vorstellungen von denen Bekümmernissen, die er mir verursacht hat — Aber betrübt eine Mannsperson auch wohl die Schmierzen, die sie verursachen kann?

Schreiben

Des Lords Ossery an die Lady Catesby.

Einem Unglücklichen stiehn, seine Unterwerfungen zurückweisen, ihn seinen Belustigungen überlassen, seine Reue verachten, sich dasjenige ohne Barmherzigkeit abschildern, was er leiden muß; das ist das Verfahren einer adelichen Frauensperson, die sich beleidiget hält;

„die sich der Hitze ihrer Wundung überläßt, die
 „sich rächen will, und von der man im Grunde
 „mehr Sanftmuth oder Gefälligkeit zu fordern
 „nicht das Recht hat.

„Sein Herz wick vor der großmüthigen Bes
 „wegung verschließen, die es noch zum Mitleiden
 „eröffnen kann; - bey dem Schicksale eines Men
 „schen erweicht werden, der um so vielmehr zu
 „Beklagen ist, weil er das Uebel verdienet hat,
 „worüber er seufzet; verzeihen, vergessen, dem
 „Freunde einen Theil der Schulden des Liebha
 „bers erlassen; der Rückkehr eines Strafbarem
 „einige Nachsicht zugestehen; ihn wenigstens hör
 „ren; das ist das, was man von der edlen, der
 „erleuchteten Seele der Lady Gatesby gehoffet
 „hatte.

„Allein, sie hat sich geändert. Sie ist nicht
 „mehr das empfindsame und wahre Frauenzimmer,
 „die getreue Seele, die ärtliche Liebhaberinn, wel
 „che beständig lieben wollte, deren Empfindung
 „nichts schwächen sollte. Ihre Briefe, der ein
 „zige Trost meines Glendes, die einzige Versü
 „ßung meines langen Kummers, diese so lieben
 „Briefe, die so oftmals an meine Lippen gedrüs
 „set, so oft wols mit meinen Thränen benetzt
 „worden; diese allerliebsten Briefe, der einzige
 „Ueberrest meiner vergangenen Glückseligkeit, die
 „sagen mir noch, daß Sie mich geliebet haben.
 „Ihre Augen aber haben mir gesagt, daß Sie
 „mich hasseten; und Ihre Abreise hat es nur
 „gar zu sehr bestätigt.

„Ach

„Ach Lady Juliette, Lady Juliette! Sind Sie
 „es wohl, die mir diesen unmenslichen Stolz
 „zeigen. Sie hatten mir so vielmal versprochen,
 „Sie wollten mich beständig hochschätzen! Wie
 „wissen Sie, ob Sie nicht ungerecht sind! Ich
 „habe ohne Zweifel Unrecht; allein, die Art des
 „Uebels ist Ihnen unbekannt. Bis hierher habe ich
 „Ihnen meine Aufführung nicht erklären können!
 „Gerathen Sie, mich zu hören, gnädige Frau; mit
 „allem desjenigen willen, was Ihnen lieb ist, er
 „glauben Sie mir, Sie zu sehen, Sie zu sprechen;
 „schlagen Sie diese Gewogenheit einem Menschen
 „nicht ab, welcher Sie anbethet, welcher nicht
 „nichts aufgebietet hat, Sie zu lieben, Sie zu be-
 „gehren, sich nach Ihnen zu führen. Der stärksten
 „Anschernungen ungeachtet; glauben Sie, daß er
 „der Gnade nicht unwürdig sey, die er von Ihnen
 „zu bitten sich untersteht.“

„Verzeihen Sie mir die Art und Weise, deren
 „ich mich bedienet habe, Sie zu vermahnen, daß
 „Sie meinen Brief lesen; einer von meinen Leu-
 „ten erwartet Ihre Anstalt auf der Meyerey.“

Dieser unmenslichen Stolz! wie wissen
 Sie, ob Sie nicht ungerecht sind! Nun gut,
 (Mutter) Sie wohl gedacht haben, daß er sich ge-
 trauen würde, es in Zweifel zu setzen, ob ich ihm
 Recht oder Unrecht hätte? Diese mit seichten
 Thränen benetzten Briefe — Woher kommt
 es doch, daß er Thränen vergossen? Was für
 Ursache hatte er, mich zu vergessen? Ach,

er mag sie noch vergießen! er mag weinen! Er hat die zärtlichste Liebe verrathen, die ihn allem vorzog, die nur lebete, ihn zu lieben, deren eifrigste Wünsche nur die Glückseligkeit dieses Grausamen zum Gegenstande hatten — Ach, er mag weinen! er hat sich so viel vorzumerken! Diese getreue Seele kann ihn verlassen, ohne unmenschlich, ohne unarecht zu seyn. — Der kühne Supplicant! er hält sich der Gnade nicht unwürdig, um die er bittet — erwägen Sie die Ausdrückungen dieses Briefes wohl — soll ich darauf antworten? — ich weiß nicht — was kann ich ihm sagen? — Aber ich befinde mich nicht wohl — ich kann nicht fortfahren. — Meine gütige, meine liebe Freundin, warum habe ich Sie doch verlassen; und zwar zu einer Zeit, wo Ihr Rath mir so nothwendig seyn würde — Mein Lord Ossery ist die Ursache davon — Ey, ist er nicht die Ursache von allem, was mich kränket?

Der XXII. Brief. 1791.

Montages, zu Winchester.

Ich bin noch ungewiß, was ich thun soll. Je mehr ich Lord Osserys Brief lese, destomehr empfinde ich, daß ich wider ihn aufgebracht werde. Weil ich fähig bin, empfindlich zu werden: so erkennet er meine Seele nicht; eine niederkämpfte Herablassung würde sich nach seinen Gedan-

Gedanken besser für mich schicken, als ein unmenschlicher Stolz.

O meine liebe Henriette, die Mannspersonen sehen uns nur als Wesen an, die in die Welt gesetzt worden; ihre Augen zu belustigen, ihren Geist zu ergötzen, derjenigen Art von Kindheit zum Spielzeuge zu dienen, der die Aufwallung ihrer Leidenschaften, die Heftigkeit ihrer Begierden und die unverschämte Freyheit, die sie sich vorbehalten haben, solche mit Kühnheit zu zeigen, und ihnen ohne Schande ein Genügen zu thun, sie unterwirft. Die schwere Kunst zu widerstehen, seine Neigungen zu überwinden, die Natur selbst zu beunruhigen, ist von ihnen dem Geschlechte überlassen worden, welches sie für schwach halten; welches sie als schwach zu verachten sich wagen. Sie sind Sklaven ihrer Sinne, wenn sie Sklaven unserer Reizungen zu seyn scheinen. Ihrentwegen suchen sie uns, dienen sie uns. Sie betrachten an uns nur die Vergnügungen, die sie von uns zu genießen hoffen. Der Gegenstand ihrer erdichteten Anbethungen reicht niemals bis zu ihrer Hochachtung; und wenn wir ihnen Stärke des Geistes, Hoheit der Seele zeigen; so sind wir unmenschliche Geschöpfe, so übertreten wir die Schranken, die sie uns vorgeschrieben haben; und wir werden ungerecht, ohne es zu wissen.

Ich bin gereizet — Ich werde ihm antworten — O ja — aber ich warte nur bis die Erbitterung, deren ich mich nicht habe erwehren können, sich ein wenig gelegt hat — Ich will ihn

ihn nicht sehen. — Ich werde es niemals wollen — Ich will mich bemühen, nicht mit Härte zu schreiben, damit ich dem Lord Ossery, der mir gleichgültig seyn muß, einen Theil der Schulden des Liebhabers erlasse, den ich hassen muß — Nein, es ist in seinem Briefe kein Ausdruck, der mich nicht bis auf den Grund des Herzens verwundet. — Die Art seines Unrechtes ist mir unbekannt. Ach, wie kann er das glauben und sagen? Hat er mich nicht betrogen, verlassen, hindangefeset? Hat er nicht meine liebste Hoffnung zernichtet? Hat er mich ihrer nicht beraubet? — Ach, hat er mich nicht seiner, des einzigen Gegenstandes meiner Ergebenheit, beraubet? Er hat mir alles Uebel angethan, was er mir nur anzuthun in seiner Macht hatte; und ich sollte ihm vergeben? — Warum habe ich nicht die Kraft gehabt, diesen Brief zu zerreißen, so bald ich nur dessen Hand erkannt habe? — Warum muß man? Dieser Mensch hat doch alle seine Glückseligkeit darauf gesetzt, daß er meine zerstöre.

Noch Montages, um Mitternacht.

Sollten Sie es wohl glauben, meine liebe Henriette, daß ich an Mylord Ossery nicht schreiben kann? Ich habe einen kleinen Brief zwanzigmal angefangen, ohne daß ich ihn einmal habe zu Ende bringen können. Alles, was ich nicht sagen will, fällt mir ein; der Verweis stellet sich unter meine Feder; ich suche, gleichgültig zu scheinen,
und

und meine Empfindlichkeit bricht wider meinen Willen aus. Nicht ein einziger Ausdruck thut mir ein Genügen, weder Kalt Sinnigkeit, noch Mäßigung; mein Herz, welches durch eine schnelle Bewegung fortgerissen wird, will sich ohne Umschweif erklären. Ich werde warten.

Noch Montages, um zwey Uhr.

Niemals werde ich diese Antwort machen können: ich schreibe, ich streiche aus, ich zerreiße — Bey allem dem, warum soll ich mich martern? mich plagen? Ist es so nothwendig, daß ich an ihn schreibe? — Ja; denn wenn ich stillschweige, so wird er glauben, ich willige darein, daß er mich spreche — Ach, wenn er hier erscheinen sollte? — Bey wem kann er wohl seyn? Er hat doch keine Güter in dieser Gegend? — Führet ihn ein ungeführter Zufall oder die Sorgfalt, mich zu suchen, zu mir — Mein Schatz, lachen Sie nicht über meine Unruhen; sagen Sie mir nicht, daß ich ihn liebe — ey, wie könnte ich ihn noch wohl lieben? Nein, es ist nicht mehr die Liebe, womit ich beschäftigt bin — es ist — ich weiß nicht, was es ist; aber ich bin traurig. Ich werde mich zu Bette legen, ohne Hoffnung, Ruhe darinnen zu finden. Beklagen Sie Ihre beste Freundin, beklagen Sie sie, ohne die Ursache ihrer Beschwerden zu untersuchen. Wir geben es oftmals zu, es sey hart, sein Mit leiden solchen Uebeln zu versagen, die uns leicht zu seyn scheinen. Es ist nicht die Art des Uebels,

helt, sondern die Empfindlichkeit des Kranken, welche unser Mitleiden erregen soll. Ach, ich bin des Ihrigen sehr würdig!"

Der XXIII Brief.

Dienstages, zu Winchester.

Hier haben sie eine Abschrift von meiner Antwort. Ich wußte nicht, wie schwer es war, zu schreiben, wenn man nicht alles sagen wollte, was man dachte. Es ist eine schwere Last, worvon ich mich entlediget habe. Sollten Sie wohl glauben, daß seit einer Stunde, da mein Brief abgegangen ist, ich wohl zwanzigmal gewünschet habe, ihn wieder zu sehen; ich fürchte, daß er ihm nur gar zu verdrüßlich falle — ja selbst; daß er ihn betrübe. Ich habe seinen wieder mit Aufmerksamkeit durchgelesen; er scheint mir nicht mehr so anstößig zu seyn. Alles, was mich aufbrachte, erweicht mich jetzt. Diejenige Stelle, worer von meinen Briefen redet, ist in Wahrheit rührend — er drückete sie an seine Lippen — sie waren sein einziger Trost — Allein, was für Kummer hatte er denn? sein Elend? wenn er mich liebete? — oh, wie hätte er eine andere geheurathet, wenn sein Herz? — Ich kann nichts davon begreifen — Er saget, er sey unglücklich — ich möchte nicht gern denken, daß er es in der That wäre — Ach, wenn er empfand, was ich empfun-

„abschlage. Ich werde Sie niemals als einen
 „Freund ansehen, dem ich Fehler nachlassen muß,
 „die man weder dem Freunde, noch dem Lieb-
 „haber verzeihen kann. Derjenige, welcher mich
 „so lange Zeit den ungewissen Muthmaßungen
 „meines herumgetriebenen Geistes, denjenigen, die
 „sich mir nach seinen Empfindungen, ja so gar
 „nach seiner Redlichkeit, machen mußte, überlas-
 „sen konnte; darf sich der über meine Gleichgül-
 „tigkeit verwundern? Hat er ein Recht, mir sie
 „vorzuwerfen? Ey, warum sollte ich mich von
 „Umständen zu unterrichten suchen, wenn die Tha-
 „ten nichts zweifelhaftes haben? Ich habe genug
 „gewußt, um mir niemals Mühe zu geben, das-
 „jenige zu erfahren, was ich nicht weiß. Ich er-
 „warte wegen der Gefälligkeit, wozu ich mich
 „zwingen, indem ich an Sie schreibe, eine Gewor-
 „genheit, worauf ich Anspruch machen kann. Ge-
 „ben Sie mir die Briefe wieder, Mylord, deren
 „Schreibart Sie an dasjenige erinnert, was ich
 „mich schäme gedacht zu haben; und beklagen
 „Sie sich nicht über ein Herz, welches edel genug
 „war, sich nicht über das Ihrige zu beklagen.“

Finden Sie nicht, meine liebe Henriette, eine
 Art von Falschheit in dieser Art zu schreiben?
 Das ist wohl dasjenige, was ich denken sollte,
 aber nicht das, was ich denke. Diese hochmü-
 thige Gleichgültigkeit ist nicht in meinem Herzen;
 es ärgert mich, daß ich diesen Brief fortgeschicket
 habe — warum will ich mich verstellen? Wäre

es nicht besser gewesen, natürlich zu reden, meine wahre Gesinnung gegen ihn zu gestehen, zu sagen: „Ich liebe Sie vielleicht noch; aber ich schätze Sie nicht mehr hoch; ich entsage Ihnen; die Beständigkeit meiner Empfindungen ist kein Beweis, daß ich Sie meiner Ergebenheit würdig achte. Sie findet sich in meiner Gemüthsart. Unauslöschliche Züge haben in meine Seele eine Schwachheit gearaben, die mir lieb war. Ich liebe noch das Andenken davon. Es hält sich nicht an Sie, sondern an die lebhaften Eindrücke, die ich empfangen habe. Gleich einer Person, die sich gern sieht, und des Vergnügens genießt, sich anzusehen, ohne an den Spiegel zu denken, der ihr solches verursacht, gefällt es mir, mich meiner Liebe zu erinnern, ohne daß es mir gefällt, an Sie zu denken.“

Dieses würde viel edler, viel wahrer gewesen seyn; ich wollte wünschen, daß ich es gethan hätte. Ich hasse die Verstellung; ich hasse so gar den Schein davon. Aber der Brief ist abgegangen — Seit langer Zeit habe ich die Gewohnheit verloren, mit mir zufrieden zu seyn. Die Neue scheint mit allen meinen Unternehmungen verknüpft zu seyn. Von so vielen Eigenschaften, deren ich mich rühmete, ist mir nur die Erkenntniß meiner Fehler übrig geblieben: und von so vielen Gütern, die ich mir versprochen hatte, ist Ihre Freundschaft das einzige, welches mir ein wahrhaftes Gut zu seyn scheint.

 Der XXIV Brief.

Mittwoch, zu Winchester.

Gewiß, mein Schak, mein Kopf ist ein wenig verwirrt. Ich bin unruhig, voller Bewegung. Ich zähle die Stunden, die Augenblicke; die Zeit scheint mir überaus lang zu seyn. Ich erwarte, ohne zu wissen, was ich erwarte. Das geringste Geräusch erwecket eine Bewegung in mir; meine Thüre wird aufgemachet; mir klopfet das Herz. Wenn meine Leute in mein Zimmer kommen und gehen: so sehe ich sie mit Augen an, die etwas von ihnen verlangen. Ich habe solches bey der verdrüßlichen Wiederholung: was befehlen Mylady? wahrgenommen. Ey! gütiger Gott! weis denn Mylady wohl selbst, was sie will? — Errathen Sie, meine liebe Henriette, die Ursache so vieler Bewegung? — O wie niederträchtig, schlecht, schimpflich ist das! Es ist also die Erwartung einer Antwort — Nein, ich kann mich nicht ausstehen.

Ich habe Lust, abzureisen, mich von einer so gefährlichen Nachbarschaft zu entfernen. Wenn mich aber Mylord Ossery sehen, sprechen will; wo werde ich vor diesem halsstarrigen Verlangen sicher seyn? Er wird ihm genug zu thun wissen; er wird von dem ungefähren Zufalle — von meiner Schwachheit vielleicht, die mit so vielen Sitten beehrte Unterredung erhalten. Werden die

Mannes

Männspersonen wohl derer sorgfältigen Bemühungen müde, die sie anwenden, ihre Phantasie zu vergnügen? Sie fühlen sich durch unsere abschlägigen Antworten nicht gebemüthiget. Dieß ist noch einer von denen ihnen allein vorbehaltenen Vortheilen. Wenn ein Frauenzimmer das Unglück gehabt hat, zu lieben, gar zu sehr zu lieben, wenn es seines Liebhabers müde wird, ihn verlassen will; was für Vorwürfe! was für Verfolgungen ist es nicht verbunden auszustehen! Sie jaget ihn weg; er kömmt wieder, suchet sie, folget ihr, hält sie belagert, beklaget sich, drohet, bittet, seufzet, überläßt sich seiner Leidenschaft. Der öffentliche Ausbruch seiner Bekümmernisse ist ein Trost, den er sich nicht versagen will. Er bekümmert sich wenig darum, ob er lange Weile, Ekel verursache. Seine Seele ist nicht jätlich genug, daß sie schon von der Vorstellung, beschwerlich zu fallen, sich verwundet fühle. Da er nur mit sich allein, mit seinem Besien beschäftigt ist: so kann ihn nichts bewegen, dem Gute zu entsagen, dessen Besitz ihm schmeichelt; und oftmals bringt er es durch seine Hartnäckigkeit dahin, daß er, wo nicht das Herz, doch wenigstens die Person erhält, als worauf er auch vornehmlich sieht. Er hingegen, so bald er seine Kette schwer befindet, so zerbricht er sie, so entfernt er sich; er sieht unsere Thränen nicht rinnen, er höret unsere Klagen nicht. Unsere natürliche Sanftmuth, ein wohlkändiger Stolz; zwingt uns, unsere Schmerzen zu verbergen — Nicht,

wie ist es möglich, daß sich unser Herz ergiebt? Wir sind so unglücklich bey dem Lieben — Ich mache eine Betrachtung, mein Schatz, nämlich, daß ich Ihnen langweilig falle. Ich sage Ihnen alles, was ich denke; und ich denke nichts angenehmes — O wie mißfalle ich mir selbst, und wie wenig gefallen mir die andern! — Ist da nicht Sir Heinrich, der sich hat einkommen lassen, Dünste zu haben, in Ohnmacht zu sinken, wie eine Frauensperson? Diesen Morgen war er bey mir; er bekam seinen Schwindel. Ich wußte ihm bey mir seine Lebensgeister nicht wieder zu bringen. Ich fand nur ein Fläschgen voll ler Ambrawasser, das goß ich ihm ganz über das Gesicht. Seine Schwester rief mir zu, ich vergiftete ihn — Ich hoffe, er wird nicht wieder dazu kommen.

Der XXV Brief.

Donnerstages.

Noch nichts vom Mylord Ossery. Mir nicht zu antworten! Es steht ihm recht wohl an, hochmüthig zu thun — Er ist vielleicht verdrüsslich — War denn mein Brief so hart? — Der eitele Mensch kann den Ton der Gleichgültigkeit an einer Frauensperson nicht ertragen, die ihm Zärtlichkeit gezeiget hat. Die Sprache des Hasses würde ihn nicht so beleidigen — Ach, wenn ich
 jetzt

jest an ihn schriebe! — aber wir wollen nicht mehr daran denken:

Ich habe zween Briefe von Mylord Carlile erhalten. Er beklaget sich über sie. Ich werde an ihn schreiben, er habe Unrecht: Ich sage Ihnen aber, Jönen, er hat Recht. Sie lachen über die Eifersucht: ach, lachen Sie niemals darüber! Wenn Sie solche empfunden hätten, Sie würden es sich nicht erlauben, die Seinige noch durch Scherzreden zu verbittern. Ist es bey einem zärtlichen und großmüthigen Naturelle möglich, über eine nicht freywillige Bewegung zu scherzen, welche die Seele so schmerzlich rührt? Es ist eine Thorheit, sagen Sie, eine Ausschweifung. Es mag seyn: aber diese Thorheit bringt zur Verzweifelung. Lady Henriette macht sich mit der Marter eines Menschen, von dem sie angebetet wird, eine Lust. Er soll Ihrer Zärtlichkeit gewiß seyn, Sie kennen, Ihnen glauben. Ob, vernünftelt die Liebe wohl? Durch das viele Nachdenken über meine eigenen Empfindungen habe ich vielleicht eine leichte Kenntniß des Herzens erlangt. Mein Schatz, diejenige, welche über die Unruhe, über den Schmerz eines ihr ergebene Menschen lachen kann, liebet ihn entweder nicht, oder hat sich geirret, wenn sie geglaubt hat, sie liebe ihn.

Die Schmerzen eines Liebhabers rühren, weil er sie empfindet. Man betrübet sich, weil er traurig ist. Man weinet, weil er Thränen vergießt. Man suchet Bekümmernisse, die man theilet, zu

besänftigen, zu vertreiben — Oh, wie kann man solche verursachen und sie durch Scherzreden, durch eine Lustigkeit noch bitterer machen! — Pfui, Henriette, pfui! Sie haben Mylord Carlisle's Glückseligkeit verzögert; versüßen Sie wenigstens dieses Warten durch eine Gefälligkeit, die Sie der Lebhaftigkeit seiner Zärtlichkeit schuldig sind. Ich liebe ihn, das wissen Sie; und also fallen Ihre Fehler ein wenig auf mich zurück. Beschreibt mir Briefe von vier Seiten, die ganz mit Ihren grausamen Bosheiten angefüllet sind! Sie thun böse und er ist trostlos. Kommen Sie, verzeihen Sie ihm aus Liebe zu Ihrer besten Freundin. Man fordert nicht, daß Sie sich verbergen, daß Sie verschwinden sollen. Man verlangt, daß Sie bewundert werden. Puzen Sie sich, zeigen Sie sich, gehen Sie aus, man williget darein. Seyn Sie in aller Welt Augen schön: allein, freuen Sie sich nicht, solches zu seyn, als wenn Ihr Liebhaber Sie ansieht. Leben Sie wohl; man hat mich gebethen, ich möchte auf Sie schmähen; ich schmähte auf Sie; ich liebe Sie aber deswegen nicht weniger.



Der XXIV Brief.

Freytages, zu Winchester.

Mylord Offerns Brief hat Sie gerühret: meine Antwort kömmt Ihnen sehr hochmüthig vor. Sie billigen die übermäßige Strenge nicht — Wohlan, fahren Sie fort, meine liebe Henriette, kränken Sie mich auch. Ich bewundere es, wie leicht wir uns alle in unsern eigenen Empfindungen nähern. Sie hatten dem Mylord Carlile verziehen, als Sie an mich schrieben. Da Sie noch von dem Vergnügen durchdrungen sind, welches eine süße Versöhnung giebt; so denken Sie, man müsse verzeihen, es sey hart, nicht zu verzeihen. Sie bitten mich, Sie beschwören mich, den armen Grafen anzuhören. Wenn ich Ihnen diese Probe meiner Gefälligkeit geben wollte; würde es in meiner Gewalt stehen? — Ey, wie soll ich ihn hören! Er will nicht mehr reden — Sie beklagen ihn! Können Sie wohl glauben, daß nach seiner Flucht, seiner Verheurathung, und zweyjährigen Vergessenheit meine Gleichgültigkeit vermögend sey, ihn zu betrüben? — Er wollte mich nur prüfen. Seine Eitelkeit überredete ihn, ich liebete ihn noch; der geringste Schritt, den er thäte, würde meine Entschlieungen zernichten. In der That, um das Andenken seiner Treulosigkeit, einer so schändlichen Verrätheren ausjutilgen, war es nicht genug, daß er sich

erboth, sich zu rechtfertigen? Ich sollte diesem Herzen entgegen fliegen, welches man mir wiederzugeben mich würdigte; ein so kostbares Gut verdiente meinen Eifer, meine Erkenntlichkeit vielleicht — Unerträgliche Kühnheit der Mannspersonen! Uebermüthiger Stolz! — ich sollte indessen doch dem Lord Offern Dank wissen; sein letzter Einfall dienet mir besser, als es die Zeit und die Vernunft hätte thun können. Er zerstört die noch übrige Neigung, worüber ich niemals zu triumphiren glaubete. Ich dachte nicht an diesen Ungetreuen ohne Mühnung; jezo würde sein Anblick nicht die geringste Bewegung bey mir verursachen; ich bin ruhig und beynabe vergnügt. Ich werde mich vor seiner Begegnung, vor seinem ungestümen Anhalten nicht mehr fürchten; streben dahin nicht alle meine Wünsche? — Mit was für Grausamkeit hat er gesucht, mich noch zu beunruhigen, dieselige Liebe wieder anzuzünden, die er mir einzustößen niemals würdig war! — So, woher kömmt es denn, daß ich ihn so sehr liebete! Ich habe diesen Morgen sein Bildniß angesehen; ich habe es über eine Stunde lang gehalten; ich betrachtete es, ohne die geringste Bewegung zu empfinden. Ich habe mich so gar bey der Untersuchung desselben gewundert, daß ich diesem Wilde so ergeben gewesen. Warum habe ich nur diesen Menschen lieben können? Was hat er so verführerisches? Was für ein betrüglischer Reiz vor meinen Augen lieb dieser Gesichtsbildung so viel Annehmlichkeit? Wo sind diejenigen

Dieserigen so reizenden Anmutigkeiten? was bewunderte ich in diesen Zügen? — O meine liebe Henriette, unser Vorurtheil macht das ganze Verdienst des Gegenstandes, den wir vorziehen. Es schmücket den Götzen unsers Herzens; es giebt ihm jeden Tag einen neuen Schmuck. Nach und nach verblendet der Glanz, womit wir ihn bekleidet haben, uns selbst; er hintergeht uns, er verführt uns, und wir bethehen thörichter Weise das Wert unserer Einbildungskraft an. Dieses ehemals so liebe Bildniß ist das Bild eines betrügerischen Menschen. Ach, ich habe es lange Zeit als die Abbildung eines himmlischen Geschöpfes angesehen! — O ich kann es nicht mehr sehen! ich hasse es — Ich hasse mich auch — Ich liebe Sie stets.

Der XXVII Brief.

Sonntagabends, zu Winchester.

Sie möchten vor Begierde sterben, daß Sie Heinrich redete; nun wohl, er hat sich erklärt, er ist angetragen und abgewiesen worden! Mylady Winchester hat mir die Liebe ihres Bruders, seine Ehrerbietung, das Stillschweigen, welches er sich aus Furcht, mir zu mißfallen, auferlegt hat, gerühmet; und da sie von seinem Lobe auf meines gekommen, so hat sie mir das verbindlichste Verlangen bezeuget, an mir so wohl eine
Schwe

Schwester, als eine Freundin zu bekommen. Urtheilen Sie von meiner Verlegenheit, mein Schatz, und was ich für bössliche Umschweife haben müssen. Ich habe meinen fast unüberwindlichen Ekel vor dem Heurathen, der aus der wenigen Anmuth entstanden, die ich darinnen gefunden habe, meine Entfernung von der Liebe, die gewohnte Freyheit, die man niemals ohne Neue verliert, vorgeschützt. In Wahrheit, ich wehde zwar meine nicht zu dem Gebrauche an, welcher die meisten Wittwen von meinem Alter daran verknüpft; sie giebt mir aber doch diejenige Art von Vergnügen, die ein Geiziger empfindet, wenn er seinen Reichthum ausrechnet. Er genießt Güter, die er sich verschaffen kann, und besitzt in seiner Einbildung alle diejenigen, wohin der Umfang seines Vermögens reichen kann. Ein einziger Mensch, habe ich zu ihr gesagt, könnte mich bewegen diese kostbare Freyheit aufzuopfern; ein anderer wird niemals eben dieselbe Gewalt über mein Herz haben.

My Lady war mit denen Ursachen zufrieden, die ich ihr anführte: Sir Heinrich aber, dem sie von meinen Bestimmungen Nachricht gegeben, billiget sie seiner Seits ganz und gar nicht. Man kann nicht mehr bey ihm leben; er redet nicht mehr mit mir, sieht mich nicht mehr an, widerspricht allen Menschen, schilt anderer Leute Bediente aus, jaget die seinigen weg, zerbricht alles, was er anrühret, stößt alles um, was er auf seinem Wege antrifft, geht wie ein Narr quere über ein
Par:

Parquetre, und kömmt in Gedanken zurück, da er denn mit dem Kopfe an den Flügel einer verschlossenen Thüre läuft, und sehr erstaunet, daß er sich aufgehalten sieht — Allein, wie ungerecht ist doch ein Mensch! Ist seine Phantasie ein Gesetz? Worüber ärgert sich Sir Heinrich? Hat er Recht, zu verlangen, sein Wille soll den meinigen bewegen? Ich habe ein Geschöpf von seiner Art geliebet — ach, das ist schon genug! —

Aber, hier kömmt ein Brief von Ihnen — Ach, was melden Sie mir! Wie? Lady Seymour hat den Hof verlassen, ihre Stelle aufgegeben? — Wie beklage ich sie! wie rühret mich doch ihr Unglück! Sie lebet in der Eingezogenheit, in der größten Andacht; und der Tod des Lords Oage verursacht diese große Veränderung; die in der That recht groß ist. Niemand hieng so sehr an der Welt, als diese Dame — Ach, mein Schatz, einen Menschen zu verlieren, den sie so aufrichtig seit so langer Zeit liebete; so viele Hindernisse überstiegen haben, auf dem Punkte seyn, ihn zu heurathen, und sich dessen in einem Tage, in einem Augenblicke durch einen Zufall beraubet sehen! — Ich kann dieser traurigen Begebenheit die Thränen nicht versagen. Was für eine Raserey aber ist es doch auch bey Leuten von diesem Range, daß sie in diesem Wettrennen Gefahr laufen, ohne Ehre ein ihrem Vaterlande schätzbares Leben zu verlieren, welches sie nur für dasselbe aufsetzen sollten! Müssen sie nicht ihren Mitbürgern, denen Verwandten, die sie lieben,

lieben, einer Geliebte, welcher sie lange Zeit Unruhe und endlich Verzweiflung verursachen, Rechenschaft davon geben? Die arme Lady Seymour! Ihr Zustand und die Betrachtungen, welche er Sie zu machen bewegt, haben mein Herz durchdrungen.

Der XXVIII Brief.

Sonntages, zu Winchester.

Ach! wie soll ich es Ihnen sagen, Ihnen anzeigen! — Werde ich die Kraft haben, zu schreiben? — Ach, ich beklagete mich über ihn! — Henriette, — meine liebe Henriette, er ist krank, gefährlich krank — Mylord Ossery stirbt! — Ach Gott, er stirbt! — Sehen Sie das Billet, welches ich erhalten habe.

Mylord Ossery an Mylady Catesby.

„Es sind mir nur noch wenig Augenblicke zu leben übrig; das Bezeugen derjenigen, die um mich sind, und der Widerstand, womit man sich allem dem entgegen setzt, was ich will, versthern mich dessen. Mit Mühe erhalte ich noch die Erlaubniß, zu schreiben — Ach! warum habe ich sie doch so sehr begehret? — Was habe ich Ihnen zu sagen? Sie werden mit Vergnügen, wenigstens ohne Schmerz, vernehmen, daß der Gegenstand Ihrer Verachtung, Ihres Hasses, sein

„sein Schicksal wird geendiget haben — Ach Lady
 „Juliette, was für Grausamkeit — Aber ist es
 „Zeit, mich darüber zu beklagen? Verzeihen
 „Sie wenigstens dem Andenken eines unglück-
 „seligen Liebhabers; ich habe Sie niemals betros-
 „gen; ich habe Sie stets geliebet. Diejenigen
 „Briefe, die Sie mit einer Härtigkeit von mir
 „verlangen, zu welcher ich Ihr Herz nicht fähig
 „zu seyn geglaubet habe, sollen Ihnen nach mei-
 „nem Tode getreulich wieder überliefert werden.
 „Berauben Sie mich deren nicht, Mylady, so
 „lange ich noch lebe.,,

Nach seinem Tode! — Ich werde mit Ver-
 gnügen vernehmen — kann er glauben, sich
 einbilden? — Ach, der Unmensch! Es war ihm
 nur noch übrig, mir diesen abscheulichen Streich
 zu versehen; krank, sterbend vielleicht — Ey,
 wo ist er? bey wem? an welchem Orte? in was
 für Händen? — Wird ihm beygestanden? —
 Hat er bey sich? — O, dieser Schmerz ist uner-
 träglich!

Der unglückselige Mensch, welcher dieses trau-
 rige Billet gebracht hat, ist gleich darauf wieder
 weggegangen, ohne einen Augenblick zu warten,
 ohne ein Wort zu sagen. Wie kann ich wissen?
 — Da ich meinem Schrecken, der lebhaftesten
 Unruhe überlassen bin! — Ach! beklagen Sie
 mich! mein Herz ist zerrissen.

Eine schwache Hoffnung glänzet mir. Ich habe
 in das Haus geschickt, wo einer von Mylord Os-
 ferns

ferns Leuten zween oder drey Tage zugebracht hat. Man versichert, dieser Mensch käme vom Sir Halifax, welcher seit kurzem ein Gut funfzehn Meilen von hier gekauft hat. Ich habe Johann in aller Eile abgehen lassen, sich zu erkundigen, ob Mylord Ossery an diesem Orte ist, nebst dem Befehle, da zu bleiben, wo er ihn finden wird, und mir Boten zu schicken, die mir den Zustand dieses armen Grafen melden. Bey meiner traurigen Ungewißheit habe ich die Augen und Hände gen Himmel erhoben. Ich erinnere mich alle Augenblicke der Lady Seymour: ich fürchte — Allmächtiger Gott! laß mein brünstiges Gebeth sich bis zu dir erheben! es halte deinen Urtheilsspruch auf! Geruhe doch, den Gegenstand desselben zu verändern! Wenn das Ende eines von uns beyden für den andern diejenige Stimme seyn muß, deren fürchterliche Töne unsere verirreten Herzen wieder zu dir zusen: ach so laß es mich seyn; es sey mein Tod, der in seiner Seele die Liebe wiederum erwecket, die nur dir allein gebühret! — O meine liebe Henriette, wenn er stirbt: so haben Sie keine Freundin mehr.

Der XXIX Brief.

Dienstages, zu Winchester.

Er ist ein wenig besser, das Fieber aber ist noch immer heftig. Zum guten Glücke sind die Anzeigen

gen

gen von der Bösartigkeit, seit zweenen Tagen verschwunden. Er hat noch Augenblicke von Wahnsinn, in welchen er sich heftig beweget. Ach, er ist nicht außer Gefahr! Ich habe gestern nicht an Sie geschrieben; ich kann kaum die Feder halten; ich fühle, daß ich nicht in meinem natürlichen Zustande bin; es schmecket mir kein Essen. Ich habe mich in mein Zimmer geschlossen und lasse keinen Menschen zu mir. Man mag davon denken, was man will. Es ist mir nicht möglich, zu hören oder zu antworten.

Man hatte mich recht gut angewiesen; Mylord Ossery ist bey Sir Halifax, mitten unter allem Beystande, den ihm London selbst verschaffen könnte. Durch einen glücklichen Zufall hat sich der Doctor Harrison in der Gegend befunden; er ist bey ihm. Johann schreibt mir, er habe bey seiner Ankunft jedermann im Schlosse im Thränen gesehen. Ach, ich glaube es! Wer könnte wohl Mylord Ossery kennen, und ihn nicht beflagen? Wie sollte man es sich verwehren, ihn zu lieben? So edel in seinem Beysegen, so sanftmüthig, so wohlthätig; die Eigenschaften seiner Seele schildern sich auf seiner Stirne; sie unterwerfen ihm alle Herzen; ich habe ihn niemals nennen hören, daß nicht ein Lobspruch seinen Namen folgte. Welcher Mensch hat jemals mehr wahre Hoheit mit der Güte, mit derjenigen Vertraulichkeit verbunden, die nicht fürchtet, sich zu erniedrigen, und Ehrerbietung einpräget, wovon sie befreyen zu wollen schien? Ein des Daseyns

So würdiges Geschöpf wird vielleicht unkonkret?
 — Ich warte mit Furcht, mit Ungeduld — aber
 man ruft Elisabethen — Ach was für ein Glück!
 „Eine ruhige Nacht, fünf Stunden Schlaf, kein
 „Phantasiren mehr; das Fieber ansehnlich ver-
 „mindert; der Doctor Harrison ist gut für sein
 „Leben, so gar für seine nahe Genesung.“

O meine zärtliche, meine aufrichtige Freun-
 dinn, wünschen Sie mir Glück! Ich danke dem
 Himmel, dessen Güte ihn mir wieder giebt. —
 Thränen des Trostes fließen endlich aus meinem
 Augen — Ach, er lebe, er sey glücklich! Alles
 Gute, was man wünschet, falle ihm zu! — Lieb-
 benswürdiger und werther Ossern, du beschuldigst
 mich der Grausamkeit! warum kannst du mir
 nicht in mein Herz sehen? warum kannst du nicht
 die Gelübde hören, die es für dich thut! Was
 für ein harter Wohlstand hält mich zurück? War-
 um ist es mir nicht erlaubt, zu dir zu eilen? dein
 ne Krankheit zu lindern, mit dir zu theilen, sie
 zu versüßen; dein Gesicht mit denen Thränen zu
 heken, welche mir die unsterbliche Empfindung
 entreißt, die mich mit dir verbindet! Ach muntere
 deine Hoffnung wiederum auf! Diejenige, welche
 du liebest, ist nicht grausam, ist nicht unmensch-
 lich; sie kann dir vergeben, dich wieder sehen,
 dich lieben! O mein gütiger Gott, wohin führet
 mich doch eine gar zu lebhafteste Bewegung? — O
 meine gütige, meine gelinde Freundinn, entschul-
 digen Sie meine Verwirrung! Ich bin nicht bey
 mir selbst; meine Seele ist fortgerissen — Aber
 ich

Ach fühle, daß ich brenne, daß mir nicht recht ist. Ich kann den Kopf nicht mehr oben halten; meine Augen werden mir schwer — Ach! was habe ich denn! — Leben Sie wohl! er wird leben; mein Schatz; alle meine Wünsche sind erfüllet.

Der XXX Brief.

Sonnabends, zu Winchester.

Ich habe drei Tage hingehen lassen, ohne an Sie zu schreiben, mein Schatz, und ich fürchte sehr, mein Stillschweigen habe Sie beunruhiget. Ich habe ein wenig einen bösen Hals gehabt, das Fieber und große Mattigkeit; man hat mir wider meinen Willen zur Ader gelassen. Sir Heinrich hat diese Gelegenheit nicht verlieren wollen, seinen dienstfertigen Eifer ausbrechen zu lassen. Er hat sich meines Zimmers bemächtiget, des Wirthes Stelle darinnen vertreten — Der Mensch ist gut, er leidet; zuweilen dauert er mich; noch öfter machet er mich ungeduldig; ich habe ein Herz, das empfindlich genug ist, ihn zu beklagen, aber es ist schon gar zu sehr eingenommen, als daß es ihn lieben könne.

Johann ist wieder zurückgekommen. Mylord Offery ist auf einem Wege der Genesung, welche eine sehr schleunige Wiederherstellung verspricht. Mein abgeschickter dummer Bothe machet mir jezo eine andere Art von Unruhe — Allein, man mel-

bet mir Abraham, den Kammerdiener des Lords — Mein Gott! was will er von mir? O wie mir das Herz schlägt! — Bin ich so beunruhiget wegen eines Menschen, der ihm zugehört! es, wie würde es denn seyn, wenn der Graf selbst? — Was für Abwechslung ist doch in meinem schwachen Kopfe? Ich brannete vor einigen Tagen, ihn zu sehen, und der bloße Namen Abraham machet mich schon bekürrt — Er bringt mir ein Billet, — der arme Abraham! er ist so erfreut, mich wieder zu sehen, daß er nicht mit mir reden kann — Wir wollen aber doch lesen — Diese Zeilen sind mit großer Mühe geschrieben — Er ist recht krank gewesen — Sehen Sie, meine Liebe, was er schreibt.

Mylord Osserys Billet an Mylady
Catesby.

„Wie, Mylady, Sie haben geruhet, sich um meine Tage zu bekümmern! Diese Gütigkeit rühret mich lebhaft. Allein, habe ich sie Ihrem bloßen Mitleiden oder einem schwachen Ueberbleibsel derjenigen Freundschaft zu verdanken — Ach, ich getraue mir kaum, mir zu schmeicheln, daß Sie noch ein leichtes Andenken davon behalten? Wie angenehm würde es mir seyn, zu denken, daß sie noch nicht ganz in Ihrem Herzen erloschen sey? Ach, wenn die Inbrunst der meinigen sie noch wieder beseelen könnte! — Allein, Sie wollten mich nicht hören. Empfangen Sie, Mylady, meine
„meine

„meine ehrerbietigste Dankfagung.“ Ohne die
 „Bewegung zu untersuchen, welche Sie an meinem
 „Zustande hat Theil nehmen lassen, muß ich mich
 „glücklich achten, daß ich sie erregt habe.“

Sie sehen, er weiß, daß ich wegen sein Leben
 in Furcht gestanden. Johann, der unbesonnenen
 Johann ist Ursache von diesen Dankfagungen, die
 er mir machet — Ich bin aber genöthiget, zu
 schließen; man wartet auf meinen Brief. Ich
 will Sie nicht einen Tag mehr in der Ungewiß-
 heit dessenigen lassen, was vorgehen kann; und
 hernach muß Abraham auch eine Antwort haben.
 Ach, diese Antwort ist etwas großes!

Der XXXI Brief.

Sonntages, zu Winchester.

Sehen Sie, meine liebe Henriette, in was für
 Verlegenheit mich meine Lebhaftigkeit, diejenige
 Uebereilung stürzet, womit ich Johann abschickte,
 te, ohne ihm zu melden, daß er sich verberge, oh-
 ne ihm zu verbiethen, daß er mich kenne, ohne
 ihm andern Befehl zu geben, als sich zu erkundig-
 en. Das unvorsichtige Thier hat nichts bes-
 sers zu thun gewußt, als daß er gerade zu Sir
 Halifax geht, die Bekanntschaft mit Abrahamen
 wieder erneuert, ihm saget, er käme von mir, und
 sich in Mylord Osserns Vorzimmer stellet. — Der

arme Kranke, welcher sich freuete, einen von meinen Leuten, der von mir abgeschicket worden, so nahe bey sich zu sehen, hat ihn sprechen wollen. Monsieur Johann, wie er es mir selbst gesagt hat, empfing den Befehl, hinein zu kommen, mit vielen Veranügen; beantwortete alle Fragen des Lords, versicherte ihn, Mylady wäre mehr todt als lebendig gewesen, da sie ihn abgehen lassen! sie hätte stets viel Freundschaft gegen Mylord behalten, und wäre kaum zufrieden, daß sie drey Billetchen des Tages erhielt, welche ihr Johann zu schicken die Ehre hätte —

Wenn Sie wüßten, mit was für Veranügen mir dieser unbesonnene Mensch von seinem aufgetragenen Geschäfte Rechenschaft gegeben; wie er Wunder dachte, was er gethan hätte! — Bey dem allen so darf ich mich über nichts, als über meine wenige Vorsicht, beschweren. Ich habe Abraham gestern ohne Antwort zurück geschickt; ich habe mich mit der Schwachheit meines Kopfes entschuldiget — Ach! vor der fürchte ich mich nicht am meisten! — Da ist Abraham wieder! — Noch ein Brief! — Wir wollen doch sehen —

Es ist nicht der Mühe werth, seinen Brief abzuschreiben: er ist bey nahe der gestrige, außer vieler Unruhe wegen des bösen Halses, den ich nicht mehr habe. Sehen Sie mich; hören Sie mich; immer einerley. Ich muß antworten — Aber wie schwer fällt es mir, an ihn

zu schreiben! Der eifrige Abraham hat zu Elisabeth gesagt, er wollte ohne einen Brief nicht von dannen gehen — So wie sich meine Furcht ertheilet hat, hat mein Stolz wieder die Herrschaft über meine Seele genommen. Ich bin sehr verdrüsslich, daß Mylord Ossern an derjenigen Freundschaft nicht zweifeln könne, wovon er so wenig gewiß zu seyn sich stellet. Durch diese Verstellung schonet er meiner Eitelkeit; seine List entweicht mir nicht —

O die Mannspersonen! die Mannspersonen, die! Bemerken Sie, wie sie sich der Begebenheiten zu Nutze zu machen wissen. Wenn ihnen die Mittel, uns unter das Joch zu bringen, zu fehlen scheinen: so führet ein unversehener Zufall, ein Ungefähr, eine Krankheit, sie wieder zu dem Ziele, das sie sich vorgestecket hatten. Man will sie nicht sehen: man will sie nicht hören; alles scheint geendiget zu seyn; ihre Hülfsmittel aber werden niemals erschöpft. Wenn sie nichts weiter zu thun wissen: so haben sie das Fieber, mein Schatz: so haben sie nur noch einen Augenblick zu leben. Sie erfüllen unsere Einbildungskraft mit Schrecken; sie zeigen sich unsern Gedanken unter einem erweichenden Anblicke; sie stellen unsern Augen den schreckhaften Anblick des Todes vor, der Zerstörung derjenigen bezauberten Gestalt, die uns verführte; und das bösarigste Fieber tödtet sie nicht, sondern unsere Härte — Er hat nicht daran gedacht, mir solches zu sagen — Abraham aber wartet — Ich

würde niemals geglaubt haben, daß ich nur so wenig Wiß hätte. Ich finde nichts zu sagen — O der verzweifelte Johann! warum hat er sich nicht verstecket? — Ich sinne vergebens nach — Derjenige, der an mich schreibt, ist das nicht eben der Lord Ossery, der mir so empfindliche Schmerzen verursacht hat, der mich zu Hereford verlassen hat, der sich mit dem Fräulein Johanna verheurathet hat? Ist dieses Unrecht vermindert? Nein, aber — er ist krank gewesen: Wohlan, ich will schreiben — Ich will schreiben — Ich schicke Ihnen die Abschrift von meinem Billette nicht; es ist sehr kurz, sehr anspruchlos und sehr schlecht. Leben Sie wohl, meine liebe Henriette; ich liebe Sie stets.

Der XXXII Brief.

Montages, zu Winchester.

Ich bin an dem Ufer eines kleinen Flusses spazieren gegangen, welcher die Mauern eines Pavillons benetzt, wie ich oftmals gehe, fischen zu sehen. Weil es sehr früh war, so vertrieb ich mir die Zeit damit, daß ich die jungen Bäurinnen, welche Blumen und Früchte in der nahen Stadt verkaufen wollten, über den Fluß fahren sah. Sie singen, sie lachen in ihrem Fahrzeuge; sie zeigen das Ebenbild der Freude; ihre Kleidung ist sauber; ihre Körbe sind wohl geordnet. Sie haben große Strohhüte auf, unter denen
man

nian sie alle für artig halten sollte; sie sind in der That angenehm.

Als das Fahrzeug abgefahren war: so kam noch eine an, die besser gebildet war, als die andern. Sie schien traurig zu seyn; und ohne eben viel Leid darüber zu zeigen, daß man nicht auf sie gewartet hatte, setzte sie ihren Korb auf einen Sandhaufen, und gieng an dem Ufer des Wassers spazieren. Ich sagete zu Elisabethen, sie sollte sie rufen. Sie kam zu uns; ich kaufete ihr alle ihre Sträußer ab, und fragete sie, warum sie nicht fänge, wie die andern. Meine Frage bewegete sie; sie machte eine kleine Gebehrdung, um sich des Weins zu erwehren, und sagete mir mit einer reizenden Offenherzigkeit, das Herz würde ihr bald brechen; Moses, einer von Mylord Winchesters Pächtern, würde sie und noch einen andern vor Gram umbringen: und die Erinnerung dieses andern machte, daß sie weinete, und zwar sehr heftig. Das arme Kind gieng mit nahe. Ich wollte alles wissen, und hier haben Sie die Historie von meiner kleinen Gärtnerinn.

Dieser Moses — hören Sie wohl, mein Schatz — Moses ist ein gottloser Geizhals; er hatte seinen Enkel Thomas mit Saren versprochen, welche Thomsen liebet, wie ihre beyden Augen. Die Hochzeit sollte gehalten werden; die Kleider waren gekauft; die Anverwandten gebethen, die Musicanten bestellt: und sehen Sie nur, ein Brief, der von Oxford kömmt, machte, daß Moses anderes Sinnes wurde. Thomsens Schwester

ster ist gestorben; sie hat Thomsons Geld hinterlassen: und der filzichte Moses will Saren nicht mehr zu seiner Enkelinn, wosern man nicht ihre Mitgift nach Verhältnis der Erbschaft vergrößert, Sarens Mutter, die ein stolzes Weib ist, hat sich erzürnet, hat alles abgebrochen; und weil sie ein wenig hitzig ist, so will sie Saren den Hals umdrehen, wenn sie den Enkel dieses Türken Moses noch ferner liebet; und der armen Sara wird der Hals umgedreht werden, das sehen Sie wohl; denn sie liebet ihn noch immer; und der ehrliche Thomas wird sich auch viel eher das Herz brechen lassen, als daß er Saren enteaget.

Zwischen dem Glücke oder Unglücke dieser einfältigen und zärtlichen Geliebten erhoben sich hundert und funfzig Guineen, als ein unübersteiglicher Schlagbaum. Ich habe ihn niedergereissen; ich habe alles eben gemacht. Der Jude Moses, die stolze Gärtnerin, der ehrliche Thomas und die artige Sara sind einig. Dieser Augenblick ist einer von denjenigen, wo ich den Vortheil, reich zu seyn, empfunden habe. Uebermorgen verheurathe ich mein liebenswürdiges Landmägdehen, und verheurathe es mit Ansehen, Ich gebe ein großes Abendessen, Illumination, Feuerwerk und Musik auf dem Wasser; darauf einen Ball inMasse, wo jedermann willkommen seyn wird. Mylord Winchester leihet mir den Pavillon, der auf den Fluß geht. Er ist groß, aufgeputzt und sehr geschickt zu meiner Absicht. Unsere

tere Damen sind entzückt über diese Art von Lustbarkeit. Sir Heinrich ist, ungeachtet seiner übeln Laune, mein Intendant. Er hat meine Befehle mit so vieler Ernsthaftigkeit angenommen, als er eine Bestallung zum Premierminister würde angenommen haben. Mylady Winchester und Sir James werden Wirthstafel bey dem Halle vertreten; die Gräfinn von Sunderland bey der Tafel; ich werde zusehen, ob sie die Aemter gut verwalten, die ich ihnen anvertraue.

Ich bin lustig, mein Schatz; ich fange wieder an, ein Vergnügen an den Lustbarkeiten zu haben; ich will die Ursache dieser Veränderung nicht untersuchen; ich möchte sie vielleicht finden — Glauben Sie ja nicht, daß Sarens Verheurathung nur ein Vorwand ist, die Wiedergenesung jenes armen Grafen zu feyern — nennen Sie ihn so nicht? Auf allen Fall weiß Johann nichts davon; mein Geheimniß ist in Sicherheit. Leben Sie wohl, meine liebe Henriette. Ich möchte Sie gern auf diesem Halle tanzen sehen.

Der XXXIII Brief.

Dienstages, zu Winchester.

Noch ein Brief! — Das ist doch ein recht ardentlicher und sehr gefährlicher Briefwechsel. Ich habe alle Augenblicke nöthig, mich zu erinnern, daß Mylord Ossery mich hintergangen hat. Ungeachtet

geachtet dieser Erinnerung, wie soll ich den Bewegungen meines Herzens widerstehen? Sie treiben mich, ihn zu hören. Was wird er mir aber sagen? — Seine wiederholten Anerbietungen, sich zu rechtfertigen, setzen mich in Erstaunen, und machen mich ungeduldig. Er, wie sollte er das können! — Er hat sich vermahlet; er hat so gar eine Tochter aus dieser Ehe — Man sagt, sie heiße Juliette — Der Uebermüthige! Meinen Namen der Tochter seiner Gemahlinn zu geben! — Mylady Arthur, der verstorbenen Lady Ossery Tante, ist seit acht Tagen hier. Sie redet beständig von den Annehmlichkeiten und der Schönheit der kleinen Ossery. Diese Frau ist das allerverdrüßlichste Geschöpf, das man nur immer antreffen kann. — Aber hier ist Mylords Brief.

Mylady Ossery an Mylady Catesby.

„Ach! wozu wünschen Sie mir Glück, Mylady!
 „Von was für einem Werthe sind wohl für mich
 „Tage, die Sie nicht mehr glücklich machen wol-
 „len! Sie, Achtungen! Ach, Sie könnten mich
 „nicht empfindlicher betrüben, als durch diese spots-
 „tende Höflichkeit. Sie ist stets eine Begleiterinn
 „der Gleichgültigkeit. Unterdrücken Sie diese
 „Achtungen; Ihr Mitleiden, Ihr ärtliches Mit-
 „leiden ist mir nöthig; ich ersuche Sie um die
 „Gefälligkeit, mir nur einen Tag, nur eine Stun-
 „de zu gewähren. Wollen Sie mich nicht hören?
 „Bin

„Bin ich ohne Nachsicht verurtheilet? Wollen Sie
 „mir eine Gnade abschlagen, die dem geringsten
 „Missethäter bewilliget wird? Wir sind Freunde
 „gewesen — Erinnern Sie sich nicht mehr, daß
 „Sie mir einen süßern Namen gegeben hatten?
 „Meine Liebe, Ihre Liebe, Ihre Versprechungen,
 „Ihre Eidschwüre so gar, ist alles das ausgelös-
 „chet? — Denken Sie wieder an Hereford, mei-
 „ne theure, meine anbethenswürdige Juliette —
 „Es ist ein vor dem mit Ihrer Zärtlichkeit be-
 „ehreter Mensch, der Sie auf den Knien um einen
 „Augenblick Unterredung bittet. Ich beschwöre
 „Sie bey allem dem, was Sie rühren kann, ver-
 „werfen Sie mein Bitten nicht. Fahren Sie nicht
 „fort, einen Unglücklichen zu betrüben, dessen
 „Schicksal in Ihrer Hand steht. Nein, ich wer-
 „de nur mit meinem Leben die Hoffnung verlie-
 „ren, eine großmüthige Verzeihung von Ihnen
 „zu erhalten. Ich habe ein Geheimniß, welches
 „ich nur Ihnen offenbaren kann. Setzen Sie
 „mir einen Tag an, Mylady; um des Himmels
 „willen seyn Sie nicht unerbittlich.“

Seine theure, seine anbethenswürdige Ju-
 liette, das ist ziemlich vertraut; ich versichere
 Sie; und Sie sehen, wie halbstarrig er darauf
 dringt, daß ich ihn hören möchte — Ach, die
 Krankheit, die! wozu hat sie mich doch vermocht?
 — Ich soll ihn sehen! Die bloße Vorstellung
 von einer solchen Zusammenkunft macht, daß ich
 zittere — Allein, diese Kühnheit, daß er mit
 mir

mir leben will! — Der Mensch ist nicht breustet! Sollte er nicht meine Blicke meiden? Wie könnte er sich vor mir betragen? Habe ich nicht das Recht, ihn mit Vorwürfen zu überhäufen? — Nun wohl, er fürchtet mich ganz und gar nicht! Woher kommt es, daß ich mich vor ihm fürchte, ich, der ich mit der edlen Zuversicht, welche die Gewissheit, stets gutes gethan zu haben, giebt, die Augen gegen ihn aufheben kann? Ich soll wieder an Hereford denken! Ach, wenn er mich noch seiner Abreise gesehen hätte, würde er sich getrauen, mich zu bitten, daß ich wieder daran denken möchte? Er kennt seine Fehler: er bildet es sich aber wohl wenig ein, wie ich sie empfunden habe? — Kann er diese grausame Verhaffung jemals entschuldigen? Nun, warum verstellte er sich dem? Warum verstellte er sich noch? Ich schickete mich mit Veranügen zu dem Feste an, welches ich gebe. Dieser Brief hat meine Freude gestöhret, mich verlegen gemacht, stellet mir eine Zeit wieder vor — ach, nichts ist ausgelöschet! —

Sie sind sehr vernögend, über meinen Kummer zu lachen; Sie sagen zu mir, ich hätte ihn sehen sollen, ich hätte ihn hören sollen, alles würde vorbey seyn. Sie, die Sie nur leichte Fehler, nur einige Bewegungen von Eifersucht, von Ungeduld, von einem wunderlichen Wesen vielleicht, zu verzeihen gehabt haben; Sie glauben, man könne sich leichtlich entschließen: es sey leicht, zu wissen, was man wolle. — Ich kann diese

Hoffe

Hoffnung zur Verzeihung nicht begreifen! Mein Vorfaß ist nicht, ihn zu betrüben. Ich würde ihn sehen, wenn ich glaubete, seine Gegenwart ertragen zu können; ich würde ihn hören, wenn es möglich wäre, ihn zu entschuldigen — aber ich will an ihn schreiben.

My Lady Catesby an Mylord Doffers.

„**E**n, warum sollte ich nicht alles vergessen ha-
 „ben, Mylord? Was vermöchte mich, mich eines
 „Undankbaren zu erinnern, mich mit einem Un-
 „getreuen zu beschäftigen? Haben Sie mich nicht
 „vergeben, Ihrer zu vergessen? Wie getrauen
 „Sie sich, mich an eine Zeit und an Dertter zu
 „erinnern, an welche ich nicht denken kann, ohne
 „Sie zu sehen? Was für ein Recht haben Sie
 „noch zu meiner Freundschaft, nachdem Sie mich
 „wegen derjenigen so grausam belohnet haben, die
 „ich Ihnen erwiesen habe? Wenn Ihre Leicht-
 „sinnigkeit mich mir selbst wieder gegeben hat: so
 „können Sie sich nur über Ihr eigenes Herz be-
 „klagen. Ich weiß nicht, durch was für einen seltsa-
 „men Einfall Sie jeto Ihre Glückseligkeit von der
 „Unterredung abhängen lassen, um die Sie mich
 „versuchen. Ich kann Ihnen, solche zu bewilligen,
 „nicht einräumen. Da ich seit so langer Zeit
 „gewohnt bin, zu denken, ich werde Sie niemals
 „wieder sehen: so fällt es mir unmöglich, mich
 „mit der Vorstellung, Sie wieder zu sehen, be-
 „kannnt zu machen. Wenn Sie Geheimnisse ha-
 „ben

„den, woran Ihnen gelegen ist, mir sie mit zu theilen: so können Sie mir solche schreiben, und von meiner Vorsichtigkeit, sie zu verschweigen, und von meiner genauen Sorgfalt, Ihnen dasjenige wieder zuzustellen, was Sie mir geschrieben haben, versichert seyn. In Wahrheit, Mylord, Ihre Briefe anzunehmen, ist die einzige Gefälligkeit, wozu ich mich zwingen kann, Sie zu verbinden.“

Es ärgert mich, daß ich diesen Brief weggeschicket habe. Man sagt, unter Verliebten, die sich mit einander überworfen haben, wären Verweise die Präliminarien zu einem Friedensvertrage. Leben Sie wohl, meine liebenswürdige Henriette, ich liebe Sie stets.

Der XXXIV Brief.

Mittwochs — nein, Donnerstages früh
um sechs Uhr.

D meine liebe Henriette, was für Bewegung in meinen Sinnen! — was für Unruhe in meiner Seele! — Ich habe ihn gesehen — Er hat mit mir gesprochen — Er war es — Er war auf dem Balle — ja, er! Mylord Ossery — Ach! sagen Sie mir nicht mehr, ich solle ihn sehen! Bitten Sie mich nicht mehr, ich solle ihn hören! Es ist ganz gewiß, daß ich die Gegenwart dieses
— ich

— ich weiß nicht, was ich ihm für einen Namen geben soll, — nicht ertragen kann. Kann man wohl dreuffer, unvorsichtiger seyn? Mich der Gefahr auszusetzen! — Ich hasse ihn, glaube ich — und dennoch wollte ich wünschen, daß ich mehr Gewalt über mich gehabt hätte — ich wollte wünschen, daß ich ihn gehöret hätte. Was ist denn das für eine Bewegung, die mich mit Gewalt fortzieht, und mich wider meinen Willen handeln läßt? — Ich werde abreisen, wieder nach London zurück kehren — Es geschieht nicht aus Hartnäckigkeit, sondern aus Noth, aus Schwachheit, daß ich den Grafen von Ossery meiden werde. Ich muß mich wohl entschließen, ihn zu fliehen, weil ich ihn nicht geruhig sehen kann.

Die Versammlung war schon groß; müde vom Tanzen, des Ballets überdrüssig, gieng ich auf die Terrasse, um frische Luft zu schöpfen. Eine Maske in einem schwarzen Domino, die mir seit einer Stunde folgete, kam, sich an meine Seite zu stellen. An einem so geräumigen Orte fand ich es ein wenig außerordentlich, daß man gerade eben die Stelle wählte, wo ich war, um mich daselbst in einigem Zwange zu halten; denn die Maske hatte sich ganz dicht neben mir gesetzt. Urtheilen Sie aber von meinem Erstaunen, als diese Maske eine von meinen Händen ergriff, sie wider meinen Willen hielt, sie in den andern drückete, und mit einem beweglichen Tone zu mir sagte: „Nun,

„zu machen! Man hatte mich versichert, Sie wäre
 „zu dieser Art von Vergnügen nicht mehr aufge-
 „setzt.“ — O der Klang dieser Stimme drang
 mir wie ein Pfeil bis auf den Grund meines Her-
 zens! Ich erkannte ihn! — O welcher andere
 Mensch hätte sich unterstanden, diese Freiheit
 sich heraus zu nehmen! Wer hätte mir derglei-
 chen gesagt! — Ich wollte fliehen; der Kühne
 Mensch bemächtigte sich meines Rockes, und hielt
 mich an meiner Stelle. Er nahm plötzlich seine
 Maske ab; sein Obermäntelchen wurde zurück ge-
 schlagen — Ach meine liebe Henriette, er war
 es wohl! Die Unordnung seiner Haare gab sei-
 nen Gesichtszügen eine neue Anmuth; ein beselz-
 tes, ja so gar ein heftig verliebtes Wesen — Wie
 hat doch der Anblick dieses liebenswürdigen Ge-
 sichtes mir eine so grausame Unruhe verursacht,
 die dem Eindrucke so zuwider ist, den er auf mich
 zu machen schien! Mir vergieng auf einmal Hö-
 ren und Sehen; es fiel mich ein tödtlicher Schau-
 der an. Ich weiß nicht, was der Graf mir ge-
 sagt hat; ich weiß nicht, wie er alle Menschen
 um mich herum versammelt hat. Als ich die Augen
 wieder aufthat: so sah ich mich mit einer Men-
 ge von Personen umringet, unter welchen ich My-
 lord Offery vergebens suchete. Ich nahm ihn
 am Ende der Terrasse wahr; und so bald ich mich
 erhoben hatte, verschwand er. Der Ball endigte
 sich, und ich bin in meinem Bette, an Sie zu
 schreiben, nachzudenken, mich zu bekümmern —
 Ich weiß nicht, welche Partey ich ergreifen soll.

Der

Der XXXV Brief.

Freytages, zu Winchester.

Ich erhalte so dringende Einladungen von Mylord Ormond; meine Cousine und er fahren fort; mich so inständig zu bitten, ich möchte sie doch zu Hereford besuchen, daß ich mich ihrem dringenden Anhalten nicht länger widersetzen kann. Ich weiß nicht, warum ich meinen Widerwillen, nach diesem Orte zurück zu kehren, schwächer werden fühle. Ich habe meine Abreise hier angekündigt. Wenn ich eitel wäre: so könnte ich vieles von dem Bedauern sagen, welches jedermann zu haben scheint, mich zu verlieren. Sir James geht weg. Was den armen Sir Heinrich betrifft: so ist seine Traurigkeit nicht auszudrücken; er machet mir einen ungemeinen Kummer. Ich hoffe, meine Abwesenheit werde ihm nützlich seyn. Man saget, mein Schak, die Abwesenheit sey ein heilsames Mittel wider die Liebe; ein gewaltsames Mittel, welches der Kranke stets mit Widerwillen einnimmt, und welches nicht auf alle Temperamente wirkt.

Ich werde mich Ihnen nähern, meine liebenswürdige Freundin; dich ist ein großes Vergnügen für mich. Nach einigem Aufenthalte zu Hereford, werde ich nach London zurückkehren; und wir wollen zusammen auf mein artiges Landhaus Amsteat gehen — Da kömmt Abraham — Was

für ein Paquet er mir bringt! Ein ganzer Heft mit Mylords eigener Hand geschrieben — D erlauben Sie, erlauben Sie, mein Kind, daß ich Sie lasse! — Ich brenne vor Begierde, es zu lesen — Ach was ist es doch, das er mir sagt! Sie sollen es erfahren, so bald ich diesen Heft werde durchgesehen haben.

Mylord Ossery an Mylord Catesby.

„Die Begebenheit auf dem Balle hat mich nur
 „gar zu sehr belehret, daß ich nicht hoffen kann,
 „die Gewogenheit einer Unterredung mit Ihnen
 „dem ungefähren Zufalle oder meiner Geschick-
 „lichkeit zu danken zu haben. Der Abscheu, wel-
 „chen Ihnen meine Gegenwart gemacht hat; der
 „Zustand, worinnen ich Sie gesehen habe; und
 „der Schmerz, den ich empfunden, daß ich die
 „Ursache davon gewesen, haben mich bewogen,
 „dem Anschläge zu entsagen, mich Ihnen, ohne
 „Ihren ausdrücklichen Befehl, zu nähern. Ich
 „lasse es mir gefallen, Ihnen dasjenige zu schrei-
 „ben, was ich Ihnen sagen wollte, wenn Sie mich
 „hätten anhören können. Sie versprechen mir,
 „mein Geheimniß zu verwahren: ich zweifle an
 „Ihrer Verschwiegenheit nicht. Weil es Ihnen
 „aber doch etwas sauer ankommen könnte, der
 „Lady Henriette Sachen zu verhehlen, welche Sie
 „angehen: so verlange ich nicht, daß Sie sich in
 „diesem Punkte einen Zwang anthun. Alles,
 „was Ihnen lieb ist, erwirbt sich ein Recht
 „auf

„auf mein Herz. Ihre Freundin kann keine
 „gleichgültige Person für mich seyn. Ach, Lady
 „Juliette, wosern Sie mir nicht verzeihen, wenn
 „Sie es werden gelesen haben: so haben Sie denje-
 „nigen niemals geliebet, der Sie stets lieben wird.“

Geschichte

des Lords Ossery.

„Als Lady Charlotte Chester dem Herzoge von
 „Pembroke einen Vorzug gegeben, welchen mich
 „meine Sorgfalt und meine Ergebenheit hatten
 „hoffen lassen: so wollte ich mich von ihr ent-
 „fernen, und gieng nach Frankreich. Ich war
 „über ihre Treulosigkeit heftig gerühret; sie be-
 „wog mich, das Frauenzimmer zu meiden; ich
 „urtheilte von allen nach der einzigen, die ich
 „untersuchet hatte. Ich dachte, der Eigennuß
 „und die Eitelkeit wären die einzigen Leiden-
 „schaften, wozu sie fähig wären. Ich bewaffnete
 „mich also wider sie mit der Keutniß, die ich
 „von ihrer Seele erworben zu haben glaubete,
 „und bräuchete sie mit gutem Erfolge, mich vor
 „ihren Reizungen zu verwahren.

„Man stellte mich bey Hofe, in der Stadt,
 „als einen Wilden vor, der mit der seiner Nation
 „zuge schriebenen Wildheit noch eine widrige Ab-
 „neigung vor dem eingeführten Geschmacke und
 „den angenommenen Gebräuchen verband. Meine
 „Weicheit schien lächerlich zu seyn, vornehmlich
 „in dem Alter, wo man es zugeibt, sich allen

„Unordnungen zu überlassen, wovon man glaubet,
 „daß solches sie entschuldigen kann. Ich weiß
 „nicht, wie weit sich die Nachsicht der Franzosen
 „in diesem Punkte erstrecket. Hier habe ich viele
 „gesehen, die, weil sie gar zu viel von dieser
 „Entschuldigung gehoffet hatten, in ihren reifern
 „Jahren ihre Jugend nicht haben können verges-
 „sen lassen.

„Sechs Monate nach meiner Abreise von Lon-
 „don wurde mein älterer Bruder auf der See ge-
 „tödtet, und mein zweyter starb in Schottland
 „an einem Falle, den er auf der Jagd gethan
 „hatte. Mein Vermögen wurde des Herzogs
 „von Pembroke seinem gleich. Ich dachte, es
 „würde die Herzoginn vielleicht reuen, daß sie ihre
 „Wahl so beschleuniget hätte. Die Betrübniß,
 „wovon sie, wie ich mir einbildete, würde durch-
 „drungen werden, war der wirkliche Vortheil, den
 „ich dabey zu finden glaubete, daß ich die Titel
 „und Güter meines Hauses erbete.

„Mein Aufenthalt in Frankreich benahm mir
 „die Eindrückungen nicht, die ich dahin gebracht
 „hatte. Die Frauenzimmer kamen mir daselbst
 „reizend vor. Allein, die Vorstellung von der
 „Lady Charlotte, und das Andenken ihrer Un-
 „beständigkeit vertheidigten mich wider die Liebe.
 „Ich kam wieder nach England, frey von meiner
 „Leidenschaft, aber noch empfindlicher und be-
 „trübt darüber, daß ich mich solcher überlassen
 „hatte. Der Aublick der Herzoginn kränket mich
 „und ließ mich eine Art von Verdrusse empfin-
 „den,

„ben, der mir vor London einen Ekel machte.
 „Ich entschloß mich, noch einmal hinweg zu ge-
 „hen, und ich schickete mich an, Wälschland wie-
 „der zu besuchen, als Mylord Drmond, der von
 „meiner Zurückkunft Nachricht erhalten hatte,
 „mir anlag, ihn zu Hereford zu besuchen. Ich
 „begab mich dahin, und glaubete, nur wenig Ta-
 „ge allda zu bringen: ich empfand aber in Ih-
 „ren Augen die schmeichelnde Anreizung, die mich
 „in meinem Vaterlande fest halten, und mit dem
 „liebenswürdigen Geschlechte wieder ausöhnen
 „sollte, dessen Zierde Lady Juliette ist. Sie er-
 „wecketen in meinem Herzen ganz neue Empfin-
 „dungen für mich; sie belehreten mich, daß ich
 „Lady Charlotten nicht geliebet hatte, und daß
 „die beleidigte Eitelkeit in unserer Seele alle die-
 „jenigen Betrübnisse erregen kann, welche von der
 „verrathenen oder verachteten Liebe zu entste-
 „hen scheinen.

„Drsey fiel Ihnen durch seine eifrigen Bestres-
 „bungen bald beschwerlich. Sein Weyspiel schre-
 „ckete mich. Die Abneigung, welche seine Zärt-
 „lichkeit Ihnen vor ihm beybrachte, ließ mich
 „alle meine Sorgfalt anwenden, meine Liebe vor
 „Ihnen zu verbergen. Da ich als Freund ange-
 „höret, vorgezogen wurde: so fürchtete ich mich,
 „als Liebhaber zu erscheinen. Es war mir so an-
 „genehm, Dero Vertrauen zu haben, mit bey
 „Ihren Zeitvertreiben zu seyn, Sie unaufhörlich
 „zu sehen, ohne Ihnen lange Weile zu verursa-
 „chen, oder sich einen Zwang anzuthun, daß ich
 „mich

„mich nicht getrauet, es zu wagen, dieses Gut zu
 „verlieren, wenn ich Ihnen den Vorfaß entdes
 „ckete, Ihnen zu gefallen. Zuweilen schien es
 „mir, daß Sie mich erricthen. Ich vergaß eines
 „Tages, daß ich nicht das Recht hatte, mich eifers
 „üchtig zu zeigen: ich ließ Ihnen Verdruß, übel,
 „aufgeräumtes Wesen blicken. Meine Unruhe
 „rührte Sie: sie rührte Sie nur gar zu sehr —
 „Was für Vergnügen empfinde ich, wenn ich mich
 „dieser ersten Augenblicke meiner Glückseligkeit,
 „dieser glücklichen Zeiten erinnere, wo Sie alle
 „Bewegungen meines Herzens mit mir theilten,
 „ohne es Ihnen vielleicht zu gestehen! Sie sind
 „vergangen, diese lieblichen Augenblicke; und Lady
 „Juliette erinnert sich derselben nicht mehr.

„Mit was für Ruhe hielt ich in mir selbst so
 „lebhaft, so jätliche Empfindungen verschlossen!
 „Wie furchtsam machte mich das Andenken der
 „Lady Charlotte! Ich sah ihre Veränderung nicht
 „mehr von eben der Seite an. Seitdem ich Sie
 „liebete, entschuldigte ich die Leichtsinngkeit der
 „Herzoginnu von Pembroke. Es schien mir, als
 „hätte ich den anziehenden Reiz nicht an mir, wel
 „cher die Liebe erzeuget und beständig macht.
 „Ich wagete es endlich, zu reden; meine Wünsche
 „wurden erfüllet. Sie willigten ein, mir Ihre
 „Hand zu geben. Alles kündigte mit glückliche
 „Lage an. In der Trunkenheit meiner Freude,
 „da ich gar zu schnell war, mir zu schmeicheln,
 „setzte ich schon zu dem Glücke, das ich genos,
 „die höchste Glückseligkeit hinzu, die mir ver
 „sprochen

„sprochen war, als ich zu Portland's Vermählung eingeladen wurde. Ich weiß nicht, was für eine Abnung sich mit dem Schmerze vereinigte, den ich empfand, als ich mich von Ihnen entfernete. Ich gieng aber von Hertford voller Betrübniß, Sie zu verlassen, ab. Ach, diese Bekümmerniß war die traurige Vorbedeutung von dem Unglücke, welches mich betreffen sollte! —

„Bevor ich mich in die demüthigende Erzählung der unglücklichen Begebenheiten einlasse, die uns trenneten, erlauben Sie mir, Deru gütige Nachsicht anzuflehen — Wie kann ich aber hoffen, Sie zu rühren, wenn Sie mich nicht mehr lieben; wenn mein Anblick Sie erschrecket; wenn Sie mir das ehemals für mich so zärtliche Herz, das bey meinen kleinsten Unruhen so empfindliche Herz auf immer verschlossen haben? Was für Eidschwüre brechen Sie, wenn die Sorgfalt für meine Glückseligkeit Sie nicht weiter angeht! Wie, diese so theure Leidenschaft! die so reinen Vergnügungen, die sie uns schmecken ließ, könnten die nicht wieder einen Funken von diesem Feuer in Ihnen anfachen? — Ach, nehmen Sie die Binde der Liebe wieder vor Ihre Augen! Sie verberge Ihnen meine Fehler, und lasse Sie nur meine Reue sehen!

„Ich lehrte mit der Geschwindigkeit und Ungeduld eines Liebhabers, der dasjenige wiedersehen soll, was er liebet, nach Hertford zurück, als ich auf der Durchreise zu Middlesex, Middle-

„ford, Bennet, Andson, Lindsen und viele junge
 „Edelleute antraf, mit denen ich auf der Univer-
 „sität gewesen war. Außer Monforden, der
 „mein Freund war, hatte ich die andern wenig
 „wieder gesehen. Sie hatten Abraham, der vor
 „mir herritt, aufgehalten, und hielten mich auch
 „auf der Post an, wo sie auf mich warteten. Sie
 „kamen von der Jagd und speiseten alle den Abend
 „bey Monforden, dessen Mutter ein Haus an die-
 „sem Orte hatte. Es war mir unmöglich, ihren
 „Bitten, oder besser zu sagen ihrem Ungestüme,
 „zu widerstehen; sie nöthigten mich, ein Abends-
 „essen anzunehmen, welches mir keine Unnehm-
 „lichkeit versprach, und mich des Vergnügens be-
 „raubete, zeitig genug nach Hereford zu kommen,
 „um Sie wenigstens noch einen Augenblick zu
 „sehen. Dieß waren der Liebe entwandte Stun-
 „den; ich verlor sie ungern und opferte sie nur
 „mit dem äußersten Widerwillen auf.

„Monfords Mutter war den Morgen nach
 „London abgereiset, wohin eine dringende Ange-
 „legenheit sie gerufen hatte. Unser Abendessen
 „wurde also eine von denen frenen und lärmenden
 „Partien, wo man einander betäubet, indem alle
 „auf einmal reden; die sich mit lächerlichen oder
 „zu Grunde richtenden Wetten, ja oftmals
 „mit Zerschlagung des Hauögeräthes und Ermür-
 „nung einander auf dessen Trümmern endigen.
 „Der Ekel überfiel mich schon bey dem ersten Ge-
 „richte; er nahm immer mehr und mehr zu; die
 „unerträgliche Freude der Gäste, ihre lauten Stim-
 „men

„men und ihre unordentlichen Reden ließen mich
„hundertmal den Augenblick verfluchen, wo ich sie
„angetroffen hatte. Das kalte Geblüt, welches
„sich unter diesen ausschweifenden Menschen be-
„hielt, vermehrte den Ekel noch, den sie mir
„einschöfeten; ich wurde solches gewahr; und da
„sich mich nach dem unangenehmen Zustande, wor-
„innen ich mich befand, doch ein wenig bequemem
„wollte, so bildete ich mir ein, das einzige Mit-
„tel, ihn nicht so sehr zu empfinden, wäre, daß
„sich mich zwänge, einen Theil meiner Vernunft
„zu verlieren. Ich konnte mir keine Hoffnung
„mehr machen, Sie bey meiner Ankunft noch zu
„sehen! ich entschloß mich also, es so wie die
„andern zu machen; und ich ergab mich ihrer
„narrischen Fröhlichkeit. Dieser Aus Schlag glük-
„te mir; ich fieng bald an, meine alten Schul-
„freunde etwas erträglicher zu finden.

„Das Gespräch wechselte ab, und hieng nicht
„zusammen. Es fiel auf das Frauenzimmer.
„Man redete davon mit mehr Lebhaftigkeit, als
„Wohlstande; die einen erhoben es, die andern
„machten es herunter. Lindsey, der von Natur
„empfindlich und ehrlich war, vertheidigte es hi-
„sig. Er brachte sie auf die Meynung, die er
„hegete, daß die Süßigkeit, von einer einzigen ge-
„liebet zu werden, dem Vergnügen, von allen
„übel zu reden, weit vorzuziehen wäre. Man
„vereinigte sich nunmehr, diese allerliebsten Wes-
„sen zu loben, denen der Himmel die Macht ge-
„geben hätte, uns glücklich zu machen. Der
„eine

seine redete von ihrer Schönheit, deren Reizung
 so viel Stärke über unsere Herzen hat. Der
 andere rühmet ihren Geist, der noch viel ver-
 führerischer wäre, ihren feinen Geschmack und
 ihre zarten Empfindungen. Monford ganz al-
 lein behauptete, der natürliche Witz und die
 „Aufrichtigkeit überträfen die Wissenschaft und
 „Geschicklichkeiten, die man das Frauenzimmer
 „sich erwerben ließe, und die einfältigste wäre die
 „liebendwürdigste. Man stritt wider ihn: er
 blieb hartnäckig dabey; und um dasjenige zu be-
 weisen, was er vorgab, ließ er der Hofmeisterinn
 „seiner Schwester sagen, sie möchte mit ihr zu
 „uns kommen.

„Man mußte eben so wenig fähig zum Nach-
 „denken seyn, als er damals war, um seine Schwe-
 „ster zu nöthigen, mitten unter zehn bis zwölf
 „jungen Narren zu erscheinen, die wenig im Stan-
 „de waren, an dasjenige zu denken, was sie ih-
 „rem Geschlechte und ihrem Alter schuldig wa-
 „ren. Unterdeffen, daß man sie herbrachte, mel-
 „dete uns Monford; sie wäre nur erst seit ge-
 „stern aus dem Hause gekommen, worinnen sie
 „erzogen worden. Er ließ die lebhafteste Freunds-
 „schaft für sie blicken, und versicherte uns, es
 „könnte keine Person einfältiger und liebendwür-
 „diger seyn. Fräulein Johanna kam nunmehr,
 „durch ihre Gegenwart die Lobsprüche zu bestätig-
 „en, die ihr Bruder der Aufrichtigkeit gab. Ihr
 „Wesen kündigte diesen Charakter an; es war sanft,
 „sittsam; eine edle Gestalt; die in allen ihren
 „Bewer-

„Bewegungen annehmlich war, ersetzte an ihr
„den Mangel der Regelmäßigkeit. Sie hatte
„diejenige Anmuth, welche die frische Blüthe der
„ersten Jugend giebt; und ihre Gesichtszüge zeig-
„eten, ohne schön zu seyn, etwas rührendes. Sie
„nahm ihren Sitz bey Monforden; und aus Ger-
„horsame gegen seine wiederholten Befehle, that
„sie seinen Freunden auf die Gesundheiten Bes-
„scheid, die sie ihr alle auf einmal zubrachten. Ihr
„Aublick hatte die Freude wieder erwecket; es
„war ein Glück für sie, daß ihre große Einfalt
„ihr einen Theil von denen Entzückungen,
„welche sie erregete, und von denen Aus-
„drückungen, deren man sich bedienete, ihre
„Reizungen zu loben, entzog. Sir Bennet be-
„mächtigte sich ihrer Hofmeisterinn, und setzte
„sie bald außer Stand, auf ihre junge Unterger-
„benz ein wachsamcs Auge zu haben.

„Fräulein Johanna, welches einer Gesellschaft
„überdrüssig wurde, wozu es nicht gewöhnet war,
„drang auf die Erlaubniß, sich hinweg zu bege-
„hen. Sie erhielt solche mit Mühe, und ver-
„ließ uns mit mehr Vergnügen, als sie gehabt
„hatte, uns zu sehen. Einige Augenblicke dar-
„nach, da ich von dem Gelärme ganz taub, und
„von der Hitze abgemattet war, stand ich auf, um
„frische Luft zu schöpfen, welche ich niemals so
„sehr gebrauchet hatte. Ich gieng aus dem Saale;
„und befand mich in einem Vorhofe, wo das
„Licht ausgieng. Ich wurde solches in der Ferne
„gewahr; und da ich meine Schritte nach der
„Seite

„Seite hinrichtete, so gieng ich durch eine lange
 „Reihe Zimmer. Ich kam zu einem großen Ca-
 „binette, woselbst ich ein Frauenzimmer sah. Ich
 „hatte nicht die Zeit, es recht zu erkennen. Eine
 „Bewegung, die sie machte, stieß einen kleinen
 „Tisch um, worauf eine einzige Wachskerze stand,
 „die im Fallen auslöschete. An dem Klange der
 „Stimme dieses Frauenzimmers, an ihren Fras-
 „gen erkannte ich, daß es Fräulein Johanna war.
 „Ich nannte mich und bath sie, sie möchte doch so
 „gütig seyn, und mich in den Garten führen lassen.
 „Sie antwortete mir, sie wollte klingeln, damit
 „sie Licht bekäme. In der großen Dunkelheit,
 „worinnen wir waren, fiel es ihr unmöglich, die
 „Schnur zu der Klingel zu finden. Dieses Zim-
 „mer war ihr fast eben so fremd, als mir. Indes-
 „sen suchete sie doch, sich zu erinnern, an welcher
 „Seite das Kamin wäre; und wir bemüheten uns
 „beyde, solchen zu finden. Meine Verlegenheit
 „und der wenige Erfolg unsers Herumsuchens ka-
 „men ihr lustig vor. Sie fieng an, dergestalt von
 „Herzen darüber zu lachen, daß ihre Fröhlichkeit
 „die meinige erregete.

„Das junge Fräulein war so wenig bey sich
 „selbst, als ich. Es rief, aber vergebens. Die
 „Leute waren zu weit von dem Orte entfernt, wo
 „wir uns befanden, als daß sie uns hätten hören
 „können. Da wir auf das Ungewisse so herum-
 „ganierten: so stießen wir uns beyde an einander.
 „Fräulein Johanna verdoppelte ihr Gelächter,
 „scherzete über meine Unruhe und tausenderley
 „fin-

„kindische Scherzreden zwangen mich ebenfalls
 „zum Lachen. Da wir alle beyde entschlossen
 „waren, diesem Spiele ein Ende zu machen; so
 „wurden wir einig, die Hoffnung fahren zu las-
 „sen, daß man uns hören möchte, und uns nur zu
 „bemühen, daß wir eine Thüre fänden, die zu ei-
 „ner Art von Gallerie führte, aus welcher man
 „in den Garten käme. Wir richteten uns, so gut
 „wir nur immer konnten. Fräulein Johanna
 „nahm mich bey der Hand, und indem sie sich von
 „einem Geräthe zum andern lenkte, so erkannte
 „sie den Platz, wo sie anfänglich gewesen. Sie
 „meldete mir, die Thüre müßte gerade gegen uns
 „über seyn. Sie gieng voraus und ich folgte
 „ihr. Zum Unglücke verwickelte sie sich in den
 „Tisch, den sie umgestoßen hatte, und schlug stark
 „darnieder. Ihr Fall zog meinen nach sich. Ein
 „großes aufgeschlagenes Gelächter bewies mir
 „bald, daß sie sich keinen Schaden gethan hatte.
 „Ihre übermäßige Lustigkeit machte bey mir ei-
 „nen außerordentlichen Eindruck. Sie machte
 „mich kühn; die Verirrung meiner Vernunft
 „gieng bis in mein Herz. Da ich ganz meinen
 „Sinnen überlassen war: so vergaß ich meine
 „Liebe, meine Redlichkeit; Gesetze, die mir stets
 „heilig gewesen; die Schwester meines Freundes.
 „Ein angesehenes ehrwürdiges Frauenzimmer kam
 „mir in diesem Augenblicke nur als eine Frauen-
 „person vor, die meinen Begierden, derjenigen
 „groben Leidenschaft dargebothen würde, welche
 „der bloße natürliche Trieb anzündet. Eine un-
 „gestüme

„gestürzte Bewegung riß mich fort; ich wagete
 „alles; ich mißbrauchete grausamer Weise der Un-
 „ordnung und Einfalt einer jungen unvorsichtigen
 „Person, deren Unschuld die Niederlage verur-
 „sachte.

„Kaum war dieser Augenblick von Irrthum
 „vergangen, so nahm meine Vernunft alle ihre
 „Rechte wieder, und ich sah meinen Fehler in sei-
 „nem ganzen Umfange. Fräulein Johanna, wel-
 „ches wieder zu sich selbst gekommen war, erfül-
 „lete die Luft mit ihrem Geschreye, seufzete, zer-
 „floß in Thränen, und vergrößerte durch ihren
 „gerechten Schmerz den meinigen. Der Mond
 „ging auf; und das Licht, welches er zu verbrei-
 „ten anfing, ließ mich die Thüre wahrnehmen,
 „deren Auffuchung uns beyden so unglücklich ge-
 „wesen war. Voller Verwirrung, Scham und
 „Verzweiflung dachte ich weiter auf nichts, als
 „mich zu entfernen. Ich gieng aus diesem Ca-
 „binette weg, welches mir einen Abscheu mache-
 „te; und da ich von dem Eingange in den Gar-
 „ten in den Hof gieng, wo meine Leute auf mich
 „warteten: so setzete ich mich hurtig in meinen
 „Wagen, und nahm den Weg nach Hereford, von
 „einem verzehrenden Verdrusse ganz eingenom-
 „men, welchen alle meine Betrachtungen noch
 „ärger machten.“

„Wie heftig erneuerte er sich doch bey Ihrem
 „Anblicke! Mit was für Güte nahm Ihr
 „großmüthiges Herz sich dessen an! Was für
 „lärt-

„härkliche Fragen! Was für Gewissensbisse ließen
„Sie mich empfinden! Wie sehr haßete ich mich,
„wenn ich daran dachte, daß ich Sie hätte ver-
„rathen können! Indessen vertilgete doch das
„Vergnügen, Sie zu sehen, unaufhörlich bey Ih-
„nen zu sehn, zu denken, daß Sie mich liebten;
„die Vorstellung von meiner nahen Glückselig-
„keit; ein unüberwindlicher Reiz, der mit Ih-
„nen, mit Ihren Blicken, mit Ihren Reden
„verbunden war; alles das vertilgete meine Trau-
„rigkeit. Ich fieng an, meine Begebenheit als
„eine Schwachheit anzusehen, deren Andenken
„sich verlieren könnte, als ihre kläglichen Fol-
„gen mich derselben mit Gewalt wieder erinnere-
„ten, und mich verbanden, die Strafe meiner
„Unvorsichtigkeit zu leiden — Ach, was für eine
„Strafe! Ach, wenn Sie mich geliebet haben,
„wenn Sie mich gewürdiget haben, mich zu be-
„dauern: so urtheilen Sie von meiner Marter
„nach der Ihrigen! Urtheilen Sie von meinem
„Schmerzen, da ich mich von Ihnen riß! von
„Ihnen, die ich anbethete — die ich stets an-
„betheten werde, auf was für Art Sie mir auch
„immer begegnen könnten. Sie müssen sich er-
„innern, Mylady, daß mich ein Bothe den Tag
„vor meiner Abreise von Hereford rufen ließ.
„Er brachte mir einen Brief. Derselbe war von
„dem Fräulein Johanna; und lesen Sie hier,
„was er enthielt.“

Schreiben

des Fräuleins Johanna Monford an
den Grafen von Dffern.

„Die unglückliche Schwester Ihres
„Freundes, die traurige Johanna Mon-
„ford, ist durch die Unvorsichtigkeit ihres
„Bruders, durch die Ihrige, Mylord,
„und noch weit mehr durch ihre eigene,
„verloren, verunehret. Sie meldet es
„Ihnen, ohne zu wissen, was sie von ih-
„rem Unternehmen hoffet. Sie hat nichts
„von Ihnen gefordert; Sie haben ihr
„nichts versprochen. Was für ein Recht
„ist ihr erlaubt, anzuführen? Und doch
„gleichwohl, wenn Sie sie verlassen; wer-
„den Sie Sich nichts vorzuwerfen haben?
„Mich verlangt heftig nach Ihrer Ant-
„wort. Wenn sie meinen Zustand nicht
„versüßet: so werde ich nicht warten, daß
„meine Schande vor aller Augen erscheine.
„Das einzige Mittel, welches mich den
„Ausbruch derselben kann vermeiden lassen,
„hat sich meinem Geiste schon vorgestellt.
„Ich werde dieses klägliche Geheimniß mit
„mir

„mir in mein Grab nehmen, und es wird
 „Ihnen niemand jemals vorwerfen, Sie
 „wären Schuld an dem Unglücke oder dem
 „Tode der Johanna Monford.

„Stellen Sie sich, gnädige Frau, nach Durch-
 „lesung dieses Briefes, meinen Zustand vor; den-
 „ken Sie, in was für Betrachtungen ich diese
 „Nacht, die letzte meines Aufenthaltes zu Here-
 „ford, zugebracht habe. Ich machte tausend
 „anderley Anschläge. Meine Vernunft zernichtete
 „sie, so wie sie sich meiner Einbildungskraft dar-
 „stellten. Ich wollte Monforden besuchen, ihm
 „mein Unglück melden, seiner Schwester die
 „Hälfte meines Vermögens, ja so gar alles, über-
 „lassen. Denn was war mir das Vermögen ohne
 „Sie! Allein, mit was für einer Stirne konnte
 „ich meinem Freunde eine Vergütung anbieten,
 „die ich in dergleichen Falle nicht würde ange-
 „nommen haben! Nachdem ich ihn beleidiget
 „hatte, durfte ich ihn da auch noch verhöhnen?
 „Sollte ich Gefahr laufen, auch noch der Mörder
 „eines Menschen zu werden, dessen Schwester ich
 „verunehret hatte? Und darnach, gnädige Frau,
 „und darnach das unschuldige Geschöpf, welches
 „mir sein Wesen zu danken haben sollte, war es
 „mir erlaubt, solches in die Reihe der Unglück-
 „seligen zu setzen? es der Niederträchtigkeit zu
 „überliefern? Würde es nicht bey seiner Geburt
 „sein Recht mitbringen, sich über mich zu beklag-
 „gen,

gen, den Urheber seiner Lage zu verachten? Das Ende des Briefes des Fräuleins Johanna erschreckete mich. Mitten unter meinen Bewegungen, meinen Bedaurungen, von meiner Liebe gegen Sie ganz eingenommen, voller Verzweiflung, Sie zu verlieren, ergriff ich die Partey, nur der Ehre Gehör zu geben, und meine theuersten Angelegenheiten einer Person aufzuopfern, deren Zustand dieses grausame Opfer erforderte.

Was für Kämpfe! Wie viel kostete mir diese beschwerliche Bemühung! Sie waren es, die ich verließ! Sie waren es, deren ich entsagen mußte! Ich wollte Sie aufsuchen, um meinen Schmerz in Ihren Schooß auszuschütten, Ihnen meine Verirrung, meinen Vorsatz anzuvertrauen, Sie um Rath, um Trost zu ersuchen: allein, mein Vorhaben verschwand bey Ihrer Erblickung. Wie konnte ich Ihnen ein solches Bekenntniß thun? Die gräßliche Wahrheit konnte nicht aus meinem Munde gehen. Ich getraute mir nicht einmal, Ihnen einen Brief zu geben, den ich in der Unruhe meiner Gedanken geschrieben hatte. Ich entfernete mich; ich verließ Hereford und trennete mich von Ihnen, in der traurigen Ueberredung, Sie niemals wieder zu sehen. Ich ließ Abrahamen meinen Brief mit dem Befehle, Ihnen solchen zuzustellen, wenn ich abgereiset seyn würde; und nachdem ich mich zu dem Vothen des Fräuleins Johanna verfüget, welcher meiner auf der Post erwartete,

so

„so nahm ich mit ihm den Weg nach Middlesex,
„wo ich mich zu Monforden begab.

„Die Gewaltthatigkeit derer Bewegungen, die
„mich heruntrieben, die Mühe, die ich mir gab,
„meine Unruhe zu verbergen, verursacheten mir
„eine brennende Hitze. Ich war in einer Art von
„Trunkenheit und kannte mich kaum. Bey meis-
„ner Ankunft fragete ich nach Monforden. Er
„war in London; man führete mich zu seiner
„Mutter. Nach einigen Augenblicken Unterres-
„dung sprach ich von dem Fräulein Johanna;
„und da ich von der Lady Monford erfahren, daß
„noch kein Anschlag wegen ihrer Verheurathung
„gefaßt worden, so hielt ich um sie an. Mein
„Antrag wurde mit eben so vieler Freude, als Er-
„staunung, angenommen. Lady Monford hoffete
„für das Fräulein Johanna keine so reiche Par-
„they, als ich war. Ob sie gleich geboren war,
„den Rang einzunehmen, worein ich sie zu setzen
„mich erboth: so schien doch ihr wenigens Ver-
„mögen sie davon zu entfernen. Ihre Mutter
„führete mich in ihr Zimmer, und meldete mich
„als einen Liebhaber an, dem man als einem
„Gemahle begegnen müßte, weil er es werden
„wollte. Fräulein Johanna erröthete, da es
„mich sah; es schlug die Augen mit einem trau-
„rigen und furchtsamen Bezeugen nieder; meine
„Unruhe glich der ihrigen. Man ließ uns, nach
„der Gewohnheit, allein. Die Scham warf mich
„zu ihren Füßen; die Erkenntlichkeit ließ sie mir
„zu Füßen fallen; wir konnten beyde nicht mit

„einander reden. Seufzer und Thränen waren
 „die einzigen Ausdrückungen unserer Herzen. Ich
 „verabredete mit der Lady Mansford einen Tag
 „zur Entwerfung der Artikel; und da ich ein un-
 „umgängliches und dringendes Geschäft vorgab,
 „so reisete ich nach London.

„Ich kam in der äußersten Beschmerung bey
 „mir an. Ich war von meinem Schmerze, und
 „noch mehr von demjenigen, worinnen ich Sie zu
 „sehen glaubete, ganz durchdrungen. Bey dem
 „Eintritte in mein Cabinet fiel mir eine von
 „Ihrer Hand gemachte Zeichnung in die Augen.
 „Ich konnte denen Bewegungen nicht widerste-
 „hen, die sich in meinem Herzen erhoben. Ich
 „überließ mich meiner Wuth, und verführte ein
 „Geschrey, welches meine Leute zu mir herbey zog.
 „Eine Art von Wahnwize benahm mir den Ge-
 „brauch meiner Sinne; ich weiß nicht, was mir
 „in langer Zeit wiederfahren. Ich empfand we-
 „der mein Uebel, noch die Gefährlichkeit meines
 „Zustandes. Meine durch die Gewaltbarkeit
 „meiner Gemüthsbevegungen, durch die Hülfslei-
 „stungen der Kunst geschwächeten Lebensgeister
 „hatten mich in eine Art von Blindheit versetzt.
 „Mansford verließ mich nicht. Das, was er von
 „meinen Gefinnungen gegen seine Schwester ver-
 „nommen hatte, verdoppelte seine Ergebenheit,
 „und machte seine Sorge noch zärtlicher und ei-
 „friger. Er freuete sich über den Einfall, den
 „er gehabt hatte, sie bey dem Abendessen erschei-
 „nen zu lassen. Er dachte, sie hätte mir Liebe
 „wein

„eingestößet, und dachte es mit Entzücken. Sei-
 „ne Reden davon erneuerten alle meine Beküm-
 „mernisse. Ich erhohlete mich endlich wieder,
 „und heurathete das Fräulein Johanna. Was
 „für Mühe hatte ich, meine Thränen an den Fü-
 „ßen des Altares zurück zu halten, wo ich von den
 „Händen des Himmels die einzige Gefährtin zu
 „empfangen geglaubet hatte, welche die Glückse-
 „ligkeit meines Lebens ausmachen konnte! —
 „Nachdem ich derselben beraubt worden: so hat
 „sie der gütige Himmel mir wieder geben wollen:
 „allein, sie hat sich geändert; sie ist stolz, un-
 „dankebar, unmenschlich geworden; sie will nicht
 „verzeihen.

„Ich reisete nach der Grafschaft Herny, wo
 „hin ich eine junge, sanftmüthige, empfindliche,
 „erkenntliche, vielleicht auch liebenswürdige Frau
 „führte: allein, es war nicht Lady Juliette; es
 „war nicht die erwählte Frau meines Herzens;
 „diejenige, die ich stets liebete, der ich nichts wei-
 „ter, als traurige Seufzer und unnütze Klagen,
 „zu widmen übrig hatte.

„Mylady Dffery brachte eine Tochter zur Welt.
 „Ihr Anblick erweckte in meinem Herzen die ein-
 „zige Regung von Freude, die ich fern von Ihr-
 „nen gespühret habe. Das liebenswürdige kleine
 „unschuldige Kind! Wie vielmal habe ich es mit
 „Thränen beneuet, indem ich mich gleichwohl ge-
 „freuet, daß ich in Ansehung seiner meine Pflicht
 „erfüllet habe! Ach was für Zärtlichkeit wäre es
 „seinem Vater schuldig, wenn es jemals erführe,

„um was für einen Preis er ihm seinen Namen
„gegeben!

„Ich brachte ganze Tage in dem Gehölze zu,
„um mich von der Lady Ossery zu entfernen; ich
„scheute ihre Gegenwart; ihreachtsamkeiten le-
„geten mir einen Zwang an. Ich begete für sie
„Achtungen der Freundschaft, und nicht Sorgen
„der Liebe. Ich war ihr mehr schuldig: allein,
„wie konnte ich ihr ein Herz geben, welches Sie
„ganz besaßen? Ich glaubete, durch meine Groß-
„muth die Kalt Sinnigkeit meiner Empfindungen
„gut zu machen. Ich war bereit, ihr Vergnü-
„gungen zu verschaffen, die ich nicht mit ihr thei-
„lete; ich stellte ihr Lustbarkeiten an; ich über-
„häufete sie mit Geschenken. Sie schaltete und
„waltete mit meinem Vermögen nach ihrem Bes-
„lieben. Alles wurde reichlich an sie gewandt.
„Sie schien vergnüt zu seyn, und ich hielt sie
„für glücklich: die Zeit aber lehrete mich, daß
„sie es so wenig war, als ich.

„Zuweilen wollte ich an Sie schreiben, gnä-
„dige Frau; ich wollte Ihnen mein Herz eröffnen;
„ich wollte Sie von den Ursachen dieser Heurath
„belehren, worüber Sie so erstaunet seyn mußten.
„Aber es war meine Gemahlinn; es war die Mut-
„ter meiner Tochter, deren Schwachheit ich of-
„fenbaren mußte; und hernach, wie konnte ich
„Ihnen gestehen, daß ein Augenblick in meinem
„Leben gewesen wäre, wo ich vergessen hatte, daß
„ich Sie liebete! wo ich es an derjenigen Red-
„lichkeit hatte können ermangeln lassen, welche
„der

„Der erste Grund der Hochachtung ist, womit Sie
„mich beehret hatten.

„Mylord Exeter, mein Freund von meiner
„Kindheit an, war der einzige, welcher meine Er-
„gebenheit gegen Sie kannte. Er kannte solche
„lange Zeit vor Ihnen selbst. An ihn wandte
„ich mich, um Nachricht zu erhalten, was Sie
„machten. Ich vernahm, Sie wären zu Here-
„ford geblieben; Sie beweineten daselbst den
„Tod Ihres Bruders — Ach verzeihen Sie der
„verzweifelten Liebe die wunderliche Widerstnig-
„keit ihrer Wünsche! Was würde ich nicht dar-
„um gegeben haben, um Sie ruhig, um Sie glück-
„lich zu machen! und gleichwohl empfand ich et-
„was süßes, wenn ich daran dachte, daß Sie zu
„Hereford wären; daß Sie daselbst allein wären;
„daß Sie daselbst weineten; daß ich vielleicht
„Theil an Ihren Thränen hätte; daß unter de-
„nen Klagen, die Sie dem Verluste eines gelieb-
„ten Bruders widmeten, einige Seufzer nach ei-
„nem Liebhaber entwischeten, der Sie anbethete.
„Ihre Rückkehr nach London verursachte mir die
„lebhaftesten Unruhen. Sie nahmen die Besuche
„des Herzoges von Suffolk an. Ich war eifer-
„süchtig, ungerecht, und zitterte, er möchte ein
„Gut erhalten, worauf ich keinen Anspruch mehr
„machen konnte.

„Ich erhielt alle Woche eine umständliche
„Nachricht von allen Ihren Schritten und Trit-
„ten. Diese Art von einem mittelbaren Um-
„gange, den ich mit Ihnen zu unterhalten schien,

„war das einzige Vergnügen, woben ich noch
 „empfindlich war. Wie rühreten doch diese un-
 „ständlichen Nachrichten mein Herz! wie sehr
 „verdoppelten sie meine Hochachtung und Erge-
 „benheit! Welches Frauenzimmer betrug sich je-
 „mals in Ihrem Alter mit so vieler Klugheit!
 „Welches wußte die strengste Tugend mit der
 „liebenswürdigen Fröhlichkeit, mit der Lebensart
 „der Welt, so gut zu verbinden! Welches andere
 „Frauenzimmer besaß jemals, in eben dem Gra-
 „de, diese sanften Tugenden, den Reiz der Ge-
 „sellschaft! diejenige gütige Nachsicht, welche an
 „Ihnen den erhabenen Vorzug liebenswürdig
 „machen läßt, vor dessen großem Aufsehen Sie
 „sich fürchten! — Ach, Lady Juliette, hat der
 „Himmel nur bloß, um Sie bewundern zu lassen,
 „seine schmeichelhaftesten Gaben über Sie ausge-
 „breitet? Es war einmal eine Zeit, wo Sie glau-
 „beten, Sie hätten solche nur empfangen, um
 „mich glücklich zu machen.

„Nach einem Aufenthalte von einem Jahre
 „zu Herney, wurde Lady Dffern von einer Unpäß-
 „lichkeit befallen, die eine Auszehrung anzufün-
 „digen schien. Schleunige Hülfsmittel stellten
 „sie wiederum ein wenig her. Im Anfange des
 „Winters aber fiel sie wieder in eine Mattigkeit,
 „die wegen ihres Lebens besorget seyn ließ. Ihre
 „Gefahr und ihre Sanftmuth während ihrer
 „Krankheit rühreten mich. Ich hielt mich stets
 „bey ihr auf. Indem ich über meine Aufführung
 „nachdachte: so befürchtete ich, ich möchte sie ge-
 „kränket

„kränket haben. Ich verdoppelte meine Sorgfalt und Achtsamkeit, um den Eindruck auszulöschen, welchen meine Gleichgültigkeit in ihrem Gemüthe hätte machen können. Ich gieng nicht aus ihrem Zimmer; ich gab ihr selbst alle Arzeneien ein, welche dienlich waren, ihre Krankheit zu lindern. Ich empfand nunmehr das Band, welches uns vereinigte: ich hatte nicht alle Pflichten desselben erfüllet, und ich verwies mir solches bitter.

„Ich half ihr eines Tages in eine Gallerie gehen, wo sie verlangt hatte, zu versuchen, ob sie spazieren gehen könnte. Ihre Schwachheit zwang sie, sich ganz in meine Arme zu werfen. Nachdem sie einige Schritte gethan hatte: so gieng sie wieder in ihr Zimmer, setzte sich; und da sie sich noch immer auf mich stützte, so fühlte sie, daß ich sie sanft drückete. Sie machte eine Bewegung von Erstaunen; sah mich aufmerksam an; und da sie in meinen Augen Merkmale der größten Erweichung fand, so nahm sie eine von meinen Händen, und benetzte solche mit ihren Thränen.

„Ich bin recht unglücklich, sagete sie zu mir, daß ich Ihnen so viel Leiden verursache. Ich war bestimmt, Sie zu betrüben. Muß ich auch noch Ihren Schmerz erregen! Ach, mein Zustand würde eine schmeichelhafte Hoffnung in einem nicht so großmüthigen Herzen, als das Ihrige, erwecken! Mein Tod wird die Bande zerreißn, welche Sie mit Zwange binden; er wird eine

„Rette

»Kette zerbrechen, deren Last Sie beschweret, wor-
 »unter Sie seufzen. Eine starke Neigung hatte
 »Ihre Seele vorher eingenommen; ich habe nicht
 »das Recht, mich darüber zu beklagen; meine
 »Erkenntlichkeit ist deswegen viel größer. Aber
 »verzeihen Sie, Mylord, verzeihen Sie meinen
 »Thränen; es ist das erste Mal, daß ich mich un-
 »terstehe, Sie in Ihrer Gegenwart zu vergießen.
 »Ich habe meinen grausamen Harm bey mir selbst
 »behalten. Ihre Gütigkeiten, die Erweichung,
 »worinnen ich Sie sehe, mein nahes Ende entret-
 »ßen mir das Geständniß einer Empfindung, die
 »Sie nicht mit mir theilen können. So
 »viele Achtungen, so viele Gutthaten, um mir die
 »Liebe zu ersetzen, die Sie mir versageten, indem
 »sie mich den Gemahl bewundern, verehren ließen,
 »den ich anbetete, haben unaufhörlich den Kummer
 »vergrößert, daß ich ihm nicht gefallen könne. —

»Ich wünsche, fuhr sie fort, daß diejenige, des-
 »ren Andenken mir Ihr Herz verschlossen hat, für
 »Sie eine Zärtlichkeit behalten habe, welche Ih-
 »rer Beständigkeit werth ist. Ich habe gealau-
 »bet, ich müsse Ihnen meine Ergebenheit verber-
 »gen, Sie der Beweise derselben überheben. Die
 »Furcht, Ihnen beschwerlich zu fallen, hat mich
 »so gar die Regungen meiner Erkenntlichkeit er-
 »sticken lassen; lassen Sie zu, daß solche in diesen
 »letzten Augenblicken ausbricht. Sie haben der
 »Ehre eines unglücklichen Mädchens ein Gut auf-
 »geopfert, welches Ihnen schätzbar war; könnten
 »Sie es doch wieder erlangen, wenn diese Person
 »nicht

„nicht mehr seyn wird; und könnten doch meine
 „brünstigen Wünsche Ihnen allen Segen des Him-
 „mels zuziehen, welcher mich höret, welcher mich
 „zu sich ruft, und von welchem ich bald über die
 „Glückseligkeit meines großmüthigen Wohlthä-
 „ters zu wachen hoffe, desjenigen Wohlthäters,
 „der sich eine so große Gewalt anzuthun geruhet
 „hat, um mich nicht der Schande zu überlassen,
 „wovor mich der Tod selbst nicht hätte vermah-
 „ren können. Lieben Sie meine Tochter, lieben
 „Sie solche, Mylord, und vergessen das Uebel,
 „welches Ihnen deren unglückliche Mutter verur-
 „sacht hat.

„My Lady Dffery konnte ohne Furcht, unter-
 „brochen zu werden, in einem Fortreden. Ein
 „jedes Wort, welches sie aussprach, war ein
 „schmerzhafter Stich, der mit das Herz durch-
 „bohrte. Ich hatte sie hindangesehet; die Zeit
 „both mir kein Mittel mehr an, diese lange Gleich-
 „gültigkeit, die sie nur gar zu sehr empfunden
 „hatte, durch eine zärtlichere Aufführung wieder
 „gut zu machen. Ach, anädige Frau, wie ab-
 „scheulich ist es, Unrecht zu haben, und wie wür-
 „den sich diejenigen gerächet finden, die man be-
 „leidiget hat, wenn sie die entsetzliche Wirkung
 „der Gewissensbisse auf ein empfindliches Herz
 „begrreifen könnten!

„Ich hatte die Doctoren Vereins und Harris
 „seu von London kommen lassen. Durch meine
 „Sorgfalt hatte My Lady Dffery alle diejenigen
 „um sich, welche ein Vertrauen auf ihre Kunst
 „ben-

„beybringen konnten. Allein, weder ihre Jugend,
 „noch der Verstand der Kunst konnten sie aus
 „einem ganz verzweifelten Zustande ziehen. Ich
 „verlor sie; sie starb in meinen Armen; und un-
 „geachtet derer Versicherungen, die man mir von
 „der Art ihrer Krankheit gab, welche sie mit auf
 „die Welt gebracht, und ihre zarte Leibesbeschaf-
 „fenheit nicht länger konnte aushalten lassen, sah
 „ich mich doch, als eine von den Ursachen ihres
 „Todes an. Ich erinnerte mich dessen, was sie
 „mir gesaget hatte, ohne Aufhören. Ich konnte
 „mich nicht trösten, daß ich nicht Stärke genug
 „über mich gehabt, mich wenigstens zu verstellen
 „und ihr zu verhehlen, daß eine andere mein Herz
 „eingenommen hätte. Allein, wenn man alle
 „Hoffnung verloren hat, glücklich zu seyn; denket
 „man denn wohl, daß man für das Glück eines
 „andern etwas thun kann?

„Nach dem Maaße wie sich dieses traurige
 „Schauspiel aus meinem Gedächtnisse verlor,
 „dachte ich mit Entzücken daran, daß Sie noch
 „fren wären. Ich schmeichelte mir, daß eine so
 „zärtliche Liebe nicht erloschen seyn würde, daß
 „Sie noch das Andenken davon behielten, daß
 „mein Anblick und die aufrichtige Erzählung
 „meiner Begebenheit sie wieder anfachen könnte.
 „Die Kenntniß von Ihrer Gemüthsart half mir
 „mich betriegen. Ich will ihr alles gestehen, sa-
 „gete ich zu mir; sie wird mich hören; sie wird
 „mir verzeihen — Wie grausam haben Sie doch
 „diese süßen Verblendungen vernichtet!

„Weil

„Weil ich London nur verlassen hatte, um Ih-
 „nen das Mißvergnügen zu ersparen, daselbst ein
 „Frauenzimmer anzutreffen, welches den Namen
 „führte, den Sie zu erwählen beliebt hatten,
 „da Sie sich entschlossen, Ihren zu verändern:
 „so kehrte ich, drey Monate nach dem Tode der
 „Lady Offery, dahin zurück. Mit was für Eifer
 „näherte ich mich denen Orten, die Sie bewoh-
 „neten! Was für eine lebhafteste Begierde hatte
 „ich, Sie zu sehen, mit Ihnen zu sprechen, den
 „schmeichelhaften Ton dieser geliebten Stimme
 „zu hören! — Ich komme an: ich laufe, Sie
 „aufzusuchen. Indem ich vor der Thüre der
 „Herzoginn von Newcastle vorbeigehe: so wer-
 „de ich Leute in Ihrer Liverey gewahr. Ich ver-
 „nehme, daß Sie da sind. Mein Eifer ver-
 „birgt mir die Unvorsichtigkeit meines Unterneh-
 „mens. Ich gehe hinein, ich sehe Sie; Sie er-
 „kennen mich. Was für Unruhe zeigt sich auf
 „Ihrem Gesichte, was für Verachtung in Ihren
 „Augen! Sie machen sich einen Vorwand, Sie
 „gehen hinweg! und ich bleibe unbewalich voller
 „Schmerz, und gezwungen, mir zu gestehen, daß
 „ich diese Merkmale einer Verachtung verdient
 „habe, die mir unmöglich ist zu ertragen. Ich
 „steigete mich vergebens an Ihrer Thüre; ich
 „schrieb vergebens an Sie. Meine Briefe wur-
 „den beständig zurück gewiesen; meine Bemühun-
 „gen, Sie zu sehen, durch Ihre Vorsichtigkeit
 „unnütz gemacht; alle meine Versuche sind ohne
 „Erfolg, und lassen mich verzweifeln, Ihren Zorn
 „zu

„zu befänstigen. Ich erhalte nur von Elisabe-
 „then Mitleiden: allein, solche hatte kein Anse-
 „hen bey Ihnen. Carlisle getrauchte sich nicht,
 „sich öffentlich meiner anzunehmen, aus Furcht,
 „Lady Henrietten zu misfallen.

„Um endlich das Maas Ihrer Strenge recht
 „voll zu machen, reiseten Sie ab; und ich folgte
 „Ihnen nicht lange darnach. Halifax hatte sich
 „hier ein Gut gekauft. Ich kam nebst ihm da-
 „hin; ich schrieb an Sie. Mit was für Stolge
 „haben Sie doch diese Zeugnisse meiner Zärtlich-
 „keit aufgenommen! Sie haben mir bloß geant-
 „wortet, um sich meines Ungestümes zu entles-
 „digen; mit einem Hochmuthe, mit einer Härte,
 „die nicht in Ihrem Herzen sind, worau ich Sie
 „nicht erkennen kann. Nachdem Sie mich mei-
 „ner Unruhe drey Tage überlassen hatten: so
 „schreiben Sie an mich, um nur Ihre Briefe von
 „mir wieder zu fordern — Ihre Briefe? —
 „Ach! verlangen Sie solche niemals von mir;
 „Nein, niemals werde ich einwilligen, sie Ihnen
 „wieder zu geben — Ich glaubete, Sie wären
 „bewegt. Die Güte, welche Sie um mein Le-
 „ben besorget machete, welche Sie einen von Ih-
 „ren Leuten bey Halifaxen halten ließ, schien mir
 „eine Rückkehr derjenigen zärtlichen Neigung zu
 „seyn, die Sie mit mir verknüpfete. Ich schmei-
 „chelte mir, daß wenigstens die Freundschaft mir
 „bey Ihnen noch das Wort redete — Aber
 „nein; Sie lieben mich nicht mehr. Mein Aus-
 „blick hat Sie erschreckt, hat Sie Ihrer Sinne
 „beraus

„beraubet. Die Gegenwart eines ehemals gelittenen, vorgezogenen, geliebten Liebhabers hat die blasse Todtenfarbe über Ihre Wangen ausgebreitet — Es ist also wahr, daß ich alle Hoffnung verloren habe, Sie zu erweichen? Wie? kann nichts Sie wieder zurück bringen? —

„Aber Sie haben Recht, gnädige Frau; ich muß mich nur über mich beklagen; ich würde nur gar zu glücklich seyn, wenn ich mich über Sie zu beklagen hätte — Mit was für einem Vergnügen würde ich Ihnen verzeihen! Ach, Lady Juliette, wenn Sie jemals einen Menschen würdigen, an ihn zu denken, den Sie für undankbar, für ungetreu halten, was für Vortheile hatten Sie über ihn! Sie konnten denjenigen hassen, verachten, der Sie betrübete; und ich kann nur diejenige hochachten, verehren, anbethen, die mich zum unglücklichsten unter allen Menschen macht.

* * *

Ach die arme Lady Ossery! Wie rühret mich doch ihr Schicksal! Konnte ich ihrem Tode Thränen versagen? Was für eine Stärke des Geistes! Sie bethete ihren Gemahl an! Sie verbarg ihm ihre Liebe aus Achtung, aus Erkenntlichkeit! — O daß er sie nicht liebete! daß er sie nicht glücklich machte! Sie war seiner Ergebenheit würdig. Warum mußte er sie fliehen, sie betrüben? Hatte sie kein Recht auf seine

Zärtlichkeit? Was für eine Grausamkeit, sie deren zu berauben! Die Härte dieses Betragens bringt mich auf. Ich bin gar nicht im geringsten geneigt, denjenigen wilden Kummer zu billigen, welchem er sie zum Schlächtopfer gemacht hat. Unglückliche Johanna! diejenige, die Sie aus dem Herzen Ihres Gemahles verbannte, wollte wünschen, daß sie Sie wieder in das Leben bringen, daß sie Sie dasjenige Herz besitzen sehen könnte, welches Ihnen zugehören sollte! sie würde Ihre Glückseligkeit nicht stöhren —

Ach, meine liebe Henriette, was für ein Unterschied! Ich habe geweinet, und Lady Offery ist todt — Ich verweise es mir, daß ich sie gehasset habe. Ich war sehr ungerecht, sehr unmenschlich, daß ich sie hassete. Ihr kam es zu, mich zu verabscheuen. Ich bin über ihren Tod empfindlich gerühret. Weil er mir es erlaubet: so schicke ich Ihnen diesen Heft — Ich weiß noch nicht, was ich denke — ach! die liebenswürdige Johanna! wie traurig war ihr Schicksal; und ich hielt es doch für so glücklich!



Der XXXVI Brief.

Sonnabends, zu Winchester.

Mylord Offery hatte wohl Recht, daß er sagete, die Art seines Unrechtes wäre mir unbekannt. Wie würde ich mir solches eingebildet haben? — Was für eine Begebenheit! Das Cabinet, das! — die Dunkelheit, die! — seine Kühnheit — Er nennet das ein Unglück — Ich vergaß meine Liebe, saget er, — ach ja, die Mannspersonen haben dergleichen Vergessenheiten. Ihr Herz und ihre Sinne können jedes für sich wirken. Sie behaupten es wenigstens; und durch diese Unterscheidungen, die sie zur Entschuldigung nehmen, behalten sie sich das Vermögen vor, durch die Liebe erwecket, durch die Wollust verleitet oder durch den natürlichen Trieb fortgerissen zu werden. Wie können wir den wahren Eindruck entdecken, der sie bewegt? Die Wirkungen sind einander so gleich, und die Ursache so versteckt? Diese Entschuldigung aber, die sie vorbringen, nehmen sie nicht an. Bemerken Sie das. Was sie bey sich absondern, das vereinigen sie bey uns. Das heißt uns einen großen Vorzug in unserer Art zu empfinden zugestehen, aber zugleich eine entsetzliche Ungewißheit in uns wegen der Art derer Bewegungen erwecken, welche sie zu dem Verlangen, und zu besitzen, antreiben.

Gleichwohl war dieser meineldige, dieser undankbare, dieser falsche und betrügerische Mensch, meine liebe Henriette, nur ein ungetreuer — nichtmal ein ungetreuer — Sein beunruhigter Kopf — seine verirrte Vernunft — Ach welche Verirrung! wie viel Thränen hat sie mir gekostet! Wird man sie verzeihen müssen! Allein, wie hat mich Mylord Ossern zwey Jahre lang in der Unwissenheit dieses Geheimnisses lassen können? — Er giebt eine Ursache davon an — er giebt von allem eine an — Was hat er gelitten! Was für Redlichkeit in dieser Aufopferung! Was für Großmuth! Er redet von seiner Tochter: das liebenswürdige unschuldige Kind, saeet er. — Es gefällt mir, daß ich ihn so natürlich zärtlich sehe — Das arme kleine Kind! Ich glaube, mein Schatz, ich habe es auch lieb —

Ach, wenn er zu Hereford mit mir gesprochen hätte; was für Bekümmernisse würde er uns beyden erspart haben! Ich würde mich in seinen Zustand geschicket haben; es würde mir nicht so hart gewesen seyn, ihn abzutreten, als mich von ihm verlassen zu sehen. Ich würde mich mit dem Antheile getröstet haben, den ich an seinem edlen Verfahren gehabt hätte. Ich würde ohne Zweifel geweinet haben: ich würde aber keine so bittere Thränen vergossen haben. Ich würde ihn nicht gehasset, nicht verachtet haben; er konnte gegentheils viel mehr meine Hochachtung behalten. Die Freundschaft hätte uns mit denen süßen Ket-

ten

ten gebunden, die den wohlthätigen Herzen so lieb sind. Er wäre nicht in den nördlichen Theil von England geflohen, um mich zu vermeiden. Wir würden einander gesehen haben; ich würde seine Gemahlinn geliebet haben. Was für Ursache hatte ich, mich über sie zu beklagen? Warum sollte sie nicht meine Gefährtinn, meine Freundinn gewesen seyn? Sie würde vielleicht noch leben. Ich würde mir nicht den grausamen Vorwurf machen, daß ich unschuldiger Weise ihren Kummer verursacht hätte. Aber wozu dienen jezo diese ich würde, ich hätte, womit ich Sie ermüde? Mylady Dffery ist todt. Ihr Gemahl war strafbar; ist er es noch? ist er es nicht mehr? Hier steckt der Knoten. Die Ursache, warum er mir sein Geheimniß verhehlet, ist sehr schlecht; so wenig Vertrauen — Allein, es war seine Gemahlinn; o, ich weiß nicht, was zu beschließen ist.

Der XXXVII Brief.

Sonntages, zu Winchester.

Ich reise übermorgen nach Hereford. Abraham ist hier. Sein Herr schicket ihn her, Nachricht von mir zu erfahren. Ich glaube, er ist weit geruhiger wegen meiner Antwort, als wegen meiner Gesundheit. Das rührende Ende seiner Gemahlinn hatte die Entzückungen meiner Freude aufgehalten. Es rühret mich noch, aber mein Herz

redet; es läßt sich hören. Meine liebe Henriette, begreifen Sie meine Glückseligkeit wohl? Der Graf Ossery ist meiner Zärtlichkeit nicht unwürdig; wie süß ist es mir, seinen Verdiensten dasjenige zu bewilligen, was ich seiner vorhergefaßten Meynung zu geben glaubete. Er hat nicht wider die vorzüglichen Eigenschaften gehandelt, welche ihm alle Zuneigungen meines Herzens unterwarfen. Er ist ein schätzbarer, aufrichtiger, großmüthiger Mann, der bald wieder vor meinen Augen erscheinen wird. — Ach, alles ist vergeblich, alles ist vergessen! Ich werde ihn nicht durch Unterwerfungen, durch Furcht, durch Ungewisheiten, ein Gut kaufen lassen, das er begehret; eine schleunige Rückkehr soll der Lohn seines Vertrauens seyn. — Was für eine glückliche Zukunft öffnet sich vor mir! Aber ich will an ihn schreiben. Warum sollte ich das Vergnügen verzögern, das ich ihm verschaffen kann? Hier haben Sie die Abschrift von meinem Billette.

An Mylord Ossery.

Sie halten mich für verändert? Nein, ich bin es nicht. Da ich von Ihrem Vertrauen gerühret bin: so glaube ich, ich müsse es auch von Ihren Empfindungen seyn. Ich gehe zu Mylord Ormond. Wenn Sie sich nach Hereford begeben wollen: so werde ich daselbst den Grafen von Ossery

Oftern mit demjenigen lebhaften Vergnügen wieder sehen, welches man empfindet, wenn man einen Freund wiederum antrifft, den man auf immer für verloren gehalten hat.

Da ich ihn einlade, nach Hereford zu kommen; da ich ihm sage, ich werde ihn daselbst mit Vergnügen sehen: heißt das ihm nicht alles sagen? Ich verberge mit Mühe die Bewegung meiner Sinne. Meine Freude blihet mir aus den Augen. Man saget, ich sey seit zweenen Tagen schöner geworden. O meine liebe Freundin, wie gern möchte ich Sie sehen!

Allein, ich habe Abschiede zu nehmen, Thränen abzutrocknen. Der arme Sir Heinrich! er ist in Wahrheit mitleidenswürdig. Ich habe ihm mein Herz eröffnet; er weiß alles. Ich habe der überausgroßen Liebe, die er für mich hat, etwas schuldig zu seyn geglaubet. Dieses Vertrauen, welches ihm meine Hochachtung bewies, hat seinen Kummer ein wenig zu besänftigen geschienen: Er will mein Freund seyn, saget er: meine Glückseligkeit wird ihn trösten — Er hat mich gerühret. Leben Sie wohl, meine liebe Henriette; ich erwarte Ihre Glückwünsche zu Hereford. Ich werde den Donnerstag, vielleicht auch den Mittelwochen, da seyn. Sie urtheilen leicht, daß ich sehr begierig bin, daselbst anzukommen.

Mylord Ossery an Lady Henriette.

Montages, zu Hereford.

Sie schreiben, schöne Henriette, an Mylady Catesby; man hat Ihre Hand, Ihr Pestschaft erkannt: allein, wem soll man Ihren Brief zustellen? Ist noch eine Lady Catesby in der Welt: so muß man sie wenigstens nicht zu Hereford suchen. Wenn Sie statt dieser Ihrer so geliebten Herzensfreundinn eine neue annehmen wollen: so ist Mylady Ossery bereit, Ihre ärtlichen Glückwünsche zu beantworten. Sie hat Ihren Brief mit einer Freyheit eröffnet, worüber Sie sich vielleicht wundern werden. Allein, was für Rechte hat nicht diese liebreizende Frau! — diese Juliette — sie ist mein, auf immerdar mein! Keine Mylady Catesby mehr; sie ist meine Gemahlinn, meine Freundinn, meine Liebste, der glückliche Schutzgeist, der mir alle die Güter wieder giebt, deren ich beraubt war. Erlauben Sie mir, daß ich Ihnen für das großmüthige Verlangen danke, das Sie hatten, sie möchte mir verzeihen. Sie hat es gethan; sie hat bey dieser Handlung der Gütigkeit alle die edlen Gesinnungen gezeigt, wo, u Sie dieselbe fähig zu seyn kennen. Gestern war der auf immer beglückte Tag —

Mylady

My Lady Ossery.

Nun doch, der unbescheidene Mensch, er wird mir nichts Ihnen zu sagen lassen; o meine liebe Henriette, sie waren alle wider mich vereinigt. Man rief mich nur hieher, um mich in die zubereitete Falle zu führen. Meine Cousine war die Rädelshüterin bey der Verschwörung. Man hat mir nicht Zeit gelassen, zu Athem zu kommen. Ein reuiger Liebhaber zu meinen Füßen, geliebte Anverwandten, die für ihn bitten; ein zärtliches Herz, der Priester gegenwärtig — In Wahrheit, man hat mich so geschwind, so geschwind verheurathet, daß ich aufrichtig glaube, die Heurath sey nicht gültig. My Lady Ormond ist so hitzig — so unumschränkt —

My Lady Ormond.

Ich komme noch eben zu rechter Zeit, mich zu rechtfertigen; eine zubereitete Falle, eine Verschwörung, eine Heurath, die nicht gültig ist — Was würden Sie von mir denken, meine liebe Henriette, wenn Sie nicht von meinen Gesinnungen gegen unsere Freundinn versichert wären. Ja, ich habe sie mit dem liebenswürdigsten Herrn in England verheurathet. Die Heurath ist gut, ich versichere Sie; und keine von den beyden Parteyen hat Lust, sie zu zerreißen. Hat nicht Juliette Recht, sich über mich zu beklagen! Ihre Glückseligkeit ist stets einer von

meinen brünstigsten Wünschen gewesen. Ich halte sie für vollkommen; und ich versehe mich eines Complimentes von Ihrer Seite.

My Lady Ossery.

Man erwartet Sie hier mit Ungeduld. Ohne meine liebe Henriette ist hier keine Lustbarkeit, kein Ball; ich würde auch sagen kein Vergnügen, wenn die Person, welche meiner Feder mit den Augen folget, nicht schon ein wenig eifersüchtig wegen meiner zärtlichen Freundschaft wäre.

Ende der Briefe der Lady Catesby.



Briefe
Der Präsidentinn F.
an
den Baron von B.**
aus dem Französischen.

Page 10

1917

78

no

** 1917

1917

1917



Briefe der Präsidentinn F**

Das glaubete ich nicht, daß meine Bärtlichkeit gegen Sie noch wachsen könnte. Die Stärke, bey der sie sich mitten unter dem Geräusche der Welt erhielt, ließ mich urtheilen, daß die Einsamkeit nichts mehr hinzusetzen könnte. Aber ach! wie sehr habe ich geirrt, und wie geschickt ist die Einsamkeit an Orten, wo man sein Geliebtes sah, zu Vermehrung der Leidenschaft! Die meinige ist hier von einer Heftigkeit, die nichts auszudrücken vermag; jeder Baum in diesem Gehölze, jede Stelle, an welcher ich Sie sprach, verardößert sie; mein Wunsch, Sie hier zu sehen, ist so sehnlich, daß, wenn Sie so viele Liebe und so wenige Vernunft, als ich, haben, Sie die Thorheit begehen werden, wieder hieher zu kommen.

Sie

Sie sind zwar zu krank zu langen Briefen, aber nicht krank genug, daß Sie nicht täalich einige Zeilen sollten schreiben können. Hat Ihnen denn Ihre Krankheit sowohl die Liebe, als die Furcht, benommen? Müssen Sie nicht fürchten, mein Herz zu verlieren? Seit kurzem habe ich ihn Schwachheiten angemerkt, d. e. mich bange machen. Ihre Gegenwart ist sehr nöthig, es seiner Schuldigkeit zu erinnern; und wenn Sie noch lange krank sind, so stehe ich für nichts. Schon oft hat es mich geärgert, daß Sie so wenig Lust haben, eifersüchtig zu werden. Es ist, als schiene ich Ihnen der Besorgnisse und Empfindungen unwerth, die man für untreue Geliebten hegt. Ich will nicht, daß die Eifersucht eines Liebhabers aus übler Meynung von seiner Geliebten, sondern aus der Hestigkeit seiner Neigung entspringen soll; und wo Sie noch länger in völliger Ungewißheit meiner Treue gegen Sie, bleiben, so will ich Ihnen wohl zeigen, daß ein Herz, dem es an Eifer und zarter Empfindung gebricht, des meinigen nicht würdig sey, sondern es für ein schätzbares Gut ansehen müsse, dessen Verlust stets zu besorgen ist. Kurz, wenn Sie eifersüchtig, wo Sie wollen, daß ich von Ihrer Liebe überzeugt seyn, und Ihnen die meinige nicht auffünsigen soll. Ihre Gelassenheit kommt mir so beleidigend vor, daß ich die ärgste Eifersucht mit allen ihren Folgen für kein so gefährliches Uebel halte. Ich bin die Ihrige, und werde es stets seyn;

seyn: aber unterstützen Sie meine Standhaftigkeit, machen Sie, daß sie die Wirkung meiner Liebe, nicht meines Stolzes, sey. Kommen Sie, di ermattenden Regungen durch Ihren Anblick zu beleben: Sie werden einen Eifer und eine Inbrunst bey mir finden, die Sie stärker, als alles, was ich schreiben könnte, von meiner Treue überführen werden. Sorgen Sie indessen für Ihre Gesundheit; erhalten Sie in Ihnen zugleich mein Leben und das Ihrige; beyde sind untrennbar verknüpft. An der Mühe, die Sie Sich geben werden, wieder gesund zu seyn, will ich Ihre Liebe erkennen. Ist es nicht billig, daß Sie Sich bearbeiten, die Uebel, die Sie mir verursachen, zu mindern, und mir durch Ihre Gegenwart diejenigen ertragen helfen, die bloß von Ihnen abhängen?

Montages früh, bey dem Aufwachen.

Ich habe ich eine der schönsten Nächte zurückgelegt, dergleichen ich seit unsrer Trennung nicht gehabt habe. Ich sah Sie, mein liebstes Kind, ich redete in einer annuthigen Gegend mit völliger Freyheit zu Ihnen. Nie kann die Wirklichkeit stärkere Eindrücke machen, als dieser angenehme Irrthum. Warum muß ihn doch das Bewußtseyn verschrecken! Wie glücklich, wenn ich gar nicht erwacht wäre! So hätte ich stets
ge-

geglaubt, Sie vor mir zu sehen, und Ihnen alles, was ich für Sie empfinde, zu sagen. Ich schien mir sogar eifriger, als jemals, zu reden; keine Furcht fand in unsern Herzen Statt; wir fühlten bloß die Regungen und Entzückungen einer vollkommen glücklichen Liebe. Aber nur träumend sind uns Freuden gegönnt; ich werde zu sehr beobachtet, als daß wir jemals wirkliche genießen dürften.

Nothwendig müssen auch gewisse Eigenschaften der Gleichgültigkeit dem höchsten Grade von Liebe zukommen, weil das, was zwischen uns vorgieng, mir nicht vor Verdruß und Schaam den Tod verursacht hat. Vergebens bemühe ich mich, Ihnen zu schmeicheln. Ich kann mich nicht eines gewissen Verdachts erwehren, der meine Ruhe gänzlich stört. Durste die Liebe, die Sie, gegen mich zu tragen, vorgeben, unter einer so matten Gestalt erscheinen? Nein, mein Herr, Ihr Eifer ist nur in Ihrem Verstande, nicht in Ihrem Herzen. Sie haben zu vielern Wiß, zu einer Zeit, da es nicht mehr erlaubt ist, wißig zu seyn. Kurz, Sie lieben nicht, wie man alsdann pflegt, wenn die Regung heftig ist. Inzwischen liebe ich Sie doch, ohne daß die Schwierigkeit Ihrer Neigung die meinige schwächen könnte.

Ist es möglich, daß Sie mich lieben? Ist es kein Traum? Welche Freude, sich mit dem schmeicheln zu können, was man sehnlich wünscht? Fürchten Sie Sich nicht mehr vor meinen Betrachtungen; sie sind fast alle verschwunden. Ich sehe nur noch mit halbem Blicke ihre Nothwendigkeit. Fahren Sie fort, mich zur Thörin zu machen. Bloß dieser Zustand ist ein glücklicher. So lange man noch die Vernunft sieht, so ist man zu bedauern.

Sie haben Recht, wenn Sie mich in diese Einsamkeit zurückwünschen, in der ich Stunden zubachte, die für meine Liebe so angenehm waren. Hier bin ich mehr, als irgendwo, mit meiner Gärlichkeit beschäftigt, und hier genieße ich einer Ruhe, die mir die Eifersucht zu Paris nicht gestattet. Hier bin ich von tausend beschwerlichen Gefälligkeiten frey, und darf mich ganz den Regungen meines Herzens überlassen. Ich bin frey von dem Anblicke derer, die ich hasse; aber ach! hier sehe ich auch nicht, und darf nicht hoffen, meinen Geliebten zu sehen. Doch nein, liebstes Kind, ich irre mich; ein lebhaftes Andenken macht dich stets meinem Geiste gegenwärtig; oft dünkt mich sogar, als seyß du es auch meinen Augen.

Durch welche Betheuerung läßt wohl der schimpflichste Verdacht von der Welt sich ablehnen? Würden Sie einigen Zeilen glauben, Sie, der Sie die Wahrheit meiner Schwüre in Zweifel ziehen? Müssen nicht jene vergnügten Augenblicke zu — die Besorgnisse widerlegen, die zwar bey andern Geliebten, niemals aber bey der Ihrigen, statt finden? Sie müssen weder Ihren Werth, noch den starken Eindruck kennen, den Sie von Sich zurücklassen, wenn Sie glauben, daß mir ein anderer erträglich seyn, oder daß ich Regungen, die ich nur unsrer Liebe schuldig bin, an andre verschwenden könne.

Ich entferne mich von einem Orte, wohin Sie in wenig Tagen kommen werden. Bald wird eine weite Reise uns auf lange Zeit trennen. Der Schmerz über den Verlust der Hoffnung, Sie zu sehen, ist der empfindlichste; meine Liebe aber ist darum nicht weniger groß; ich liebe Sie mit einer Lebhaftigkeit, die jeuer nichts nachgibt, welche den glücklichsten Liebhabern ihre Freuden erwecken. Aber ach! ich fürchte, und meine Furcht scheint mir gegründet, Sie möchten in kurzem einer Neigung müde werden, die auch alsdenn kaum Ihr Glück gemacht haben würde,

wenn

wenn wir ruhige Freuden genießen. Man muß so, wie ich, lieben, um so vielen Quälen zu widerstehen. Sie aber haben mich niemals wirklich geliebt. Wenn Sie Sich die Mühe nehmen, es mir zu sagen, so geschah dieß aus einem Mitleiden, das Ihnen die Wahrhaftigkeit meiner Liebe erweckte. Sie trugen Ehrerbietung für eine Neigung, die Sie zum Gegenstande hat, und suchten ihr durch einige Merkmale der Zärtlichkeit zu schmeicheln. Aber wessen könnte ich Sie wohl beschuldigen, wenn ich das Unalück hätte, Ihnen gleichgültig zu seyn? Aus eigener Erfahrung weiß ich nur allzuwohl, daß lieben nichts willkürliches ist. Zwar habe ich keine wahren Ursachen, über Sie zu klagen; bin ich aber darum glücklicher, und kann es mir genug seyn, Ihr Herz nur schwach zu rühren, da Sie indessen das meinige ganz erfüllen, da ich Ihnen meine Ruhe und Ehre aufopfre, und bis zum Unsinne eine Person liebe, von der ich nur mittelmäßig geliebt zu seyn glaube?

Gestern stunden wir alles Schrecken aus, das nur der Anschein großer Uebel Frauenzimmern verursachen kann. Wir fürchteten zu ertrinken, und waren wirklich in keiner geringen Gefahr. Aber die Vermuthung eines nahen Todes vertrieb Sie nicht einen Augenblick aus meinem Gedächtnisse, noch aus meinem Herzen. Nur der Ge-

Danke, ewig von Ihnen getrennt zu werden, machte mir ihn fürchterlich. Nichts von allem, was ich zu verlieren glaubte, schmerzte mich; ohne nur Sie; die Natur selbst hatte keinen Antheil an meinen Regungen.

Gestern erwartete ich Briefe von Ihnen, und hatte mir geschmeichelt, Sie würden fleißig fortfahren, mir zu schreiben. Werden Sie niemals zu einer Beständigkeit in der schuldigen Bestreung, mir zu gefallen, kommen? Ihr Betragen ist sich selbst so ungleich, daß die Rolle eines zärtlichen Liebhabers gar nicht Ihre natürliche scheidet. Kann ich Ihnen kein Verlangen erwecken, meinem Beispiele zu folgen? O müßten Sie, wie angenehm es ist, stets an sein Geliebtes denken, und jene Stunden, die der gemeine Theil der Welt dem langweiligen Müßiggange schenkt, damit zuzubringen, daß man ihm von seinen geheimsten Empfindungen Rechenschaft ablege: so würden Sie sorgfamer sehn, mir Beweise von Ihrer Liebe zu geben. Der meinigen aber ist viel daran gelegen, daß ich meinen Brief kurz mache; damit Sie von dem Verdrusse, den Sie darüber schöpfen werden, auf den meinigen schließen, wenn ich von Ihnen keinen Brief erhalte.

Ich kann nicht länger aufschieben, Ihnen zu sagen, wie froh ich bin, Sie gesehen zu haben. Niemals sind Sie mir so liebenswerth vorgekommen, und niemals haben Sie mich noch so fest von Ihrer Liebe überzeugt. Dieser Nachmittag läßt so große Freude in mir zurück, daß die Gegenwart derer, die ich tödtlich hassen muß, sie nicht zu vertreiben vermag. Den ganzen Abend durch konnten sie es so weit nicht bringen, mich böse zu machen; es schien, als hätte ich an dem Tage, da ich Sie gesehen hatte, jedermann lieb. Leben Sie wohl, mein liebstes Kind; die Schwierigkeit, uns zu sprechen, dient nur zur Erhöhung meiner Liebe; sie giebt meinen Regungen neue Stärke; unsre gegenseitige Neigung verschafft uns Freuden, die gemeine und ungehörte Neigungen niemals erwecken.

Sie bringen mich um das Leben, mein liebstes Kind, wo Sie mir nicht einige Augenblicke Ruhe lassen. Sie sollten wirklich Sich ein Gewissen machen, mich so sehr einzunehmen. Die ganze Nacht habe ich kein Auge geschlossen; Ihre Blicke, Ihre Reden kamen mir nicht aus dem Sinne. Ich denke mit so heftiger Entzückung an Sie, daß meine Gesundheit nicht mehr allen denen Bemerkungen widerstehen kann, die mir die Liebe verursacht.

sacht. Gestern hörte ich das Frauenzimmer von Ihnen sprechen, die Sie verlassen haben. Einer von ihren Anbetern war bey ihr. Sein Betragen, das ganz verschieden von dem Ihrigen war, ließ mich Ihr Verdienst noch mehr erkennen. Tausendmal wünschte ich mir in Gedanken Glück zu meiner Liebe und zu einem Liebhaber, der so viele Vorzüge vor andern hat. Ihre Liebe erweckt mir einen Stolz, der mich uerträglich macht; nunmehr zweifle ich weiter nicht, daß Sie mich lieben. Wisser hatten tausend argwöhnische Gedanken meiner Neigung widerstritten; nun aber hege ich keinen mehr, Dank sey der Liebe, welche verlangt, daß ich mich ohne Furcht Ihnen überlasse. Machen Sie Sich diesen Sieg zu Nuße, mein liebstes Kind; beschleunigen Sie den Sonnenlauf durch Ihre Wünsche, damit wir uns an jenen Ort begeben können, wo die Liebe uns die Belohnung ertheilen wird, die unsern für sie ausgestandnen Leiden gebührt. Wünschen Sie wohl dieß mit gleichem Eifer, als ich? O möchte uns die Liebe an jenem frohen Tage mit ihren Freuden beglücken! Sie werden uns mehr, als tausend Briefe, ergehen — Nein, niemals hat man so geliebt, als ich Sie liebe.

Ich denke mit nicht geringerm Vergnügen, als Sie, an die Vergeblichkeit der Bemühungen, welche die Misgunst angewandt hat, uns zu trennen.

nen. Wie sehr würde der bewußte Mann sich ärgern, wenn ihm alles bekannt wäte, was unter uns vorgeht! Aber, mein liebstes Kind, laßt uns so viele Vorsicht brauchen, daß er niemals etwas entdecken könne, und laßt uns aus unsrer Liebe unser erstes Geschäft machen. Kann man wohl besser thun, als an seinem Glücke arbeiten; und kann man dieß erlangen, ohne zu lieben, und ohne den zu sehen, von dem man sich einzig geliebt, und aller Welt vorgezogen weiß? Dieß ist die Abbildung meiner Zärtlichkeit gegen Sie. Wie glücklich, wenn ich mit ebendem Zuge auch die Ihrige gezeichnet hätte! — Die Hoffnung, Sie diesen Abend zu sprechen, hat mich gesund gemacht; und heute befinde ich mich sehr wohl. Guten Abend, mein liebstes Kind! Lieben Sie mich auch so sehr, als ich Sie? denn kurz, ich bete Sie an.

Die Kenntniß Ihrer Liebe giebt der meinigen eine Stärke, die ich noch niemals empfunden habe; seit ich Grund habe, zu glauben, daß Ihr Herz ganz mir angehöre, liebe ich Sie, wie man sagt, bis zum Unsinne. Aber gehört es mir wirklich an? und betrübe ich mich nicht, wenn ich mir damit schmeichle? Ist es so zärtlich, als es Ihre Briefe abbilden? Sollten diese nicht bloß Ihren Verstand zum Verfasser haben? — Doch warum wollte ich an Ihrer Zärtlichkeit zweifeln? Muß

nicht die Stärke der meinigen mir ein Beweis der Ihrigen seyn? Könnten Sie so hart, könnte Ihr Herz so fühllos seyn, von einer Person nicht gerührt zu werden, die so vieles für Sie ausstanden hat? Ja, mein Werthefter, Sie lieben mich, und ich bete Sie an. Mögen doch immer die Eifersüchtigen sich ihre Wachsamkeit Dank wissen, mögen sie bey dem Gedanken frohlocken, durch ihre Wut unsre Herzen getrennt zu haben! Sehen Sie nicht bewundernd, wie die Liebe alle ihre Entwürfe vereitelt? Was sie nur bisher wider uns unternahmen, ward uns vortheilhaft. Hätte man uns keinen Zwang aufgelegt, so hätten wir unstreitig unsre Gefinnungen zu deutlich verrathen; mit dem Verluste meiner Ehre hätte ich die Vergnügungen einer ruhigen Leidenschaft bezahlt; aber, Dank sey ihren Bemühungen, ich habe sie mir ungekränkt erhalten. Laßt uns also alle die Süßigkeiten der Liebe genießen; für einige Stunden, in denen Sie mich nicht sehen, werden Sie mich desto würdiger der völligen Ergebenheit Ihres Herzens wiederfinden. Dieser Zwang, diese Schwierigkeiten haben ihren Reiz; in den zween Tagen, da ich Sie an Orten sehe, wo kaum noch die Sprache der Augen erlaubt ist, habe ich Augenblicke gehabt, die ich nimmermehr um die, welche man für die schönsten achtet, vertauschen wollte. Welches Vergnügen, liebstes Kind, sich ungescheut sagen zu dürfen, daß man sich liebe, und dieß in Gegenwart tausend andrer, die nicht einmal wissen, daß wir uns kennen, ob
sie

sie sich schon ungemeine Scharfsicht in allen Geheimnissen der Liebe zutrauen! — Wo ich jemals einige Verdienste erlange, so werde ich sie meiner Liebe verdanken. Ich beneide alle Frauenzimmer, die welche haben. Das heftige Verlangen, mich Ihrer würdig zu machen, treibt mich an, alle Mittel dazu aufzusuchen; ich kann nicht zugeben, daß das, was Sie lieben, nicht vollkommen seyn sollte. Es ist schon lange, daß ich mit dieser Krankheit behaftet bin; ich habe sie, seit ich Sie liebe, das ist, seit ich Vernunft habe — doch nein, ich irre mich; ich liebte Sie, ehe ich welche hatte; sie sieng nicht eher an, sich in mir zu äußern, als durch die Särtlichkeit, die ich stets gegen Sie getragen habe.

Ich verweise mir meine Thorheiten, als hätten sie ihresgleichen nicht; aber ich danke dem Himmel, da ich höre, daß Sie noch thörichter, als ich, sind. Seit gestern habe ich nicht aufgehört, an Sie zu denken, und von Ihnen zu reden. Tag und Nacht bringe ich mit dieser frohen Beschäftigung hin; aber weit anders würde ich sie hinführen, wenn nicht die Eifersucht meine Wünsche einschränkte. Wie wohl würden Sie mit mir zufrieden seyn, wenn Sie das wüßten, was in meinem Herzen vorgeht! Ich bete Sie an; das, was ich gegen Sie empfinde, ist ohne Zweifel noch mehr, als bloße Liebe.

Sie sind nur erst von mir gegangen, so fange ich schon an, wieder an Sie zu schreiben. Könnte ich wohl in denen Stunden, die auf jene folgen, die wir mit einander zubringen, mich mit etwas anderm, als mit Ihnen, beschäftigen? O mein Werthester! darf ich denn nicht wenigstens Ihren Empfindungen glauben, die ich eben so ärtlich, eben so stark, als die meinigen, besunden habe? — Doch nein, niemand kennt das, was ich empfinde, so gut, als ich. Um mich für so vieles Leiden zu belohnen, schuf die Liebe für mich ganz neue Freuden. Ihr Eindruck auf mich war so lebhaft, daß ich mich noch nicht getraut habe, mich vor jemanden sehen zu lassen. Es wäre leicht zu errathen, woher jene Trägheit kommt, die mich jetzt überfällt — Doch hier tritt mein Mann herein. Himmel! welche grausame Nothwendigkeit, denjenigen zu sehen, den man haßt, nachdem man den, welchen man liebt, verlassen hat! wie werde ich mich in meinem jetzigen Zustande vor ihm zeigen können! Ich muß wiederum Furcht und Verdruß zurückrufen, die Sie von mir verjagt hatten.

zwo Stunden darauf.

Die Unterredung, die ich jetzt ausgestanden habe, gleicht den Dornen mitten unter den Rosen.

fen. Was für eine Strafe, einen Menschen zu solcher Zeit mit kaltem Blute zu unterhalten, da man nichts weniger, als kaltblütig ist! Was konnte ich ihm wohl sagen, da ich voll von Ihnen und dem Gedanken unsers Vergnügens war! Ich sagte ihm mit kurzen Worten, mir, wäre den ganzen Nachmittag sehr schlimm gewesen; und gleich darauf fange ich an, zu singen; ohne zu bedenken, wie übel diese Regung der Freude sich mit dem vertrüge, was ich ihm eben gesagt hatte. Könnte ich mich aber heute wohl Flug aufführen, und an etwas anders, als an Sie, denken? — Aber Sie, mein liebstes Kind, womit beschäftigen Sie sich jetzt, da ich Ihnen schreibe? Ich denke jetzt an Sie auf ebender Stelle, da Sie mir ewige Treue angelobten — Wie angenehm ist es, auf solche Art über der Eifersüchtigen Wachsamkeit zu siegen; und wie groß würde ihre Wut seyn, wenn sie unser Glück wüßten! Es scheint mir, als mangelte diesem Glücke etwas, weil sie nicht den Verdruß haben, zu erfahren, wie wir sie hintergehen. Laßt uns ihnen alles sagen, um uns zu rächen — Doch nein, niemand außer uns müsse von unsrer Freude wissen! Laßt uns alles mögliche thun, damit die Welt uns so sehr vergesse, als ich sie vergessen habe. Ich glaube, daß niemand auf der ganzen Erde sey, als wir; und ich sehe darauf nichts, als was mit unsrer Liebe im Verhältnisse steht. Leben Sie wohl. Die Ueberlegung befördert ein wahres Vergnügen; und ich bin ungemein froh darü-

darüber, daß sie sich in allem äußert, was ich vornehme.

Ist es wahr, daß Sie mich so zärtlich lieben, als Sie mir jetzt betheuert haben? Ich fürchte nur, mir allzusehr zu schmeicheln; lieber will ich täglich daran zweifeln, um täglich neue Beweise zu bekommen — Wie schön würde es seyn, liebsteß Herz, wenn ich der gleichen an einem Orte erhielte, der jenem ähnlich wäre, wo wir uns neulich sprachen! Wie sehr verlangt mein Herz darnach, und wie grausam ist es, daß ich ihm nicht folgen darf! Jeder Augenblick, in dem ich Sie sehe, vermehrt noch die Stärke meiner Liebe um etwas. Wenn Sie meinen Geschmack haben, so muß ich Ihren Augen als die schönste Gesiebte von der Welt vorkommen. Wäre ich eine Mannsperson, so gestehe ich, daß ein Frauenzimmer, die so sehr, als ich, beobachtet wäre, Reizungen für mich haben würde, die sie über die schönsten Personen von der Welt hinwegseten. Bey andern Verliebten sind Zusammenkünfte und Vergnügungen nicht allezeit Beweise einer starken Neigung; unter uns aber hat alles, bis auf den kleinsten Blick, seinen Werth; wir sprechen einander niemals, da wir uns nicht mit Grunde betheuern könnten, daß wir einander mehr, als das Leben, lieben. Sehen Sie nicht, wie schmeichelhaft diese Betrachtungen für Ihre Eigenliebe sind;

sind; und darf wohl irgend etwas Sie von einer Geliebten abwendig machen, die Sie aus so vielen Gründen zu lieben verbunden sind? — Ich weiß nicht, woher gewisse Regungen der Eifersucht kommen, wider die ich seit zween Tagen vergebens streite; aber genug, ich bin mit Ihnen nicht zufrieden, ohne daß ich wirklich Ursache hätte, mich zu beschweren. Kommen Sie morgen in die Thuilleries, Sich zu rechtfertigen, oder, wegen der neuen Beweise, die ich Ihnen von meiner Liebe zu geben gedenke, über Ihre Unbilligkeit zu erröthen.

Haben Sie etwa seit gestern den Verstand verloren? Ich fand Sie so vernünftig; und heute kommen Sie mir als der unbilligste und thörichtste Mensch von der Welt vor. Erinnern Sie Sich nicht mehr der Gründe, warum ich Ihre Bitte nicht bewilligen konnte? Ist es möglich, daß Sie, um ein augenblickliches Vergnügen, meine Ehre und guten Namen auf das Spiel setzen wollten? Ach! ob sie gleich die Liebe aus meinem Herzen nicht vertreiben können, so ist es doch auch nicht billig, daß die Liebe völlig über sie siege. Ich bin so fest überzeugt, daß in den Augen eines rechtschaffnen Mannes, und eines Liebhabers von zärtlicher Denkungsart, eine übelberüchtigte Geliebte keinen Reiz mehr hat, daß Sie mich niemals dahin bringen werden, einen Schritt

Schritt zu thun, der mir schimpflich wäre, so wie derjenige es seyn würde, wenn ich an den gedachten Ort gieng. Könnte ich, um Sie zu sprechen, mein Leben allein, ohne die Ehre, wasgen, ich würde mich keinen Augenblick bedenken. Ich liebe Sie mit einer Stärke, die alle Proben aushält, nur die Schande nicht; dieß werden Sie mir zugestehen müssen, wenn ich so glücklich bin, daß unsre morgende Zusammenkunft wohl von statten geht — Aber wie sehr fürchte ich, mir mit dem Vergnügen, Sie allein zu sprechen, vergebens zu schmeicheln! Mit welcher sehnlichen Ungeduld warte ich darauf! Mir kömmt es vor, als hätte ich Sie, seit unserm letzten Gespräche in dem Garten zu St. Cloud, noch nie lebhaft genug von meiner Liebe unterhalten; mir ahndete, glaube ich, denselben Abend das lange Stillschweigen, zu dem ich verurtheilt werden sollte. Noch niemals habe ich so zärtlich, noch so freymüthig zu Ihnen geredet; denn das gestehe ich Ihnen, es gebricht mir oft an Muth, wenn ich Sie spreche. Ich bin nur mit Ihrem Bilde vertraut, und sage Ihnen Dinge, wenn ich Sie nicht sehe, die ich mir nicht mehr getraue herauszureden, wenn Sie sie hören können. Kommen Sie also, werthester Liebhaber, machen Sie mir Muth; besiegen Sie dieß Ueberbleibsel von Schüchternheit, das Ihnen das Vergnügen raubt, mich alles sagen zu hören, was eine feurige Liebe einflößt, und die an dem Verdrusse schuld ist, mit dem Sie mir zuweilen vorwerfen, Sie säu-

den

Den mich verliebter in meinen Briefen, als in meinen Unterredungen.

Wahr ist es, die Liebe verkauft ihre Freuden theuer; aber nie kann man das Veranügen, seinen Liebhaber wiederzusehen, und treu zu finden, zu theuer bezahlen. Mit unsrer gestrigen Unterredung bin ich vollkommen zufrieden; ich fand bey Ihnen, so zärtliche Gesinnungen, daß es mir fast nicht mehr zweifelhaft ist, daß Sie wirkliche Liebe zu mir tragen, und folglich die meinige ganz verdienen. Daher bin ich auch entschlossen, künftig nichts mehr auf die Reden derer zu geben, die ich sowohl für meine, als Ihre Feinde, erkennē; die nur beflissen sind, mir ein Mißtrauen auf Ihr Bezeigen zu erwecken, um die Stärke der Empfindung zu schwächen, die ich, zu ihrem tödtlichen Verdrusse, gegen Sie trage. Ich liebe Sie zu sehr, daß meine Zärtlichkeit nicht ein Beweis davon seyn sollte, daß Sie liebenswerth sind; dieß aber könnten Sie nicht seyn, wenn es Ihnen an Treue gegen eine Geliebte mangelte, die Ihnen, ungeachtet alles des Kummer, den Sie ihr kosten, so standhaft ergeben ist. Wäre Ihnen dieser Kummer nach seinem ganzen Umfange bekannt, Sie würden sowohl die Stärke der Neigung, die mich an Sie verbindet, als die thörichte Vorsicht der Eifersüchtigen, bewundern.

Denn

Denn trotz aller ihrer Sorgfalt und Wachsamkeit, wodurch sie meine Liebe besiegt zu haben glauben, lieben wir uns mehr, als jemals. Wir sagten es uns gestern, und werden es uns in wenig Tagen, mitten unter den frohesten Empfindungen, von neuem zuschwören. Sehen Sie, wie schwer es ist, zwey Herzen zu trennen, die einander aufrichtig geneigt sind? Welchein Triumph für zween Liebende, auf diese Art alle Vorsicht einer boshafsten und erbitterten Eifersucht zu trotzen! Und wie groß würde ihre Wut seyn, wenn sie die Freude müßten, die uns in wenig Tagen bevorsteht! Der Gedanke von ihrem Zorne legt allem, was ich für Sie thue, neue Reizungen bey.

Morgen endlich, an diesem so sehnlich gewünschten, so lang erwarteten Tage; morgen werden Sie Sich, nach einer so langen Abwesenheit und so vielen erlittnen Quaalen, in den Armen der Liebe sehen. Ja, die Liebe selbst ist es, die unsre Wünsche begünstigen, und uns ihre Freuden schenken wird. Aber lassen Sie Sich die Hoffnung dieser Zusammenkunft nicht abhalten, Sich bey guter Zeit in der Messe einzufinden; ich gedenke darinnen Ihren Augen zu begegnen; ich kann sie niemals genug sehen.

Glaus

Glauben Sie denn wohl, daß ich mir eine Gelegenheit, an Sie zu schreiben, entgehen lassen könne, und daß es meiner Zärtlichkeit genug sey, heute zwei Stunden mit Ihnen zugebracht zu haben? Ihr Anblick erregt mir zu viele Liebe, daß ich nicht bemüht seyn sollte, mit Ihnen davon zu reden. Ich müßte Sie gleich in dem Augenblicke, da ich Sie verlassen habe, wiederum von neuem sprechen, wenn ich Ihnen alles das recht ausdrücken sollte, was Ihre Gegenwart mein Herz fühlen läßt. Niemals bin ich noch so wohl mit Ihnen zufrieden gewesen; in Ihren Blicken sowohl, als in Ihren Reden, scheine ich mir Beweise einer wahrhaften Liebe entdeckt zu haben. Sollte es wirklich wahr seyn, daß Sie mich eben so sehr liebten, als ich Sie? Urtheilen Sie, wie sehr dieser Gedanke meine Liebe vergrößern muß. Schon liebte ich Sie als einen Undankbaren und Fühllosen; wie sollte ich nun Sie nicht lieben, da Sie zärtlich und treu sind? Damals liebte ich nur Ihre Person; ist aber zugleich Ihre Person und meinen Sieg. Dieser Gedanke verschafft mir ein Vergnügen, das meiner Zärtlichkeit und meinem Stolze gleich angenehm ist. Ich schätze mein Glück um so viel höher, da ich es meiner eignen Sorgfalt schuldig bin; ich sehe, daß es weit schöner ist, durch seine Neigung und Zärtlichkeit einem rebellischen Herzen Gegenliebe abgenöthigt zu haben, als wenn man dessen leichte Besiegung dem ersten Blicke verdankt.

Ich schreibe Ihnen von einem Orte, der sehr lebhaft Erinnerungen in mir hervorbringt. Alles, was ich hier an Schmerz und Vergnügen empfand, hat meine Gedanken diesen ganzen Tag über beschäftigt. Hier scheint alles von Ihnen zu reden; warum reden doch Sie nicht selbst! Die Abwesenheit, auch die kürzeste, ist allezeit schmerzhaft. Die vorhergegangenen und folgenden Vergnügungen vermögen die Traurigkeit, die sie begleitet, nicht ganz auszuleschen. Sie währt schon zu lang, wenn sie nur einen Tag dauert; und der heutige schien mir ein Jahrhundert. Wollte die Liebe, daß Ihnen die Zeit, die Sie ohne mich zubringen, eben so langweilig vorkäme, und daß Sie Sich mit gleicher Begierde sehten, mich zu sehen, als ich wünsche, Sie so, wie ich Sie gestern verließ, wiederzufinden!

Die Mühe, die Sie Sich, wie Sie schreiben, gegeben haben, mir zu gefallen, ist Ihnen so wohl gelungen, daß ich heute angefangen hätte, Sie zu lieben, wenn ich Sie zum ersten male in meinem Leben gesehen hätte. Sie redeten mit einem Bezeigen zu mir, das so geschickt war, sich Liebe zu verschaffen, daß ich beym Ausgange aus der Kirche gern gewünscht hätte, Sie möchten sogleich gehen, und Sich in Ihrem Kabinette ver-

verschließen. Ich konnte nicht ohne Regung von Eifersucht daran denken, daß Sie nun, nachdem ich von Ihren Augen entfernt wäre, hingehen, und sie alle Welt sehen lassen würden.

Mein letzteres Unglück ist so schrecklich, und man wird mir von nun an so wenige Freyheit lassen, Ihnen zu schreiben, daß Sie eher durch die allgemeine Sage, als von mir selbst, mein Schicksal erfahren werden. Aber seyn Sie versichert, daß Sie, sobald ich im geringsten Luft bekomme, unmittelbar erfahren sollen, daß ich Sie zärtlicher, als jemals, liebe, und daß ich, trotz der Abwesenheit, und der Bemühungen, Ihnen mein Herz zu entziehen, es Ihnen erhalten werde. Zum Danke für eine so vollkommene Liebe, erinnern Sie Sich bisweilen der Unfälle, die Sie mir verursachen. Wären Ihnen die bekannt, die ich ausstehe, Sie würden Sich über die Leiden einer Unglücklichen entsetzen, die nur darum elend ist, weil sie Sie liebt. Leben Sie wohl, mein Wertheater! Stürbe man vor Gram, so wäre ich ohne Zweifel bey diesem traurigen Abschiede des Todes. Ach! waren das die Freuden, die ich bey meiner Ankunft in Paris zu genießen hoffte! Ich bringe die Nächte unter Thränen zu, und doch muß am Tage sogar ihre Spur verschwunden seyn; nichts kömmt meinen Martern bey, und doch habe ich nicht einmal die

N 2

Frey-

Freiheit, sie zu beweinen. Wie vieles Leiden verursacht nicht eine wahre Liebe! — Noch einmal, liebstes Kind, leben Sie wohl; aus Gefälligkeit für meine Familie, die ich nicht abschlagen kann, muß ich morgen die Oper besuchen. Ich gestehe, zur Schande meiner Vernunft, daß ich Sie darinne zum Zeugen meiner Traurigkeit wünschte, um in Ihren Augen alles das Mitleid und alle die Liebe zu erblicken, die ich verdiene. Ich darf Ihnen nicht erst sagen, daß Sie Sich gegen mich, als eine ganz unbekannte Person, bezeigen müssen.

Kann ich Sie wohl deutlicher von Ihrem Verbrechen überführen, als wenn ich in einem fremden Munde Geheimnisse finde, die niemanden, als Ihnen, bewußt seyn können? Ich sage es Ihnen noch einmal, die Welt spricht von Dingen, die sie nur von einem unter uns beyden erfahren konnte. Ich bin gewiß, daß ich sie nicht ausgeschwartz habe; ihre Weschaffenheit selbst hält den Beweis in sich. Und doch sind sie bekannt. Sie aber geben mir Untreue und Einfalt schuld, wenn ich denen glaube, die zu Ihrem Nachtheile reden, Grausamer! willst du noch meine Marter und deine Härte durch Betheurungen einer erdichteten Unschuld verdoppeln, die, so ungegründet sie auch sind, dennoch meinen gerechten Unwillen nur allzuleicht entwaffnen! Schmeichle dir aber nicht,
daß

daß du bloß durch deinen Verstand über die ärtlichste Liebhaberin, die jemals war, siegen werdest. Die Zeit meiner Schwachheit ist vorüber; und wenn ich künftig noch so unglücklich bin, mich der Schande, dich zu lieben, zu unterwerfen, so soll es wenigstens eine geheime Schande seyn. Keine von meinen Handlungen soll sie entdecken; und niemals sollst du von einer Person reden hören, die eine ihrer Liebe so unaufrichtige Begegnung von dir erhielt — Kurz, ich habe Ursache, Sie für schwachhaft zu halten, und folglich zweifle ich auch nicht, daß Sie ungetreu sind; durch Reue lassen sich so viele Verbrechen nicht wiederum gut machen; es ist schon genug, sie begangen zu haben, um meine Hochachtung zu verlieren, ohne welche mein Herz nicht wirksam seyn kann. Würde ich wohl, wenn ich Sie nicht hochgehalten hätte, Sie mit so heftiger Neigung haben lieben können? Sie aber entziehen mir auch den Trost, den ich bey meiner Betrübniß hatte; daß, wenn anders die Verdienste des Liebhabers Entschuldigung für die Schwachheit einer Frauensperson wären, die meinige diese Entschuldigung hätte. Ach! diesen süßen Trost habe ich nicht mehr! Alles, was ich wider meine Vernunft und wider die Natur selbst gethan habe, kränkt die Meinigen so sehr, daß sie sich meiner Augen als so viele Henker zeigen, welche kommen, mich umzubringen. Ich bin von Reue und Verdruß durchdrungen. War jemals der Tod wünschenswerth, so ist er es in dem unglücklichen Zu-

stande, darein Sie mich setzten. Ich sage nicht mehr, wie sonst, wenn alles, was ich ausstehe, Ihnen bekannt wäre, so würden Sie Mitleid daraus fühlen; da Sie so wenig gegen alles das empfinden, was ich für Sie gethan habe, so muß ich alle Hoffnung aufgeben, Sie jemals dazu zu bewegen. Eben die unglückliche Gewißheit hiervon wird mich künftig von aller Bemühung, Sie zu sprechen, abhalten; denn ich gestehe es zu meiner Schande, wäre mir noch einige Hoffnung zu Ihrer Liebe übrig, so würde ich alles thun, sie mir zu erwerben, und Ihnen hernach durch eine Härte, gleich der Ihrigen, zu zeigen, wie groß der Kummer ist, den ich iht empfinde. Welches Vergnügen, Undankbarer, wenn ich dich eben so stark von der Liebe gegen eine Person gerührt sähe, die du so tödtlich beleidiget hast, als du alsdenn von dem Kummer gequält wärest, den ich iht fühle! Er würde dir das scheinen, was er wirklich ist; unerträglich — Ich kann ihn nicht ertragen; ich verliere darüber die wenige, mir noch übrige Vernunft. Und wie wäre es, bey so schrecklichen Unfällen, möglich, sie zu erhalten? Ich habe mich um die Liebe der Meinigen abbracht, habe mir mein Haus in eine Hölle verwandelt; einem Liebhaber zu gefallen, der nichts als meinen Haß verdient. Aber gütiger Himmel! ebendies ist mein größtes Unglück; ich kann ihn nicht hassen; ich verachte, ich verabscheue ihn, aber ich empfinde, daß ich ihn nicht hasse. Hoffe inzwischen, Undankbarer, von diesem Ueberbleibsel von Schwachheit

heit nichts. Den Gift, den du von mir verlangst, und wovon du wohl weißt, daß du ihn nie von meiner Hand empfangen wirst, würde ich begierig in mich trinken, wo ich mich der Niederträchtigkeit fähig glaubte, einen einzigen Schritt gegen dich zu thun — Ich hatte beschlossen, mich zu mäßigen, und in dem Briefe, den ich diese Nacht schrieb, kalt sinnig gegen dich zu stellen; ich hatte es auch, wie mich dünkte, so weit gebracht; der Brief aber, den ich von dir erhalte, reißt mich aus meiner eingebildeten Gelassenheit. Ich kann nicht ohne Mut an das Vergnügen denken, das du dir machst, meiner zu spotten. Was willst du thun, da du mich nicht liebest? Ich glaube, daß es bey andern Frauenspersonen Dinge giebt, die gebräuchlich sind, auch ohne sie zu lieben; was kannst du aber bey mir, die ich eine Gefangne bin, die ich dich niemals wiedersehen werde, wenn du auch in ebendem Grade treu wärst, als du treulos bist, und wenn ich eben so zufrieden mit dir wäre, als ich misverauügt bin, was kannst du durch deine Verstellung erhalten? Suchst du das Vergnügen, mich zu hintergehen? Ich versichre dich, dieß sollst du im Leben nicht haben. Endlich gehen mir die Augen auf; ich sehe aus einer unglücklichen Erfahrung, daß der Stolz allein die Triebfeder der meisten Mannspersonen ist, und daß man, um einige Zufriedenheit zu erhalten, sie alle hassen und verachten muß. Könnte der Haß, mit dem ich künftig alle verfolgen werde, mich auch gehässig gegen dich machen, so wäre ich

versichert, glücklich zu seyn. — Leben Sie wohl, mein Herr! Ein Brief von dieser Art, der mit einer so bittern Empfindung, und einem Arme, an dem die Ader geschlagen ist, geschrieben wurde, ist keine Kleinigkeit. Vermuthlich hat Ihnen: Diejenige, die meinen Brief übergab, berichtet, worinnen meine Krankheit besteht; ich aber berichte Ihnen, daß ich nichts unterlassen werde, sie beträchtlich, und fähig zu Endigung eines Lebens zu machen, das mir zu lange währt, wiewohl es seit kurzem erst recht angefangen wurde. Ich habe zu lange gelebt, weil ich Ihnen habe sauen können, daß ich Sie liebte, ohne mir Ihre Gegenliebe zu erwerben.

Wissen Sie mir zu Verhütung der neuen Unfälle, die mir die Eifersucht zubereitet, keinen besfern Rath zu geben, als den, Sie zu verlassen? Ach! ich bin des Todes, wenn ich auf keine andre, als diese Weise, entgehen kann. Die neuen Plagen, die mir bevorstehen, werden bey mir dieselbe Wirkung thun, als die bereits erlittnen; ich werde Sie nur stärker lieben. Ein wirklich gerührtes Herz weicht keiner Schwierigkeit; und ein stets liebenswürdiger Liebhaber muß auch stets geliebt bleiben. Seyn Sie also versichert, mein liebstes Kind, daß nichts meiner Liebe gegen Sie Abbruch thun soll. Da Sie aber nun meines Herzens gewiß sind, warum wollten Sie den Süßigkeiten

figkeiten der Hoffnung entsagen? Hat denn wohl bisher die Eifersucht, mit aller ihrer Wachsamkeit, mir die Mittel, Sie zu sehen, entziehen können? Seit zwey Jahren arbeitet man daran, und nur vor zweyen Tagen erst haben wir uns ewige Treue zugeschworen. O mein werthester Liebhaber! will man eines steten Glücks gewiß seyn, so muß man sich sein ganzes Leben durch lieben. Unser Vergnügen ist nicht mehr weit entfernt; ich habe eine Standhaftigkeit, die alle Schwierigkeiten übersteigen, und eine Zärtlichkeit, die sich nicht mehr an den unnützen Wohlstand kehren wird. Sie sollten gerührt werden, wenn Sie selbst in der Größe der Gefahr so vielen Muth bey mir wahrnehmen; wie stark wird er nicht seyn, wenn sie ganz vorüber ist? Hüten Sie Sich, betrübt zu seyn; Sie können es nicht ohne Gefahr seyn. Denken Sie auf Ihre Gesundheit, mein liebstes Kind; sorgen Sie für nichts, als sie wieder herzustellen. Ihre Krankheit ist der schmerzhafteste von meinen Unfällen. Werden Sie gesund; und für das übrige lassen Sie die Liebe sorgen, die zwey ihrer Günst so würdige Liebende niemals verläßt.

Ja, ich glaube es, daß Sie mich lieben; Ihre Reden und Blicke geben mir zu zärtliche Versicherungen davon, als daß sie mir noch Raum zum Zweifel übrig lassen sollten. Weil ich aber Ihrem Herzen Gerechtigkeit widerfahren lasse, so er-

N 5

weisen

weisen Sie sich auch dem meinigen, und seyn Sie versichert, daß ich den — niemals geliebt habe. Ist nicht meine Neigung gegen Sie ein hinlänglichlicher Beweis, daß ich nie einige gegen ihn empfunden haben könnte? Ueberlegen Sie Ihre seltsame Eifersucht, mein werther Liebhaber, so werden Sie Sich in Wahrheit schämen, sie gehegt zu haben. Sie thut mir das größte Unrecht; und ich würde mich sehr ernsthaft darüber beschweren, wenn ich nicht sähe, daß der bloße Gedanke, über ein Herz zu herrschen, das so verächtlich seyn könnte, schon Strafe genug für Sie wäre. Ich bin meiner Freundin für ihr Mitleid sehr verbunden; aber ich weiß nicht, ob eine Person, die Ihres Herzens gewiß ist, Mitleid bedarf, so unglücklich; sie außerdem auch seyn mag. Ich wenigstens; achte mich für beneidenswerth; Sie sind liebenswürdig, und Sie lieben mich; bedarf es mehr, um glücklich zu scheinen, und zu seyn? Kein Glück auf der Welt ist größer und gründlicher, als die Vereinigung zweyer Herzen, die einander würdig sind; und was diese Vereinigung nicht stört, das kann kein beträchtliches Unglück seyn. Ich glaube sogar, daß ich die Stärke Ihrer Liebe den Verfolgungen zu danken habe, die man mir seit langer Zeit angethan hat. Sie liebten mich weniger, da Ihnen erlaubt war, es mir zu sagen. Die Liebe aber, welche mich rächen, und Ihren Stolz bestrafen wollte, machte Sie immer fühlbarer, jemehr man mich einschränkte; die Erkenntniß dieser Wirkung meiner Leiden hat mir sie

sie so werth gemacht, daß ich die ungestörtesten Liebesverständnisse ohne Meid betrachte. Ich bin beynahe überzeugt, daß Sie aufhören würden, mich zu lieben, wenn ich aufhörte, unglücklich zu seyn. Benehmen Sie mir diesen Gedanken nicht in meinem izzigen Zustande; er lindert die Uebel sehr, die ich ausstehe, und die Liebe gegen Sie wird dadurch nicht vermindert.

Meine Krankheit ist so heftig gewesen, seit ich Ihnen nicht geschrieben habe, daß ich in Lebensgefahr gerathen bin. Es ist etwas Schreckliches, einen schmerzhaften Tod in der Nähe erblicken; das Schrecklichste aber, auch in diesem Augenblicke des Trostes beraubt seyn, seinen Geliebten zu sehen, und nicht einmal seinen Namen aussprechen dürfen. Die Liebe ist mein Zeuge, daß Ihre Abwesenheit mein schmerzhaftestes Unglück war; und daß ich in diesem traurigen Zustande eben so fleißig an Sie gedacht habe, als vordem in glücklichen Stunden. Aber wie groß ward mein Schmerz bey dem Gedanken, daß die Klugheit anriethe, alles, was ich von Ihnen habe, von mir und aus meinem Cabinette wegzuschaffen! Hier, glaube ich, empfand ich alles das, was bey der Trennung des Leibes von der Seele vorgeht; denn ich lebe bloß von der Liebe und von den Versicherungen Ihrer Treue. Leben Sie wohl; glauben Sie, daß Sie viel dabey verlieren, daß Sie

Sie nicht die Liebe, die ich zu Ihnen trage, in der Nähe sehen können.

Wie könnte man wohl gegen Sie Zorn halten? Ich hatte Grund genug zu dem Entschlusse, Sie nicht mehr zu sehen; dieß allein war das gewisse Mittel, mich bey meinem Stolze zu erhalten. Aber gütiger Himmel! wie schwach bin ich doch! War es möglich, daß ich so leicht nachgeben konnte; ich, welche die, zween Monate über behauptete, Abwesenheit und gefasste Entschliebung unüberwindlich gemacht zu haben schien? Aber Sie sind ein furchtbarer, unwiderstehlicher Feind. Ich muß es nur gestehen; kaum ward ich Sie ansichtig, so wünschte ich, überwunden zu werden; und die angestellten Ueberlegungen überzeugten mich nur noch mehr, daß Sie Ihres Sieges würdig wären. Erfreuen Sie Sich dieses Siegs; ich beschwöre Sie drum; von nun an müsse ich Ihnen noch lieber, als bisher seyn. Lieben Sie mich, wenn es möglich ist, so sehr, als ich Sie liebe.

Du beschuldigst mich, Undankbarer, und nöthigst mir Beweise ab, wie ungerecht du mit mir verfahrst. Wie gut kennest du mein Herz! Du weißt schon, daß es nichts verträgt, was seiner Ehre

Ehre zu nahe tritt; und daß ein sichres Mittel, es zum Reden zu bringen, dieses ist, wenn man es der Untreue beschuldigt. Der Eindruck, den deine ungerechten Vorwürfe auf mich machen, zeigt mir, und wird auch dich belehren, daß ich dich zu sehr geliebt habe, als daß diese Liebe jemals in meinem Leben aufhören könnte. Nach einer Verstellung von vielen Tagen, und vielen angewandten Bemühungen, die mich überredet hatten, daß meine Liebe geschwächt sey, gestehe ich dir dennoch, daß ich dich mit einer Heftigkeit liebe, der nichts gleicht, als deine Ungerechtigkeit; und die Scham, das zu gestehen, was ich dir mein ganzes Leben durch zu verbergen glaube, weicht ohne Widerstand dem Verdruße, mich von einem Menschen angeklagt zu sehen, den ich acht ganze Jahre geliebt habe, ohne von ihm geliebt zu seyn, und ohne Hoffnung es zu werden. Nicht allein habe ich nie keinen außer dich geliebt; sondern ich habe auch niemals einen Gedanken noch eine Gefälligkeit gehabt, die dir hätte missfallen können. Ich schwöre dieses bey dem Widerwillen, mit dem ich ist aufhöre, dich zu lieben, ungeachtet der traurigen Veranlassungen, die du mir giebst. Ich bin bereit, dir alle Beweise, die du nur verlangst, davon zu geben. Bewahre meine Briefe, und vornehmlich diesen; mach sie aller Welt bekannt, wenn du, nach eingezogener Erkundigung, finden wirst, daß ich jemals einen andern, als dich, geliebt habe. Ja, ich bin es zufrieden, durch die entsetzlichste Schande

de

de entehrt zu werden, wenn du mich ungetreu findest. Nachdem ich dir aber meine Unschuld dargethan haben werde, so erwarte nichts von mir, als Merkmale der Verachtung und des Hasses — Ich bilde mir nicht ohne Grund ein, daß du ungetreu seyst; die Beweise, die ich davon habe, sind nur allzugewiß: allein obgleich meine Vernunft überzeugt ist, so empfinde ich doch, daß mein Herz es noch nicht ist, und daß seine Schwäche sich noch immer bemüht, dir zu Mitteln der Entschuldigung zu verhelfen — Meiner Begierde, von Ihnen für unschuldig erkannt zu werden, verwillige ich die Zusammenkunft, die ich seit einigen Tagen Ihrer Bitte verweigert habe. Ich spreche Sie, wo möglich, diesen Abend. Ich werde alles anwenden, um auf den Fall in dem Hotel — zu gehen. Ermangeln Sie nicht, Sich dort einzufinden. Zu dem Zustande, darinnen sich ist mein Herz befindet, schickt es sich so wenig, dahin zu gehen, daß ich untröstbar seyn würde, wenn ich nicht das Vergnügen hätte, Sie dort zu erblicken. Sie wissen, wie nöthig es ist, Sich so wohl zu verkleiden, daß Sie unkenntlich sind. Ich sage Ihnen nicht, was für eine Maske ich tragen werde, um Ihnen das Verdienst zu lassen, mich unter der Menge zu entdecken. Da aber Ihr Herz ein sehr schlimmer Wegweiser ist, wenn es Sie zu mir bringen soll, so haben Sie Acht, daß es Sie nicht irre führe.

Sie

Sie lassen den schimpflichsten Verdacht blicken, den man jemals gegen eine Person von zärtlicher Denkungsart geäußert hat. Sie beschuldigen mich, daß ich allen denen Betheurungen, die ich Ihnen gethan habe, zuwiderhandle, und alles, was der Liebe gehört, meinem Manne einräume. Warum unterhalte ich denn aber, wenn ich ihn liebe, ein Verständniß mit Ihnen, das meiner Ehre und aller Ruhe meines Lebens nachtheilig ist? Ihr unanständiger Verdacht macht mir so großen Verdruß, daß ich mir nicht einmal die Mühe geben will, Ihnen den Ungrund davon zu zeigen. Sie mögen immer noch einige Tage an meiner Treue zweifeln, um dafür bestraft zu werden, daß Sie sie nicht für so beständig erkennen, als sie ist. Leben Sie wohl. Meine letztern Briefe, die Sie, Ihrem Vorgeben nach, mit so vieler Aufmerksamkeit durchlesen haben, werden Ihnen gezeigt haben, daß meine Besorgniß für Ihr Leben unvermischt war, und daß ich zu dieser fürchterlichen Zeit auf nichts weniger, als auf die Sicherheit meiner Briefe, dachte. Soll ich aber noch immer Ihrer Gesundheit wegen in Sorgen stehen? Gütiger Himmel! soll ich stets für ein Leben zittern, das mir tausendmal werth, als das meinige, ist? — Wenn Sie Sich wohl befänden, so würde ich Sie heute eine Viertelstunde bey der alten Dame sprechen, und Ihnen dort betheuren, daß ich Sie, Ihres grausamen Arg-

Arzohns ungeachtet, mehr als jemals liebe. Ich schreibe ihn dem Verdrusse über Ihre Krankheit zu; ich sehe wohl, Sie wissen noch nicht, was ich für meinen Geliebten zu thun fähig bin.

Ist bringt man mir einen Brief von Ihnen, der meine Entschlüsse gänzlich vereitelt, und mich willig macht, mehr als jemals das Spiel der Liebe und Ihrer Ungerechtigkeit zu seyn. Sie haben so große Macht über mein Herz, daß meine Vernunft stets vergebens wider seine Regungen arbeitet. Ich kann es nicht wider Ihre, verstellte oder wahrhafte, Ehrerbietung aushalten; vergebens erkenne ich die Nothwendigkeit, meinen Stolz zu behaupten; gegen Sie kann ich nicht stolz seyn. Gütiger Himmel! was machen Sie mir für Vergnügen, daß Sie mir meinen Zorn benehmen! Ich wüßte nicht mehr, was ich damit anfangen sollte. Ich bin nicht dazu gemacht, auf Sie zu schmälen; und ich weiß nicht, wie ich es alsdenn werde können, wenn ich mehr Ursache dazu haben werde — Sie sind der einzige Liebhaber auf der Welt, den die Eifersucht seiner Geliebten beleidiget — Doch nichts weiter davon. Man muß das mit einer guten Art thun, was man versprochen hat; ich verzeihe Ihnen also mit willigem Herzen; da aber diese Verzeihung bey unsrer Liebe alles gleich macht, so bitte ich Sie,

wer,

werthester Liebhaber, auch mir die Bekümmernisse, die ich Ihnen verursacht habe, zu vergeben. Ich kann Ihnen keine andern, als solche gemacht haben, die Ihre Krankheit mir erreat. Die Meynung, in der Sie zu stehen scheinen, als wäre ich daran Ursache, fällt mir höchst empfindlich. Schon ist haben Sie nicht zu viele Zärtlichkeit gegen mich; bald aber werden Sie gar keine mehr haben, wo Sie fortfahren, mich als eine Person zu betrachten, die Ihnen lauter Unglück bringt, und noch durch ihre seltsame Denkungsart die Uebel vergrößert, die Ihnen das Schicksal zufügte.

Spielen Sie etwa Versteckens mit einer armen Frau, die nicht die Freyheit hat, ihrem Willen zu folgen? Weil Sie einen Tag über keinen Brief von mir bekommen, so lassen Sie mich ihrer zween ohne Briefe von Ihnen zubringen, ob Sie gleich wußten, daß dies in meinem ihigen Zustande der einzige Trost für meinen Schmerz ist — Ich weiß nicht, ob ich mir schmeichle; aber mir scheint es, als sähe ich ein Mittel und Ende meiner Leiden vor mir, und ich darf hoffen, Ihnen noch einmal in meinem Leben Beweise meiner Zärtlichkeit geben zu können. Werden aber Sie wohl die Geduld haben, eine Zeit abzuwarten, die nicht sehr nahe ist? Werden Sie nicht etwa, wenn ich alle Hindernisse, die mich ist umgeben, nun überwunden habe, meinem Siege entrinnen, und

I Band. D werde

werde ich auch dann noch Ihr Herz jätlich und treu finden? Ach! keines von beyden! Werden Sie mich wohl unsichtbar und im Unglücke lieben, da Sie es zu der Zeit nicht thaten, als Sie Merkmale einer so besondern Neigung erhielten, daß Sie Sich rühmen konnten, unter allen Menschen von der Welt am jätlichsten geliebt zu werden?

Wir schmeicheln uns vergebens, daß wir dereinst Freyheit haben werden, uns zu sehen. Die Wachsamkeit der Meinigen ist unermüdet. Ich zittre bey jedem Schritte, ohne daß jedoch Vernunft und Furcht mich abhalten könnten, täglich neue Entwürfe, Sie zu sprechen, zu machen. Aber ach! diese Furcht ist noch nicht der größte meiner Anfälle. Ich fürchte einen, den ich so lange, als möglich, vermieden habe, und dessen bloßer Gedanke mich erschreckt. Mein Mann erneuert seine Verfolgungen, denen ich täglich ausgesetzt bin. Doch ich bin bereit, eher alles auszustehen, als Ihnen zu mißfallen. Ueberlegen Sie, was Sie in dieser Gefahr von mir verlangen können; und seyn Sie versichert, daß ich, sollten es auch Unbilligkeiten seyn, mich Ihnen blindlings unterwerfen werde. Ich erkenne keinen andern Gesetzgeber, als den Willen meines Geliebten, und glaube, daß bloß eine Liebe dieser Art die Schwachheiten entschuldigen könne, deren ich fähig gewesen

wesen bin. Schon seit langer Zeit glaube ich eine Rechtfertigung meiner Neigung gegen Sie in der Unmöglichkeit, mich davon loszuwickeln, zu finden. Ich verweise mir nicht mehr eine Leidenschaft, die nicht in meiner Willkühr steht. Vielleicht werden Sie, wenn Sie mich wahrhaftig lieben, mir zu dem rathen, was die Vernunft fordert; und vielleicht würde mir ein solches Merkmaal der Liebe nicht wohl gefallen. Kurz, ich bin in meinen Gedanken und Entwürfen ungewiß; ich habe nur einen festen; Sie mein ganzes Leben durch zu lieben — Leben Sie wohl; täglich fasse ich neue Entschliessungen, Sie zu sehen; die Ueberlegung aber zeigt mir, daß sie alle sich unmöglich ausführen lassen.

Aus allem dem, was ich Ihnen gesagt habe, sehen Sie wohl, daß die Erbitterung und Eifersucht meiner Verwandten auf einen solchen Grad gestiegen ist, daß ich in Zukunft Ihnen nicht anders als einem Menschen begegnen darf, der mir am meisten in der Welt verhaßt wäre; daß ich niemals mehr daran denken darf, Sie zu sprechen; und daß ich, da es vergebens wäre, eine Neigung zu unterhalten, die nicht mehr glücklich seyn kann, die meinige bestreite, tausend Bemühungen anwende, Sie zu vergessen, und sie vergebens anwende. Urtheilen Sie selbst, ob nicht dieser Zustand der betrübteste, und ob

D 2

irgend

irgend jemand mehr zu bedauern sey, als ich. Ich darf eher nicht die Freyheit hoffen, als bis man glauben wird, ich liebe Sie nicht mehr; diese Meynung aber wird man niemals ablegen, weil ich nie aufhören werde, Sie zu lieben. Vergebens würden wir uns auf Hoffnung und Verschlagenheit stützen. Die Wahrheit hat ihr Eigens, das schlauen Augen nicht entgeht; und ich habe Leute vor mir, die meine Gesinnungen stets entdecken werden, so sehr ich auch bemüht bin, sie zu verbergen. Kurz, werthester Liebhaber, ich sehe nichts, als Unglück, vor mir, und alle Betrachtungen, die ich anstelle, erregen mir den größten Kummer; daher bin ich auch in einem mitleidswürdigen Zustande. In andern erlittenen Quaalen hatte ich Muth und Standhaftigkeit; nun aber keines von beyden; dieses letzte Unglück schlägt mich völlig zu Boden. Ich bin von einem so lebhaften Schmerze durchdrungen, daß ich gleichsam als betäubt bin. Kurz, Sie würden mich bedauern, auch wenn Sie mich nicht liebten.

Donnerstags Abends.

Man sucht mich noch immer zu überführen, ich solle Sie gestern in dem — Garten gesprochen haben. Wisshier habe ich nur kaltfinnig darauf gantwortet, um Zeit zu gewinnen, und Nachsicht von Ihnen zu erhalten; der Rath aber, den Sie mir geben, kam zu späte, und über alles,
was

was unsre Liebe angeht, herrscht ein fürchterliches Unheil. Es scheint, als hätten Erde und Himmel sich verschworen, unsre Liebe zu hindern; sind Sie aber so, wie ich, gesinnt, so sollen weder Götter noch Menschen es jemals dahin bringen, zwey einander so würdige Herzen zu trennen. Ich bin zu weit gegangen, und auch unsre Feinde gehen zu weit, als daß wir nun zurück könnten. Unbeweglich werde ich einer Macht widerstehen, die sich nicht bis auf den Willen erstreckt; und stets sollen Sie mich so, als vorgestern, gesinnt finden — Aber werden wir uns denn niemals wiedersehen, mein werther Liebhaber? Dürfen wir, nach diesem letzten Unglücke, noch Hoffnung fassen? Die wenige Gewißheit, welche die Eifersüchtigen anfangs von meiner Neigung hatten, hielt noch ihre Härte zurück; ist aber, da sie nicht daran zweifeln können, wird sich ihre Wuth in ihrer ganzen Größe äußern, und mich zur unglücklichsten Person in der Welt machen. Sie wissen es, ob meine Liebe furchtsam ist, und sich vor Martern gescheuet hat; vielmehr habe ich keine erlitten, da ich nicht bey dem Gedanken, sie würde nur dienen, Sie von der Stärke meiner Liebe zu überzeugen, eine geheime Wollust empfunden hätte.

Sie erwähnen in Ihren Briefen nicht ein Wort von Ihrer Zurückkunft. Dieses Stillschweigen

sagt mir genug. Wie einfältig war ich; daß ich mich überreden ließ, Sie würden nur kurze Zeit von mir entfernt seyn! Glauben Sie wohl, wenn ich so viel davon gewußt hätte, als ich jetzt weiß, daß ich in Ihre Abreise gewilligt hätte? Ich würde Sie in die Nothwendigkeit gesetzt haben, eines von beiden zu wählen; das Glück, oder Ihre Geliebte — Doch nein, ich hätte Sie thun lassen, was Sie jetzt gethan haben; ich würde die Eigenschaft der Liebe, die ich seit langer Zeit gegen Sie trage, nicht verläugnet haben. Ich habe mich gerühmt, daß ich Ihren Nutzen dem meinigen vorziehen, und nie etwas Schweres von Ihnen fordern würde. Ich habe für mein größtes Glück gehalten, daß ich von Ihnen keine Vorwürfe verdiene, und Sie darüber zu erröthen zwingen könnte, daß Sie eine Person, die Ihnen so zärtlich ergeben ist, nur mittelmäßig lieben. Kennen Sie aber wohl genugsam den Unterschied zwischen Ihrer Liebe und der meinigen, um diese Art von Beschämung zu fühlen? Betrügen Sie Sich nicht etwa selbst? Aus Ihren Briefen scheint es mir, daß Sie Sich sehr kühlich mit mir messen. Sollten Sie Sich wohl so sehr irren, und nicht einsehen, daß ich Sie tausendmal mehr, als Sie mich, lieben? — Ist es möglich, daß Sie das Herz haben, mir die Frau von — zum Beispiele vorzustellen? Wenn ich Ihre Abwesenheit so ertrüge, als sie des Herrn — seine, so hätten Sie Ursache, Sich zu beklagen. Der Umstand von zwölf Jahren thut zur Sache nichts.

Man

Man muß den stets lieben, den man einmal seiner Hochachtung und seines Herzens würdig erkannte. Die Jahre vermindern nur mittelmäßige Neigungen; und die Art, mit der Sie zwölf Jahre betrachten, läßt mich von der Ihrigen nicht hoffen, daß sie wider die Länge der Zeit ausbalten werde. Keine Zeit aber ist geschickter, die Liebe zu schwächen, als die man abwesend hinbringt — Leben Sie wohl; ich liebe Sie, und sehne mich nach Ihnen mit einer Heftigkeit, die nur ich zu empfinden fähig bin. Was würde ich nicht darum geben, Ihnen nur einen guten Abend wünschen zu können! Würde ich durch Zauberkunst Ihre Gestalt vor meine Augen zu bringen, ich würde mich glücklich achten, sie zu sehen.

Sie verlassen mich zu einer Zeit, da sich alles zu unserm Vortheile ändert. Nunmehr, da wir ganze Wochen mit einander zubringen, entsagen Sie dem Vergnügen, das Sie mit so vieler Sehnsucht zu wünschen schienen. Sie verlassen Ihre Geliebte krank, ohne die Gefahr zu bedenken, die ihrem Leben droht. Sie wollen ein Held werden; ich glaube, Sie suchen den Ruhm, über die menschlichen Schwachheiten hinweg zu seyn. Bedenken Sie aber, daß, wenn man mehr als Mensch seyn will, man viel weniger, als ein Mensch, wird. Theseus wurde weniger

getadelt, daß ihn der Ariadne Reizungen geführt hatten, als daß er sie verließ. Das größte aller Laster ist der Menneid. Sie hatten betheuert, mich ärtlich zu lieben; kann ich wohl, nach dem, was Sie gethan haben, glauben, daß Sie Ihrem Schwure nachkommen? — Doch wozu dient es, Ihnen Vorwürfe zu machen? Unstreitig werden meine Briefe nicht mehrere Gewalt über Sie haben, als meine Thränen — und was für Thränen, gütiger Himmel! Thränen, die mit allen Süßigkeiten der Liebe gemischt waren. In welchem Zustande hat ich Sie, nicht wegzureisen! Wie eifrig schilderte ich Ihnen den Kummer und die Verzweiflung ab, die mir diese Entfernung zu ziehen würde! Aber nichts von dem allen konnte Sie erweichen; Sie reisten, ungeachtet meiner Liebe und meines Kummers. Sollte ich wohl, nach allen diesen Beweisen einer mittelmäßigen Neigung, noch die Thorheit begehen, zu glauben, daß Ihnen meine izzigen Leiden nahe gehen würden? — Leben Sie wohl; ich fühle in diesem Augenblicke gewisse Regungen von Verdruß, deren Kenntniß ich Ihnen ersparen will. Lieben Sie mich, wo möglich, und, wo Sie können, erinnern Sie Sich meiner.

Worauf gründet sich denn wohl der eifersüchtige Verdacht, der Sie so sehr einnimmt? Etwa auf das, was ich Ihnen von dem vermeynten Lieb,

Liebhaber schrieb? Ist aber nicht diese genaue Kennenschaft, die ich Ihnen von den geringsten Umständen gebe, ein Beweis, daß ich bloß für Sie eingenommen bin? Können Sie mir sagen, ich empfände vielleicht geheime Regungen gegen ihn, die sich nur noch nicht entwickelt hätten? Wer zehn Jahre geliebt hat, ist kein Neuling mehr in der Liebe, und die Regungen einer Leidenschaft entwischen seiner Kenntniß nicht — In Wahrheit, Sie machen Sich keinen richtigen Begriff von allem dem, was ich ausstehe. Würden Sie es recht, und liebten Sie mich zärtlich, so würden Sie mir mehr Erholung und Zerstreuung wünschen: aber einer so zärtlichen Denkungsart sind Sie nicht fähig; Sie vergleichen ungeschweht das, was Sie für mich thun, mit dem, was ich Ihrentwegen leide. Und doch, wie mich dünkt, sollte es Ihnen so schwer nicht ankommen, mir den Vorzug einzuräumen, daß ich besser zu lieben wisse, als Sie. Ach! wie so theuer erkaufe ich ihn, und was kostet er mich nicht für kammersvolle Stunden!

Ich bitte um Verzeihung, daß ich Ihnen mit Verdrusse geschrieben habe: aber der Grund, aus dem er floß, darf Ihnen nicht misfallen. Gleichwohl bin ich eine viel billigere Gottheit, als Sie wohl glauben; jedoch, nach Art der Götter, schelte und drohe ich nach Gefallen; und zuweilen

kann das die Furcht ausdrücken, was bloße Dankbarkeit nicht vermöchte — Nichts kann eine Neigung so gut unterhalten, und nichts ist geschickter, sie vor der einschläfernden Abwesenheit zu verwahren, als wenn man oft davon redet. Ich bin also sehr wohl zufrieden, daß Sie von der Ihrigen mit der Person sprechen, von welcher Sie mir schreiben. Dieses Hülfsmittel ist Ihnen nöthiger, als mir; und der Liebhaber, welcher darüber schreiet, daß er verlassen werde, ist vielleicht weit geneigter, mich zu verlassen. Ich bin meines Herzens gewisser, als Sie des Ihrigen; und glaube sogar, daß Sie hierinnen einer Meinung mit mir seyn werden. Man kennt sich allezeit, so viele Bemühung auch die Eigensliebe anwenden mag, uns zu betrügen: und Sie haben eine so große Anlage zur Tuleren, daß ich versichert bin, Ihre Vernunft, die nicht ermangetu kann, auf meiner Seite zu seyn, muß sich zuweilen da wider empören. Wenn Sie mir Ihr Herz erhalten, so werde ich mein Glück dem Unterschiede verdanken müssen, der zwischen dem heutigen Italien und dem damaligen ist, da Ovid seine Liebesgeschichte schrieb; und wenn sich seine Corinne an einem Orte mit Ihnen befände, so möchte ich nicht für Ihre Treue gut sagen. Bey der Abschilderung von mir, die Sie dem Grafen von — machten, haben Sie wohl nicht die Absicht gehabt, daß er mich erkennen soll; denn ob Sie gleich sagten, ich wäre nicht schön, wie es denn nur allzuwahr ist, so machen Sie doch einen
so

so vortheilhaften Abriss von mir, daß ein Frauenzimmer, die so gestaltet wäre, sich sehr leicht über den Verlust der Schönheit zufrieden geben könnte. Vornehmlich hätten Sie mich nicht für munter ausgehen sollen. Glauben Sie nicht, daß die Abwesenheit eines zärtlich geliebten Liebhabers große Veränderung bey einer getreuen Liebhaberin hervorbringen müsse?

Mich wundert sehr, daß Sie Ihre Philosophie auffordern, um Sich zu gelassner Ertragung eines eingebildeten Unglücks gefast zu machen; und ich kann nicht begreifen, daß Sie mich so sehr verkennen, daß die Aenderung meines Herzens der Grund Ihrer so tiefsinnigen Betrachtungen seyn sollte. Weit besser würden Sie sie über den Undank und Unbestand des Glücks anstellen, dem Sie Sich ganz und gar aufopfern. Dieß ist ein Unglück, bey welchem man niemals in Gefahr ist, sich vergebens vorbereitet zu haben. Es war mir erfreulich, von einem Ihrer Freunde zu hören, daß man bey Hofe wohl mit Ihnen zufrieden ist; sollte ich aber vollkommne Freude haben; so müßte mir die Abschrift Ihres Abschieds gezeigt werden. Mag doch der König mit Ihnen zufrieden seyn; ich bin es eher nicht, als bis Sie zurückkommen.

Ich kann nicht begreifen, wie es möglich ist, eine Person heftig zu lieben, ohne sich alles dessen, was ihr Kummer macht, ernstlich anzunehmen. Es kommt Sie so leicht an, mich zu schelten, daß der Unterschied zwischen Ihren Gesinnungen und den meinigen deutlich daraus erhellt. Denn ob Sie gleich weit ärgere Vorwürfe, als die ich Ihnen gemacht habe, verdienen; so kann ich doch nicht umhin, indem ich sie aufschreibe, an den Verdruß zu denken, mit dem Sie sie lesen, und ihre Wahrheit empfinden werden. Ich würde sie Ihnen gewiß erspart haben, wenn nicht die Betrachtungen, darauf sie Sie bringen werden, nöthig wären, alles das zu vermeiden, was Ihnen bisher, wegen der wenigen Sorge, die Sie auf gewisse Dinge wenden, verdrüßliches zugestossen ist.

Soll ich mich stets vor Ihrem Herzen fürchten? O gewiß, ob ich gleich vielleicht mit ein wenig zu großem Mißtrauen geboren, und an dem, was ich am meisten wünsche, zu zweifeln geneigt bin, so sind Sie dennoch nicht unschuldig an diesem Verdachte. Sie sollten mich so fest davon überzeugen, daß ich eben so sehr geliebt werde, als ich selbst liebe, daß ich niemals daran zweifeln könnte, ohne nur in denen Augenblicken, da der
Stolz;

Stolz auch ohne die Vernunft sich regt. Aber wie konnten Sie mir starke Liebe zeigen, da Sie sie niemals empfunden haben? In der Entfernung ist eine Geliebte nicht zu hintergehen; und wenn es zuweilen schien, als wäre ich mit Ihnen zufrieden, so kam es daher, weil ich wohl sah, daß das, was zur Erfüllung meiner Wünsche nöthig war, für den Umfang Ihrer Gesinnungen, oder für die Gewalt meiner Neigungen, zu hoch wäre.

Das Schicksal macht einen großen Unterschied zwischen Ihrer Lebensart und der meinigen. Mein Antheil ist mein Kummer; da indessen Sie täglich der Oper zu Venedig beywohnen. Ich bin nicht unwillig darüber, daß Sie glücklicher, als ich, sind: ich Sorge aber nur, die Ergötzlichkeiten möchten Sie dazu gewöhnen, meine Abwesenheit gelassen zu ertragen. Die Freude zerstreut zu sehr; die Schwermuth aber macht die Liebe weit empfindlicher. Man wünscht seine Geliebte eifriger, wenn man, von ihr entfernt, kein Vergnügen genießt. Nach Ihrer Gemüthsart zu schließen, ist es schwer, daß Sie ohne Ergötzlichkeit leben könnten, und noch schwerer, daß das Vergnügen, mir zu schreiben, meine Briefe zu erhalten, und Sich meiner zu erinnern, fähig seyn sollte, Ihre ganze Lebhaftigkeit zu befriedigen. Machen Sie indessen Sich keine Rechnung auf
meine

meine Nachsicht. Je länger Ihre Abwesenheit dauert, je strenger werde ich seyn, weil ich nicht ausgestanden haben, und durch ein langwieriges Leiden, mir destomehr Treue verdient zu haben, glauben werde. Vielleicht sind diese Gesinnungen ein wenig ungerecht; aber viele Liebe ist stets mit ein wenig Ungerechtigkeit begleitet. Ist nicht Ihre Abwesenheit Ursache, daß der Umgang aller meiner Freunde mir langweilig vor- kömmt? War es aber billig, daß jene für Ihre Fehler gestraft würden? Gleichwohl bin ich so wenig aufgeräumt, daß ich nicht begreife, wie man sich noch entschließen kann, mich zu besuchen.

Wäre Ihnen die Liebe, die Sie mir erweckt haben, recht bekannt, so würden Sie über alle Bekümmernisse gemeiner Liebhaber hinweg seyn. Sie würden nicht befürchten, daß ich einen andern liebte; Sie würden nur bedacht seyn, Sich einer steten zärtlichen Liebe würdig zu machen. Dieß zu erlangen, dürfen Sie nur sehnlich Ihre Rückkunft wünschen, und auf die Versuche, Ihr Glück zu machen, bloß wenige Zeit wenden. Fiele meine Abwesenheit Ihnen so empfindlich, als mir die Ihrige, so würden Sie die größten Gnaden zu theuer bezahlen; die Gründe aber, die Sie in Ihren letzten Briefen von jenen anführen, geben zu erkennen, daß Sie nur noch ein ange-

hender

hender Philosoph sind. Ist wohl die Zeit Ihr Eigenthum, daß Sie sie so, wie Sie thun, anwenden könnten? Wer ist mir Bürge für die Erfüllung Ihrer Hoffnungen? Muß man nicht den Verstand verloren haben, wenn man, in Hoffnung eines eingebildeten Guts, dem gegenwärtigen, das man schon besitzt, entsagen wollte? Der Rath des Vertrauten bey dem Fürsten schickt sich besser für Sie, als für ihn. Sie laufen, um Ruhe zu erlangen; in der ungewissen Absicht, dereinst mehr Freyheit, mich zu sprechen, zu gewinnen, haben Sie auf viele Jahre Sich des Vergnügens, mich wenigstens in acht Tagen einmal zu sehen, begeben. Ich meines Orts, ohne auf die Vortheile der künftigen Zeit Verzicht zu thun, betrachte das Gegenwärtige als entscheidend für mein Schicksal; und die Süßigkeiten der Zukunft, die Sie mir abschildern, sind mir kein Trost für das gegenwärtige Uebel Ihrer Abwesenheit. Die meinige wird Ihnen so empfindlich nicht fallen; der Ehrgeiz theilet sich in die Regungen Ihres Herzens, und Sie rechnen es Sich zur Tugend an, dem Könige zu dienen, um vor Sich selbst die Schwachheit zu verbergen, die Ihnen die Begünstigungen des Glücks als unentbehrlich vorstellt — Doch ich bemerke nicht, daß die Liebe gern scherzt, und sich sehr übel mit philosophischen Betrachtungen verträgt; aber heute bin ich so schwermüthig und verdrüsslich, daß es mir gar nicht natürlich ist, von Zärtlichkeit zu reden.

Wenn

Wenn Sie, wie Sie schreiben, ein Beyspiel von der Macht der Liebe sind, so bin ich eins von dem Unglücke, das große Leidenschaften anrichten. Ich habe Befehl gestellt, daß Sie diesen Brief nicht eher erhalten, bis Sie zugleich entweder meinen Tod, oder meine Genesung, erfahren; und also darf ich Ihnen ohne Furcht den traurigen Zustand erzählen, worein mein Herz und meine Gesundheit versetzt sind. Seit zweymal vier und zwanzig Stunden habe ich alles ausgestanden, was man nur an Geist und Körper leiden kann. Da meine Entkräftung so groß ist, daß ich nicht sicher bin, den Gebrauch eines gewaltsamen Mittels, das mir die Aerzte diese Nacht verordnet haben, zu überstehen, so habe ich Ihnen vorher betheuern wollen, daß, ich sterbe oder lebe, die Liebe bis auf den letzten Hauch mein Herz mit derselben Stärke beherrschen soll; welche Sie unter ihren lebhaftesten Entzückungen bey mir gesehen haben, und daß, wenn das Schicksal ein so kurzes Leben, als das meinige ist, endigen will, ich ohne Reue über alles das sterben werde, was mir die Liebe eingab, um Ihnen einen Abschied zu verweisen, der allein, durch seinen Kummer, an den Uebeln schuld ist, die mir vielleicht den Tod bringen. Um Sich einer so standhaften Zuneigung würdig zu zeigen, erhalten Sie von mir ein zärtliches Andenken; ich weiß, mehr dürfen die Todten nicht bitten, wollen

Ten sie anders erhört seyn. Ich verlange nur, daß Sie so viele Ehrerbietung für meine zu Ihnen gehabte Liebe tragen, und niemals Sich meiner Ausdrücke bedienen, andern Frauenzimmern Ihre Liebe zu bezeugen. Zur Richtschnur Ihrer Neigung gegen dieselben nehmen Sie den Unterschied, der zwischen meiner Zärtlichkeit, und derjenigen ist, die andre hegen können; Sie werden kein Herz finden, das würdig wäre, das meine zu ersetzen: und ich bin versichert, Sie werden mich bedauern, wenn Sie an die Art zurückdenken, mit der ich Sie geliebt habe. Lassen Sie Sich mein Schicksal zu einem zärtlichen Mitleiden bewegen. Nur für Sie lebte ich, und lebte niemals glücklich; sogar ist bin ich weit unglücklicher, als ich gelebt habe. Sollte der Tod meinen Ruf nicht in Sicherheit bringen, und sollten meine Feinde, um sich zu rächen, alles, was sie von meiner Begebenheit wissen, öffentlich ausbreiten, so rechtfertigen Sie die Heftigkeit meiner Liebe durch die Dauer der Ihrigen, und beweisen Sie durch Ihre Neigung für eine todte Geliebte, daß sie in ihrem Leben schuldig war, alles für Sie zu thun — Doch ich hänge der grausamen Traurigkeit, von der ich eingenommen bin, zu sehr nach; ich denke nicht an die Thränen, die Ihnen mein Brief vielleicht abndthigt; um unsrer Liebe willen, verzeihen Sie mir den Schmerz, den er Ihnen verursachen wird. Gibt es eine Zeit, in welcher erlaubt ist, sich keinen Zwang anzuthun, so ist dieß unstreitig die Zeit eines na-

hen Todes. Aber ebendies ist auch die Zeit, meine Gelehrigkeit gegen die Vorschriften der Weisheit zu zeigen, und diejenige Denkungsart nicht zu verläugnen, die Sie an mir zu lieben scheinen. Ich hoffe, Sie werden nicht hören, daß ich etwas Unanständiges in diesem traurigen Zustande vorgenommen hätte. Sie allein fesseln mich an das Leben, und Sie allein auch machen mir den Tod schwer. Nichts rührt mich empfindlicher, als daß ich niemand zu mir rufen darf, der Ihnen genaue Rechenschaft von allem, was ich in diesem Augenblicke zärtliches für Sie fühlen werde, ablegen könnte. Gesezt, er sollte bald kommen, so stellen Sie Sich alles das vor, was nur das fühlbarste und zärtlichste Herz, das jemals liebte, empfinden kann; und, um sich einen Begriff davon zu machen, glauben Sie, daß es mir darum angenehm seyn wird, zu sterben, weil mein Tod dem Ihrigen zuvorkömmt, und ich dadurch die schreckliche Quaal vermeide, Sie vielleicht dereinst vor meinen Augen entseelt zu sehen — Leben Sie wohl, werthester Liebhaber; ich werde alles mögliche anwenden, daß dieses nicht die letzte Zeit meines Lebens seyn möge, und Ihre Geliebte aus den Armen des Todes gerissen werde. Sollten aber meine Bemühungen vergeblich seyn, so bedenken Sie stets, daß Ihre Geliebte die zärtlichste unter allen auf der Welt war, und daß Sie der Reigung, die sie gegen Sie bis an den Tod erhielt, Dankbarkeit schuldig sind. Leben Sie wohl.

Ich mag thun, was ich will, so bin ich verloren. Gerechter Himmel! ist es möglich, daß ich zu einer so schrecklichen Demüthigung herabgesetzt bin? Ich bin darüber des Todes; dieser letzte Unfall ist nicht auszuhalten. Wie könnte man standhaft bleiben, wenn alle Hoffnung verloren ist? Ich sehe die Nothwendigkeit, allen Umgang mit Ihnen abzubrechen; und sehe sie als unvermeidlich, ohne daß ich mich darein ergeben könnte. Ich liebe Sie mehr, als jemals; gleichwohl muß ich Sie verlassen, und es ist unmöglich, Ihnen ferner zu schreiben. Man kann sich nichts vorstellen, das meinem Unglücke gleich käme. Mein Herz wird durch tausend verschiedene Empfindungen getheilt; die Liebe aber ist allezeit die stärkste und unglücklichste — Gute Nacht, mein liebstes Kind; ich habe nicht das Herz, weiter zu schreiben; man bewacht mich auf allen Seiten. Verlassen Sie eine Unglückliche, deren Umgang keinen Reiz mehr weder für ihren Liebhaber, noch für sie selbst, haben kann. Wir beyde können mein Schicksal nicht ändern. Die Liebe zwar ist stärker, als der Tod; aber nicht so stark, als die Wut eines Eifersüchtigen.

Die Freude, die ich seitdem empfinde, da ich Sie zum letzten male sah, und das, was ich gewagt

wagt habe, um Sie zu sehen; beides muß Ihnen auf immer eine Versicherung der unaufhörlichen Dauer meiner Liebe und Treue seyn. Ich war verloren, wo man mich in dem Garten überfallen hätte; und das war sehr möglich. Ich vermuthete indessen doch dieserwegen neue Verdriehlichkeiten; die Aufpaffer, die mir nachfolgen, haben vielleicht etwas entdeckt. Aber in diesem Augenblicke kann ich nichts als Freude empfinden. Ich empfinde sie so selten, daß es billig ist, sie heute unvermischt zu genießen — Gute Nacht, mein werther Liebhaber; bestärken Sie mich in der Meynung, die ich jederzeit gehabt habe, daß man, um des Herzens eines rechtschaffnen Mannes werth zu seyn, stets seinen guten Namen unverletzt erhalten müsse. Ich werde also in diesem Stücke Wunder thun, und bloß jenen andächtigen Eifer ablegen, den Sie mir mit so vielem Ungrunde schuld geben. Ich habe weder das Glück, noch die Schwachheit, eine Vetschwester zu werden; und Sie können versichert seyn, daß Sie mich niemals in einer andern Gestalt, als einer Philosophin, einer Liebhaberin, und einer getreuen Liebhaberin, finden werden. Das letzte Wort wird jedem, der Sie kennt, unnöthig vorkommen; denn das ist unmöglich, ein verständiges Frauenzimmer, das einmal an Ihnen Geschmack gewonnen hat, in den Verdacht zu ziehen, daß es jemals Geschmack an einem andern finden könne.

Ich

Ich gestehe es, ich bin sehr übel mit Ihnen zufrieden, daß Sie die Zärtlichkeit meiner Gefinnungen so wenig kennen. Sie haben nur sehr grobe Begriffe davon, wenn Sie glauben, sie lasse sich damit befriedigen, wenn ich bloß Laster vermieden habe. Aber lernen Sie ein Herz, über das Sie Herr sind, besser kennen, und wissen Sie, daß es sich Ihrer für unwerth halten würde, wenn es gegen einen Menschen, der es zu rühren sucht, geneigt seyn könnte. Unstreitig fordert die Vernunft, daß man ihn schone; und das thue ich auch; aber ich untermische meinen Handlungen so vielen Kalksinn, daß ich dadurch das Mittel finde, beides meiner Denkungsart und der Klugheit genug zu thun. Mehrere List verträgt sich nicht wohl mit vieler Liebe.

Ich erwarte Sie mit einer Regung, die man sich nicht vorstellen kann, ohne sie eben so lebhaft, als ich, zu fühlen. Ich werde jetzt das Vergnügen haben, Sie zu sehen, und Ihnen meine Zärtlichkeit zu bezeugen. Aber die Stunde rückt heran; und noch sind Sie nicht da. Ach was machen Sie! Warum schicken Sie nicht wenigstens einen Ihrer Leute? — Schon anderthalb Stunden bin ich allein. Darf man wohl so schätzbare Augenblicke verlieren? Niemals habe

ich so heftige Bewegungen in mir verspürt; die Furcht vor dem Aeraften, das uns begegnen könnte, die Begierde, Sie zu sehen — Himmel! ich sagt man mir, daß Sie kommen.

Gestern fand ich Sie an allen den Orten nicht, wo ich Sie anzutreffen glaubte; aber es ist nichts dabey verloren. Das Vergnügen, das wir gehabt hätten, würde nun nicht mehr seyn; wir sind aber versichert, es heute zu genießen, weil Sie mich gegen Abend bey — allein antreffen werden — Mißfällt Ihnen diese Art zu denken, so sollen Sie wissen, daß ich sie von Ihnen gelernt habe, und daß ich mich ihrer nicht aus eigner Geschmacke, sondern aus Rache, bediene. Vielmehr bin ich überzeugt, daß man allezeit ungeduldig in der Liebe seyn müsse, und daß sowohl die Zärtlichkeit einer Neigung, als auch die Klugheit, nicht erlaube, die Zukunft dem Gegenwärtigen vorzuziehen, und dem morgenden Tage großen Werth beizulegen.

Ja, ich will mich rächen, und Ihnen zeigen, daß man mich nicht ungestraft beleidigt. Das erste mal, da wir einander sprechen, will ich Ihnen so viele Liebe erwecken, daß Sie nicht mehr, wie heute,

heute, unterlassen sollen, mir des folgenden Tages zu schreiben. Für Ihren ehemaligen Kaltfinn, den Sie so oft gegen mich äußerten, will ich Sie dadurch bestrafen, daß ich Ihnen mehr Eifer und Sehnsucht erwecke, als alle Liebhaber zusammen haben; und hernach will ich alles das nicht glauben, was Sie mir von Ihrer Liebe vor-
sagen werden. Die Eifersucht betreffend, von der Sie mir sagen, so wüßte ich nicht, was sie veranlaßt hätte; wird man wohl in solchen Augenblicken eifersüchtig, dergleichen wir gestern mit einander zubrachten?

Ich will es Ihnen nur gestehen; zu der Eingesogenheit, darinnen man mich hält, hatte sich auch noch die Begierde, Ihr Herz zu prüfen, gesellt; und aus der Art, mit der Sie die Schwierigkeiten überwinden würden, die ich selbst Ihrem Glücke entgegensetzte, wollte ich von Ihrer Liebe urtheilen. Aber ein einziger Augenblick Ihrer Gegenwart machte große Aenderung in meinem Entwurfe. Ihre Blicke stößten mir so großen Eifer ein, als ich nur jemals empfunden habe; und ich denke auf nichts, als Mittel, Sie zu sprechen, sollte es auch mit Gefahr meines Lebens seyn. Gütiger Himmel! was habe ich Ihnen nicht alles zu sagen! Das wichtigste darunter ist, Ihnen die Freude zu bezeugen, die ich über Ihre vollkommen gute Gesundheit emp-

pfand, nachdem sie mir vorher so viele Unruhe verursacht hatte. Leben Sie wohl.

Mein eigener Kummer ist für mich nichts, in Vergleich gegen den Ihrigen; und wollen Sie mich in kurzem vor Gram sterben sehen, so dürfen Sie nur noch länger in Ihrer heftigen Betrübniß bleiben. Wie? Sie verlieren allen Muth? Sie lassen geschehen, daß eine Frau mehr Herz, als Sie, hat? Sagen Sie mir, wer könnte mich wohl in dem unglücklichen Zustande unterstützen, darein mich die Eifersucht versetzt hat, wenn nicht die Liebe, die Sie für mich tragen, ein Trost für alle meine Leiden wäre? Meine Liebe gegen Sie ist so unglücklich, daß ich, wenn ich ihrer Regung folgen wollte, auf nichts weiter, als an den Tod, denken würde. Geben Sie mir also ein Beispiel; lassen Sie Sich die Gewißheit meiner Zärtlichkeit in allem dem Kummer unterstützen, den Ihnen Glück und Liebe verursachen. Die Zeit kann unser Schicksal ändern; und auch ohne große Aenderung werden Sie in kurzem den Trost haben, mir Ihren Kummer zu klagen. Denken Sie wohl, ich werde meinen Willen darein geben, Sie niemals wiederzusehen? Haben Sie glauben können, daß ich mich dazu entschließen würde? O ich werde Sie, selbst auf Kosten meines Lebens, wiedersehen, und die ganze Welt soll mich nicht abhalten, noch vor der Abreise des Hofes von Ihnen

nen

nen Abschied zu nehmen. Lassen Sie diese Hoffnung den Kummer lindern, den Ihnen meine Abwesenheit und das Andenken der verstorbenen Frau von — erregt. Ob sie gleich Ihr Herz nicht einnehmen kann, ohne die Zärtlichkeit zu schwächen, die Sie mir schuldig sind, so darf ich Ihnen doch nicht verübeln, wenn Sie Sich ihrer zärtlich erinnern; und ich würde sie mit Ihnen beweinen, wenn mir vergönnt wäre, Sie zu sehen. Aber man mißgönnet uns sogar den Trost, unsre Thränen zu vereinigen. Sind wohl jemals zween Liebende so plözlich von einander auf immer getrennt worden? Jene angenehme und grausame Unterredung ist mir nicht aus dem Sinne gekommen; ich sehe es noch alle Augenblicke, wie Sie meine Thränen abtrocknen, und mir ewige Treue zuschwören. Wenn ich an diese Zeit denke, so verschwindet alle mein Unglück, und es fehlt wenig, daß ich mich nicht, mitten unter allen Bekümmernissen, glücklich schätze, wenn ich erwäge, daß derjenige mich liebt, den ich für den liebenswürdigsten Menschen von der Welt erkenne.

Glauben Sie wohl, daß es mir gefalle, wenn ich Sie ist in so guter Gesundheit sehe, da Sie im Begriffe sind, mich zu verlassen? mich, eine Geliebte, welcher der bloße Gedanke Ihrer Abwesenheit tödtlichen Kummer macht? O ich will
 P 5 Sie

Sie niedergeschlagen und entkräftet sehen; und weil denn der Kummer über die Entfernung von mir nicht hinreichend ist, es so weit zu bringen, so will ich so vieles Misvergnügen zu Hülfe rufen, bis ich in Ihren Augen dieselbe Mattigkeit erblicke, die Sie diesen Morgen in den meinigen gefunden haben müssen. Kommen Sie also bald, mich zu sprechen; die wenigen Tage, die uns noch übrig sind, wollen wir uns der Liebe ohne Zurückhaltung überlassen. Kommen Sie geschwind, sollte uns auch dafür die Entfernung tausendmal empfindlicher werden; das Vergnügen, Sie zu sehen, ist mir unentbehrlich; ich sterbe vor schwachtender Liebe.

Glauben Sie wohl, daß der selbstgemachte Muth, mit dem man die Vernunft zu zwingen sucht, die Anfälle aushalten könne, die Sie heute auf mich gethan haben? Wie? sollte es wahr seyn, daß Sie vielleicht ein ganzes Jahr wegbliessen? und dieses können Sie mir ohne Zeichen des heftigsten Schmerzes sagen? Nein, Sie wissen nicht zu lieben; Ihr Herz ist an Empfindlichkeit weit unter dem meinigen. Sie haben Sich bereits, wie es scheint, über Ihren Abschied getröstet. Ich sehe nicht mehr an Ihnen jene liebevolle Zärtlichkeit, als in den ersten Tagen! Sie haben Sich, glaube ich, durch den öftern Gedanken, daß Sie mich verlassen werden, schon im

vor

voraus an die Abwesenheit gewöhnt. Was mich anlangt, so sehr auch meine Vernunft bemüht ist, mein Herz zu besiegen, so kann es sich doch gar nicht zu dieser grausamen Trennung verstehen. Ich sterbe gewiß vor Ihren Augen aus Schmerz über Ihre Abreise; und wenn Sie mich liebhaben, so werden Sie meinen Schmerz nicht sehen können, ohne Sich dawider zu setzen; es wird mir süßer seyn, bey Ihrem Abschiede, als nach demselben, zu sterben.

Die Liebe zum Ruhme ist in meinem Herzen nicht so stark, als Sie Sich wohl einbilden; Sie haben sie besiegt, und ich bin die Ihrige. Wenn Sie mich ingeheim sprechen können, so erfinden Sie Mittel, die Eifersüchtigen zu betrügen; so werde ich nicht mehr weder Ihren noch meinen Wünschen zuwider seyn; ich will Ihnen meine ganze Liebe zu erkennen geben. Ach! niemals hat sie abgenommen; aber wahr ist es, daß ich, nach Verlust der Hoffnung, sie jemals glücklich zu sehen, es so weit zu bringen gesucht habe, daß Sie eines Umgangs müde würden, der nur eine Empfindung zu unterhalten diente, die ich, meiner Meynung nach, schwächen mußte. Weil denn aber so lange Prüfungen Sie nicht ermüdet haben, so überlasse ich mich Ihnen völlig. Nur bedenken Sie, daß ich verloren bin, wo man mich überfällt; handeln Sie nach diesem Grundsatz,
und

und sprechen Sie; so werde ich Ihnen in allem gehorchen. Ich wage nichts, wenn Ihre Liebe so wahrhaftig ist, als sie mir gestern in Ihren Augen schien. Leben Sie wohl, mein werther Liebhaber; und nehmen Sie ohne Bedenken die Worte an, deren sich meine Zärtlichkeit bedient. Kein einziges darunter habe ich jemals entweiht; Sie haben mich in falschem Verdachte; ich schwöre es Ihnen, daß die Liebe und ihre Ausdrücke mir niemals bekannt gewesen sind, als gegen Sie. Leben Sie wohl; ich liebe Sie mehr, als jemals; und so stark auch meine Liebe an sich selbst ist, so fühle ich wohl, daß sie jetzt weit heftiger sey, als da ich Sie gestern sah.

Niemals hat wohl ein Liebhaber seiner Geliebten ihre Furcht durch einen solchen Brief auszureden gesucht, als Ihr gestriger war. Die Schreibart, in der Sie mir Ihre Liebe ankündigen, ist ein deutlicher Beweis, daß Sie mich nicht mehr lieben; und ich will Ihnen nichts von denen Regungen sagen, die ich in Ihrem Herzen wahrnehme. Ich sehe, daß ich zu viele Zärtlichkeit für einen Undankbaren hege; und meine Schwachheit, mit der ich Ihnen noch Kennzeichen davon gebe, ist mir unerträglich. Aber mein Herz ist Ihnen so sehr ergeben, daß es nichts von einer Neigung abzubringen vermag, die ihm so natürlich ist. Ich kenne die Gewalt nur zu wohl, die Sie

Sie darüber haben; und daß ich es Ihnen in meinem gegenwärtigen Verdrusse sage, das ist keiner der geringsten Beweise, die Sie von meiner Liebe bekommen haben. Stets war ich gegen Sie jätlich, getreu und geduldig unter den schrecklichsten Verfolgungen. Ist bin ich eifersüchtig ohne Erbitterung, und misvergnügt ohne Born; was kann ich thun, wenn Sie dieß nicht zu rühren vermag? und welches ist das Mittel, Ihr Herz zu gewinnen? Sollte es möglich seyn, Undankbarer, daß eine andre es gefunden hätte? O dieser Gedanke quält mich so sehr, daß ich die Vernunft darüber verlieren werde; aber nur bey Ihnen wird es stehen, ihn zu vernichten.

Es ist mir höchst unangenehm, daß ich Sie nicht sehe, um den Kummer zu lindern, den mir der Meinigen seltsames Bezeigen erregt. Er übertrifft alle Vorstellung; und wenn ich viel von mir hielte, so würde ich mich auf eine Art aufführen, die Ihnen zeigen sollte, daß ich nichts von Ihnen halte; oder vielmehr, wenn ich klug wäre, würde ich gar nicht mehr daran denken, Sie zu sehen. Ich habe dazu tausend Ursachen; keine aber, die einer starken Leidenschaft das Gleichgewicht hält. Ich bin nicht mit Ihnen zufrieden; sowohl Ihre als meiner Nebenkulirin Abwesenheit zu gleicher Zeit beleidigt meine Einbildungskraft. Ich fange an, der Meynung der Welt

Welt bezutreten; Sie könnten wohl gar die
 Vorstellung in Wahrheit verwandelt, und mir
 mehr, als ich wünschte, gefolgt haben.

Ihres Herzens Gesinnungen entgehen weder
 meiner Einsicht, noch meiner Liebe. Sie sind
 so beschaffen, als man seyn muß, um einzig und
 ewig geliebt zu werden; daher liebte ich Sie auch
 bis zum Unsinne. Mein Herz gehört Ihnen,
 auch ohne von Ihrer Zärtlichkeit abzuhängen;
 Sie können versichert seyn, daß ich mir niemals
 das schlimme Beispiel zu Nutze machen werde,
 das Ihre Untreue mir geben könnte. Nuth
 dann liebte ich Sie, wenn Sie nichts als Gleich-
 gültigkeit gegen mich empfänden. Jedoch ich
 will hoffen, daß Sie niemals Versuche anstellen
 werden, wie weit die Stärke meiner Neigung
 gehen könnte; sondern daß Sie vielmehr ver-
 muthen werden, meine Liebe sey mit Dankbar-
 keit verbunden — Ich gestehe, daß ich mich
 nicht entschließen kann, Ihnen mein Porträt
 zu geben. Begnügen Sie Sich mit der Vor-
 stellung im Verstande; es gehören so viele Din-
 ge dazu, die sich nicht abschildern lassen, daß ich
 mir getrauen darf, zu hoffen, diese Vorstellung
 werde mir weniger nachtheilig seyn, als das
 Gemälde.

Un den eiteln Entwürfen, die Sie Sich auf die Zukunft machen, erkenne ich den Unterschied zwischen Ihrer Liebe und der meinigen. Bey Ihnen kann die Liebe nicht bestehen, ohne Vergnügungen zu hoffen; ich aber verspreche mir im Leben keine mehr. Ich habe Sie aber darum nicht weniger lieb, so überzeugt ich auch davon bin, daß ich eine sehr glückliche Zufriedenheit genießen würde, wenn ich Sie nicht liebte. Mir scheint kein Glück wünschenswerth, wenn ich, um es zu erlangen, der Liebe entsagen soll. Kurz, meine Gefinnungen, in Ansehung Ihrer, sind diese. Meine Liebe, so unglücklich sie auch ist, ist mir werthter, als alles von der Welt, und als mein Leben selbst. Sie können nicht also lieben.

Warum suchen Sie mich zu überreden, als wünschten Sie so eifrig Ihre Rückkunft, und als würden Sie alle Mittel versuchen, sie zu beschleunigen? Wäre ich Ihnen wahrhaftig lieb gewesen, so hätten Sie Sich niemals entschlossen, mich zu verlassen; weil Sie aber die Stärke, oder, besser zu sagen, die Grausamkeit gehabt haben, es zu thun, so muß ich die erste seyn, Sie zu ermahnen, daß Sie Ihren gefaßten Entschluß standhaft behaupten, und nichts verabsäumen, ihn vortheil-

theilhaft für Ihr Glück zu machen. Sie können Sich, in Ihrem izzigen Zustande, niemals zu sehr hüten, Ihren Feinden, oder derjenigen Art von Leuten Vortheile über Sich einzuräumen, die, ohne jemanden ausdrücklich zu hassen, stets geneigt sind, jedermanns Handlungen nachtheilig auszu-legen. Ich bin versichert, Sie werden in dem Wesentlichen nichts unterlassen; aber Sie wissen besser, als ich, daß zuweilen Leute von wahren Verdiensten bloßer Kleinigkeiten halben verunglückt sind. Ich bitte Sie also, haben Sie auch bis auf die geringsten Ihrer Handlungen Acht. Die muntre Gemüthsart, welche das Vergnügen Ihrer jüngern Jahre war, kleidet den Posten nicht mehr, in dem Sie igt stehen. Selbst die Lebhaftigkeit, welche man zur Galanterie rechnet, gehört nicht für die Rolle, die Sie igt spielen. Um Gottes willen schaden Sie Sich nicht durch Kleinigkeiten, und glauben Sie, daß ich keine so vortheilhafte Meynung von meiner Einsicht habe, daß ich sie der allgemeinen entgegensetzen sollte. Dächte ich weniger järtlich, oder liebte ich weniger aufrichtig, so würden alle diese Dinge mich nicht rühren; ich aber bin eine strenge Freundin, und eine stolze Geliebte; die Fehler gegen mich werde ich Ihnen weit eher vergeben, als solche, die die Hochachtung schwächen konnten, von der ich wünschte, daß sie jedermann für Sie tragen möchte. Vielleicht sage ich Ihnen meine Meynung ein wenig zu frey. Aber ich bin überzeugt, daß man schuldig ist, den Rath einer Person anzuneh-

zunehmen, von der man sich aufrichtig geliebt weiß. Sie wissen, wie folgsam ich gegen den Ihrigen gewesen bin, und wie viele Fähigkeit ich Ihnen zugetraut habe, guten Rath zu geben. Aber jeder kluge Mensch muß ein Mißtrauen auf seine Eigenliebe setzen; denn er hat zu besorgen, daß diese die Regel für ihn verfälschen möchte, da sie sie zu gleicher Zeit für andre verbessert — Dieß ist eine sehr ernsthafte Abhandlung; und ich sehe wohl, man würde sie eher für ein Schreiben eines Philosophen, als der zärtlichsten und eifrigsten Geliebten von der Welt, halten. Aber wenn die Liebe wahrhaftig ist, so schließt sie alle Gefinnungen der Freundschaft in sich; und zuweilen ist es nöthig, daß dieser die Gefinnungen der Liebe Platz machen.

Ich befinde mich seit einigen Tagen wohl; ich habe auch, seitdem Sie mir es befohlen haben, auf nichts gedacht, als auf meine Gesundheit; nachdem ich Ihnen mein Herz, und die Gleichgültigkeit gegen die letztere aufgeopfert habe, so bin ich jetzt allem, was die Aerzte verordnen, gehorsam, weil Sie es also haben wollen. Ich schone meine Gesundheit auf eine Art, welche zeigt, daß ich der Liebe davon Rechenschaft geben soll; und es wird nicht an mir liegen, wenn Sie nicht bey der Rückkunft Ihre, beynah verlorne, Geliebte wiederfinden. Meine Kräfte nehmen

wieder zu; und ich wäre im Stande, mich für die Thorheiten zu rächen, die mein Mann seit kurzem wider mich begangen hat, wenn eine Untreue gegen Sie mir möglich wäre.

Sie dürfen nicht so viel, als andre, thun, um einem Liebhaber heftige Eifersucht zu erregen; auf einen liebenswürdigen Nebenbuler wird man sehr leicht eifersüchtig. Ohne Zweifel hat der Herr von — bemerkt, daß Sie ein solcher sind; er kann besorgen, seine Geliebte möchte es inne werden; und die Reden, die ich deßfalls gehört habe, lassen mich vermuthen, daß sie nicht bis jetzt gewartet hat, es wahrzunehmen. Glauben Sie mir, keine Angelegenheit des bloßen Stolzes verdient, daß man sein Leben in Gefahr wage; und wenn man sich dergleichen Händel aus Thorheit zuzieht, so muß man sich wenigstens durch die Heftigkeit einer wahrhaften Neigung entschuldigen können. Wie mich dünkt, kann es Ihnen nicht gleichgültig seyn, ob Sie einer Geliebten zu gefallen, die Sie anbetet, dasjenige vermeiden, was die Treue verletzt, die Sie ihr schuldig sind, und zugleich Ihnen zum Unglücke gereichen kann. Ich hoffte, als ich Sie abreisen sah, Sie würden mir, die Zeit Ihrer Abwesenheit hindurch, getreu seyn; diese Hoffnung aber gründete ich nicht auf den Mangel der Gelegenheiten. Ich kenne Ihr Verdienst zu sehr, und weiß, daß ich alle
 Frauen

Frauenzimmer von Geschmaek und Zärtlichkeit zu Nebenbulerinnen haben werde; aber ich schmeichle mir auch, Sie werden keine darunter finden, die Ihres Herzens würdiger, als ich, wäre. Den Vortheil der Schönheit räume ich vielen ein; aber in Ansehung der zärtlichen Gesinnungen, und einer Treue, die bis zur Gewissenhaftigkeit geht, behaupte ich, es allen in der Welt zuvor zu thun. Sind diese Gesinnungen nicht zu gemeinen Verständnissen nöthig: so sind sie es doch, dünkt mich, zu einer langdauernden Liebe.

Seit ich Sie nicht mehr sehe, habe ich so große Abneigung vor allen Dingen, und vor dem Leben selbst, daß es mir, wenn ich es überlege, unhegreiflich ist, wie ich, bey so vieler Neigung gegen Sie, so wenige gegen jenes haben kann. Wie könnte man ohne äußersten Kummer seyn, wenn Sie abwesend sind, und die Zeit Ihrer Rückkunft ungewiß ist? Ihre Gegenwart allein kann meinen Schmerz füllen; um mein Leiden zu vergessen, muß ich Sie sehen; jedes andre Mittel ist vergeblich — Wollen Sie, daß ich mir selbst den Trost verschaffen soll, Ihnen von allem, was mir in Zukunft begegnen könnte, aufrichtige Nachricht zu geben, so müssen Sie bedächtiger und gemäßigter seyn, als Sie bey Vernehmung meiner letzten Krankheit waren. Außerdem rauhen Sie

mir die Annehmlichkeit, mich zu beklagen, und setzen zu dem Zwange, in dem ich bin, noch denselben, Ihnen meine geheimsten Gedanken zu verbergen. Bestrafen Sie mich nicht auf eine so grausame Art; sondern gönnen Sie mir die Freiheit, Ihnen alles zu sagen, was ich in Ausführung Ihrer und der Liebe leide.

Nur ist erst bringt man mir Ihren Brief vom vierzehnten Junius. Ich begreife nicht, wie er so lange Zeit unterwegs seyn konnte. Die Post würde geschwinder gehen, wenn die, welche sie abschicken, den Kummer wüßten, mit welchem man seines Geliebten Briefe zween Tage später empfängt. Ich denke in jedem Augenblicke eben so oft an Sie, als Sie, wie Sie mir schreiben, auf der Post gethan haben; und ich habe nicht nöthig, daß sie, durch ihr veranlaßtes Stillschweigen, Tag und Nacht meine Zärtlichkeit vermehrt. Ich denke bloß an Sie, ich sehne mich nach Ihnen, ich empfinde gegen Sie eben die lebhaftesten Regungen, die andern Liebhaberinnen die Gegenwart ihres Geliebten einflößt. Mir scheint es sogar, als würde meine Liebe, oder wenigstens meine Aufmerksamkeit durch Ihre Abwesenheit verdoppelt. Ich gebe sehr scharf auf meine Aufführung Acht, und würde mich äußerst kränken, wenn ich mir, in Ausführung der unver-

leglich,

letztesten Treue, die ich Ihnen zugesagt habe, das geringste vorzuwerfen hätte. Ich gehe nicht mehr in starke Gesellschaft; es ist, als fühlte ich dort desto mehr das Unglück — O wie grausam ist es, zu wissen, daß man seinen Geliebten nirgends antreffen wird! Welch ein trauriges Leben führt man in der Abwesenheit! und wie vieler Muth gehört dazu, sie auszuhalten! Ich befinde mich in einem einsamen Aufenthalte, der mir nachtheilig seyn würde, wenn meine Gesinnungen gegen Sie vielen bekannt wären. Ich habe das Geheimniß gefunden, einsamer zu seyn, als die — Und diese Einsamkeit macht, daß ich mich ganz der Liebe überlasse, deren Lebhaftigkeit durch die Zerstreuung der großen Welt geschwächt wird. Seit Ihrer Abreise kommt mir Paris als eine Wüste vor. Ich sehe nichts darinnen, das mich nur auf eine Viertelstunde einnehmen könnte. Nur von Ihnen bin ich eingenommen, und Sie liebe ich so vorzüglich und heftig, daß mir unstreitig der Verstand vergeht, wo Ihre Abwesenheit so lange dauert, als ich fürchte. Wie? so kommt man denn nicht eher, als andre, wieder, wenn man versichert ist, unter allen Menschen am meisten geliebt zu werden? und ist das Vergnügen, eine zärtliche und treue Geliebte wiederzusehen, nicht allen Dingen in der Welt vorzuziehen? Werden Sie die Unverschämtheit haben, die Freuden der Liebe den Ergehungen des Stolzes nachzusetzen? O diese Leidenschaft muß stets die

stärkste seyn, so wie sie die angenehmste ist. Nur sie weiß auch Leiden beliebt zu machen, und die meinigen haben einen geheimen Reiz, eine gewisse Süßigkeit, die ich um alle Lust gleichgültiger Gemüther nicht vertauschen möchte.

In meinem letzten Briefe versprach ich Ihnen eine ausführliche Erzählung gewisser Dinge, die meinen Mann betreffen; aber in Wahrheit, ich habe das Vermögen nicht, an ihn zu denken, noch so lange von ihm zu reden. Erlassen Sie mir also mein Versprechen, und begnügen Sie Sich mit der Nachricht, daß er mir ist gerade auf die entgegengesetzte Art begegnet, als Sie sonst von ihm wissen. Er ist beynah ein Unbesteter von mir: aber wenn er so unglücklich ist, seine Forderungen weiter zu treiben, so ist meine Rache gewiß, und ich schwöre Ihnen eine Treue, die alles aushalten soll — Hat man Ihnen geschrieben, daß der Gewissenrath der Frau von — unter der Zahl der Verwiesnen ist, und daß sie dieß so sehr zu Herzen nimmt, daß sie Tag und Nacht darüber weint? Dieses geht auf eine schimpfliche Art zu weit, und als ihre Freundin habe ich mich gestern recht sehr darüber geschämt. Wundern Sie Sich nicht über die weibliche Schwachheit und Leichtsinigkeit? Hätte man geglaubt, daß Augen, die vordem Sie so zärtlich anblick,

anblicken, ist nur dazu dienen würden, das Unglück eines Heuchlers zu beweinen? Im Ernste zu reden; mir scheinen die Weiber viel verächtlicher, wenn sie andächtig, als wenn sie verliebt sind. Leben Sie wohl.

D könnten Sie doch alle die Liebe sehen, die in meinem Herzen ist, und alle die Uebel erkennen, die Ihre Abwesenheit mir verursacht! wie bald würden Sie dem Glücke abtrünnig werden, und zurückkommen, um meine Thränen abzutrocknen. Werden Sie sie noch lange fließen lassen? Habe ich wirklich, wie jedermann sagt, eine Abwesenheit von vielen Jahren zu fürchten? Kündigen Sie mir mein ganzes Unglück an, Grausamer; Sie haben mir nur allzusehr geschmeichelt. Ach! wie blind war ich, daß ich mich überreden ließ, Ihre Entfernung würde nur einige Monate dauern. Hätte ich sie für so lang gehalten, als sie, wie ich jetzt sehe, werden soll, so wäre ich vor Ihren Augen gestorben, und Sie hätten mich Ihren letzten Abschied nicht überleben sehen. Wäre dieß nicht die bequeme Zeit gewesen, alles das zu vermeiden, was ich seit drey Monaten ausstehe, und was mir noch, ehe ich Sie wiedersehe, zu leiden übrig ist? Was aber noch meinen Schmerz vergrößert, ist, daß der Ihrige so aufrichtig nicht ist, als der meinige. Nein, Sie empfinden die Abwesenheit auf keine

so grausame Art, als ich: Sie haben mich verlassen wollen; das, was mir den heftigsten Schmerz erwecken mußte, sahen Sie nicht für Ihr größtes Unglück an. Undankbarer! So konnte ich Ihnen denn keine Liebe erwecken, die der meinigen würdig war! Mußte ich von dem, den ich mit so großer Hestigkeit liebe, nur mit telmäßigkeit geliebt werden — Vergeben Sie mir, werthester Liebhaber, wenn ich heute durch meine Vorwürfe Ihren izzigen Verdruß vermehre; ich will Ihnen keine mehr machen; sie sind vergeblich in dem Zustande, worinnen wir uns befinden. Ich will das Vergangne vergessen, und weil denn unsre Trennung ohne Hülfsmittel ist, so seyn Sie wenigstens darauf bedacht, Ihre Abwesenheit nützlich für Ihr Glück zu machen. Ich meines Orts werde an nichts denken, als an das Vergnügen Ihrer Rückkunft; könnte die Sehnsucht meiner Wünsche sie beschleunigen, so sähe ich Sie in diesem Augenblicke vor mir. Was würde ich Ihnen nicht für zärtliche Dinge sagen! Es scheint mir, als hätte ich niemals meine ganze Liebe wohl ausgedrückt, und als empfände ich jetzt eine Inbrunst, die im Stande wäre, alles das zu ersetzen, was ich Ihnen zu sagen ermangelt habe. O nichts sollte der Entzückung und dem Feuer gleichen, das die Liebe jetzt in meine Augen und alle meine Sinne ergießen würde — Doch warum vergrößere ich meine Marter durch Vorstellung eines so vollkommenen Glücks, von dessen Genuße
ich

so weit entfernt bin? Leben Sie wohl, grausamer Liebhaber; denken Sie zuweilen, mitten unter Ihren Beschäftigungen, daß Sie der geliebteste Mensch von der Welt sind.

Ich kann Ihnen nicht den böshafte Rath verzeihen, den Sie mir in Ihrem letzten Briefe geben, und der sich für niemand, als eine Vulerin, schiekt. Glaubten Sie wohl, daß ich in Ihr Netz fallen würde? Lernen Sie mich besser kennen; seyn Sie versichert, daß, wo jemals der Zufall macht, daß ich jemanden gefalle, dieß ohne Absicht geschehen wird, und daß ich mich jederzeit sehr hüten werde, einen Schritt zu thun, die gemachten Eroberungen zu erhalten, oder vor andern damit zu pralen. Wenn ich in vorigen Zeiten den thörichten Einfall gehabt habe, gewissen Leuten liebenswürdig zu scheinen: so kam es daher, weil ich Sie noch nicht kannte, und weil ich dafür hielt, daß, Ihre Verehrung zu erlangen, einiae Eroberungen nicht unnütze seyn, sondern vielmehr meiner Person und meinem Herzen einen Werth beylegen würden, den Sie nicht erkannt hatten. Aus Ihrem gegebenen Rathe sehe ich, daß ich damals gar nicht geirrt hatte; aber nun kann ich nicht mehr diese Art von Gefälligkeit für Ihren Stolz haben. Ich bin zufrieden, wenn er weiß, daß Ihre Geliebte von dem sehr

schwach gerührt wird, was die eifrigsten Wünsche der meisten Frauenzimmer reizt, und daß alle übrige Manuspersonen mir nicht einen Augenblick Vergnügen machen können.

Warum kann ich doch nicht glauben, Sie liebten mich zu wenig, um pünktlich im Schreiben zu seyn? Nach der Art, wie ich Sie liebe, wäre ich bey dieser Vermuthung weniger zu bedauern, als jetzt, da ich vierzehn Tage über fürchte, Sie möchten krank seyn. Handeln Sie wohl billig, daß Sie mich einer so grausamen Unruhe aussetzen? Kennen Sie nicht meine Zärtlichkeit und Ungeduld? Haben Sie mich ganz vergessen, oder können Sie mir nicht schreiben? Einer oder der andre dieser beyden Unfälle wäre für mich ein tödlicher Streich. Es giebt nichts trauriges, das mir nicht in den Sinn käme, seitdem ich keine Briefe mehr von Ihnen bekomme; die Abwesenheit ist eine Mutter der grausamsten Uebel.

Ich gebe den Lobsprüchen keinen Beyfall, die Sie mir in Ihrem letzten Briefe belegen. Von seiten des Verstandes und der Verdienste was ich nachstehen, und bey der Vergleichung zwischen Ihrer und meiner Person werden Sie stets eben-
so

so viel gewinnen, als Sie bey der Vergleichung zwischen Ihrem und meinem Herzen verlieren werden. Niemand liebt, wie ich; um sich das von zu überzeugen, dürfen Sie nur das lesen, was Sie mir von dem Ehrgeize und von dem Glücke schreiben. Man erkennt deutlich, daß die Angelegenheiten des Herzens bey Ihnen die vornehmsten nicht sind, und daß Sie Sich zu überredensuchen, die Liebe sey der Quell der Ihnen natürlichen Neigung zur Größe. Alles, was Sie mir hierüber schreiben, ist ungegründet. Wahre Liebe kennt kein andres Glück, als bey der Person zu leben, die sie erregt hat. Nichts kann ihr vortheilhaft scheinen, was das Vergnügen, diese zu sehen, entfernt; und die Blicke einer Geliebten sind es, welche eines wahrhaften Liebhabers Glückseligkeit ausmachen müssen. Sie aber suchen alles eifriger, als mich, und geben mir Anlaß, zu fürchten, daß ehrgeizige Absichten Sie daran gewöhnen möchten, von mir entfernt zu leben, und sich vielleicht darum für nichts unglücklicher zu schätzen.

Die Vorwürfe, die Sie Sich machen, daß Sie mich verlassen haben, und die Gewissensregungen, die bey den Merkmaalen meiner Liebe in Ihnen entstehen, rächen mich noch nicht genug für alles das, was ich bey Ihrer Abwesenheit erdulde.

Auer

252 Briefe der Präsidentin F**

Aller dieser Kummer wird aufhören, sobald es dem Glücke gefällt, das jetzt Ihr Führer ist. Schon lange schrieb ich Ihnen, ich erwartete, Sie aus seinen Händen zu empfangen, weit eher als aus den Händen der Liebe. Ihm zu gefallen haben Sie uns beyde, die Liebe und mich, versachtet; ich wünsche, daß es für dieses Opfer durch standhaftere Gunstbezeugungen, als seine gewöhnlichen sind, erkenntlich sey, und daß Sie nicht irgend einmal kommen, in den Armen der Liebe einen Trost wider seinen Unbestand, und eine Freystatt vor seinen Verdrießlichkeiten, zu suchen. Vielleicht würden Sie, wenn Sie mich recht gekannt hätten, mich nicht um seinerwillen verlassen haben. Leben Sie wohl; denken Sie an mich, und schreiben Sie mir fleißig.

E N D E.



